



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Office fédéral de la protection de la population OFPP
Ufficio federale della protezione della popolazione UFPP
Federal Office for Civil Protection FOCP

> 24.2015

> THEMA: DAS NEUE KULTURGÜTERSCHUTZGESETZ IST IN KRAFT
> THÈME: ENTRÉE EN VIGUEUR DE LA NOUVELLE LOI SUR LA PBC
> TEMA: ENTRATA IN VIGORE DELLA NUOVA LEGGE SULLA PBC
> THEME: NEW PCP-ACT IN FORCE

KGS
PBC
PBC
PCP



FORUM



DAS NEUE KGS-GESETZ IST IN KRAFT

ENTRÉE EN VIGUEUR DE LA NOUVELLE LOI SUR LA PBC
ENTRATA IN VIGORE DELLA NUOVA LEGGE SULLA PBC
NEW PCP-ACT IN FORCE

INHALT

CONTENU

CONTENUTO

CONTENT

TITELBILD | COUVERTURE | IMMAGINE DI COPERTINA | COVER

Die wichtigste Neuerung des KGSG ist die thematische Erweiterung: neu sind Schutzmassnahmen nicht nur im Hinblick auf bewaffnete Konflikte, sondern auch für Gefährdungen bei Katastrophen und in Notlagen zu planen. Das neue Gesetz wird personifiziert durch die Brunnenfigur der Justitia in Bern.

L'élargissement thématique de la nouvelle loi sur la PBC est une des principales nouveautés: désormais, il convient de prendre des mesures de protection non seulement en cas de conflit armé, mais aussi en cas de catastrophe et de situation d'urgence. La nouvelle loi est symbolisée par la statue de la Justice de Berne.

La principale novità della nuova LPBC consiste nell'estensione tematica, che è stata aggiunta anche al titolo della legge. D'ora in poi le misure di protezione verranno pianificate non solo in vista di conflitto armato, ma anche in caso di catastrofi e altre situazioni d'emergenza. La nuova legge viene simboleggiata dalla statua della Giustizia da Berna.

The most important change of the Federal Act on the PCP, as reflected in the cover image, is the extension of its scope of application to protecting cultural assets both in the event of armed conflict, and against the risk of disasters or emergencies. The figure of Lady Justice (Bern) is the personification of the new law.

Fotos: © Archiv Fachbereich KGS, BABS (Bild oben links: Schaffhausen, rechts: Bern); KGS Kt. VS (unten links: Gondo).

Benno Bühlmann

Editorial:

Das neue Kulturgüterschutzgesetz entspricht den heutigen Anforderungen und Bedürfnissen 3

Kerstin Odendahl

Das neue schweizerische Kulturgüterschutzgesetz aus dem Blickwinkel des Völkerrechts..... 9

Tania Aebersold

Rechtsetzung – ein verlässlicher Prozess.

Das Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen 15

Rino Büchel

Neuerungen als Chance für den Schweizer KGS..... 20

Laura Albisetti

Sicherstellungsdokumentationen. Eine der wichtigsten

und bewährtesten Massnahmen zum Schutz von Kulturgütern 28

Hans Schüpbach

Permanente Kennzeichnung von Kulturgut wird möglich 35

Interview mit Daniel Stadlin

Die Akzeptanz für Kulturgüterschutz ist noch zu verbessern 42

Benjamin Goes

La nouvelle Loi fédérale sur la PBC en Suisse.

Vision comparée au regard de la situation en Belgique

et de l'action du Comité intergouvernemental

pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé..... 47

Service

NIKE: Denkmaltage 2015..... 65

Impressum / Adressen KGS..... 67



EDITORIAL

DAS NEUE KULTURGÜTERSCHUTZGESETZ

ENTSPRICHT DEN HEUTIGEN ANFORDERUNGEN UND BEDÜRFNISSEN



Benno Bühlmann, dipl. Chemie-Ingenieur ETH, dipl. Naturwissenschaftler ETH. Seit 2014 Direktor des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS).

Liebe Leserinnen und Leser

Als 1954 auf internationaler Ebene das Haager Abkommen zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (HAK) als erste UNESCO-Konvention im Kulturbereich verabschiedet wurde, standen die Beteiligten noch unter dem Eindruck der massiven Schäden an zahlreichen Kirchen und anderen Baudenkmalern im Zweiten Weltkrieg (Abb. 1). Diese Grundstimmung, der damaligen Zeit des Kalten Krieges entsprechend, fand auch im ersten Schweizer Zivilschutzgesetz von 1963 und im Kulturgüterschutzgesetz von 1966 ihren Niederschlag: in beiden Erlassen lag der Schwerpunkt ganz auf Gefährdungen durch kriegerische Ereignisse.

In den 1990er-Jahren jedoch setzte sich die Überzeugung durch, dass sich der Zivilschutz – und damit auch dessen Teilbereich Kulturgüterschutz – vermehrt mit anderen Bedrohungen sowie Alltagsgefahren auseinandersetzen müsse. Der Bundesrat hielt

deshalb 2001 in seiner Botschaft zur Totalrevision der Zivilschutzgesetzgebung fest: «So wird der Bevölkerungsschutz auf den Schutz der Bevölkerung, ihrer Lebensgrundlagen und der Kulturgüter *primär* bei Katastrophen und Notlagen und erst *sekundär* im Falle eines bewaffneten Konfliktes ausgerichtet.»¹ Es ist konsequent, dass dieser Schritt mit dem seit Anfang Jahr geltenden neuen Kulturgüterschutzgesetz (KGSG) nun auch in diesem Bereich offiziell vollzogen wird.

In der Praxis ist die Schwerpunktverlagerung schon seit längerer Zeit im Gange, die KGS-Arbeiten sind zu einem grossen Teil schon heute auf die neuen Gefährdungen ausgerichtet. Dazu haben auch mehrere Schadenfälle in der Schweiz beigetragen (Abb. 2 und 3), welche die Verletzlichkeit von Kulturgut im Alltag aufzeigen: etwa ein Altstadtbrand im UNESCO-Welterbepерimeter von Bern (1997), der Erdbeben von Gondo mit der Zerstörung des Stockalperturms (2000) oder die grossen Überschwemmungen von 2005 in verschiedenen Regionen der Schweiz, bei denen mehrere Archive und Museumsdepots unter Wasser gesetzt wurden. Schon bei den diplomatischen Verhandlungen zur Ausarbeitung des Zweiten Protokolls (1999) zum HAK war es vor allem das Verdienst der Schweizer Vertreter gewesen, dass in Art. 5 wichtige KGS-Sicherungsmaßnahmen für den zivilen Bereich aufgenommen worden sind.



¹ Das Kulturgüterschutzgesetz von 1966 entstand unter dem Eindruck der Zerstörung von Kulturgut im Zweiten Weltkrieg. Foto: Archiv Fachbereich KGS, BABS.

ÉDITORIAL

LA NOUVELLE LOI PBC

Gerade in diesem Bereich gilt die Schweiz im internationalen Vergleich denn auch als vorbildlich. Zu den grössten Leistungen gehört das Kulturgüterschutzinventar, das der Bundesrat 2009 in 3. Fassung verabschiedet hat und das heute auch in Form eines Geografischen Informationssystems im Internet zur Verfügung steht.² Dadurch sind die Standorte der inventarisierten Kulturgüter den Entscheidungsträgern jederzeit bekannt und in einem Ereignisfall können Museen, Archive oder Bibliotheken rechtzeitig evakuiert werden. Die Standorte werden zudem in den militärischen Systemen sowie in der Elektronischen Lagedarstellung (ELD) der Nationalen Alarmzentrale nachgewiesen. Zahlreiche Publikationen belegen, dass der Schweizer Kulturgüterschutz sich schon länger mit Schutzmassnahmen im Hinblick auf Katastrophen und Notlagen befasst. Insbesondere kommt dies im Bevölkerungsschutz auf kantonaler Ebene zum Tragen, wo regelmässig gemeinsame Übungen von Feuerwehr, Polizei und Kulturgüterschutz stattfinden. Der Fachbereich KGS hat dabei in Absprache mit der Feuerwehr Koordination Schweiz (FKS) entsprechende Einsatzpläne erarbeitet.

Auch wenn in der Schweiz der Fokus im Kulturgüterschutz nun auf Katastrophen und Notlagen gelegt wird: bewaffnete Konflikte dürfen nicht ganz ausser Acht gelassen werden. Vor allem im internationalen Umfeld haben Ereignisse in jüngerer Zeit gezeigt,

wie aktuell auch diese Thematik nach wie vor ist. Das KGSG sieht deshalb neu die Möglichkeit vor, dass die Schweiz ihre guten Dienste zum Schutz gefährdeter ausländischer Kulturgüter anbietet. Dabei könnten durch bewaffnete Konflikte oder Katastrophen bedrohte Kulturgüter für eine begrenzte Zeit in einem speziellen Bergungsort («Safe Haven») in der Schweiz treuhänderisch aufbewahrt werden. Dafür ist allerdings in jedem Fall ein längerer Prozess nötig: Neben der offiziellen Anfrage eines betroffenen Staates sind als Bedingungen die Schirmherrschaft der UNESCO sowie ein durch den Bundesrat unterzeichneter Staatsvertrag nötig. Zudem ist in einem solchen Fall die enge Zusammenarbeit des BABS mit weiteren involvierten Bundesstellen von zentraler Bedeutung.

Mit dem neuen KGSG liegt ein griffiges Instrument vor, das den Bedürfnissen und Anforderungen im in- und ausländischen Kulturgüterschutz gerecht wird.

ANMERKUNGEN

- 1 *Botschaft zur Totalrevision der Zivilschutzgesetzgebung vom 17. Oktober 2001 (BBl 2202: 1691/1692).* <http://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2002/1685.pdf> 01.062
- 2 *KGS-WebGIS-Plattform:* <http://map.geo.admin.ch/?topic=kgs>

Chers lectrices, chers lecteurs,

Lorsqu'en 1954, la Convention de La Haye pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé a été adoptée à l'échelle internationale comme première convention de l'Unesco dans le domaine culturel, les Etats signataires étaient encore sous le coup des destructions massives de monuments historiques de la Seconde Guerre mondiale (cf. ill. 1). Le contexte de la guerre froide a également influencé la première loi suisse sur la protection civile de 1963 et la loi sur la protection des biens culturels de 1966: en effet, les deux textes mettaient l'accent sur les dangers d'un conflit armé.

Dans les années 90 pourtant, il est apparu que la protection civile, et donc la protection des biens culturels, devait davantage se pencher sur d'autres menaces et dangers courants. En 2001, dans son message concernant la révision totale de la loi sur la protection civile, le Conseil fédéral a affirmé que «le système sera donc axé sur la protection de la population, de ses bases d'existence et des biens culturels, en premier lieu en cas de catastrophe et en situation d'urgence, et en second lieu en cas de conflit armé». Cette nouvelle orientation a été officiellement adoptée lors de l'entrée en vigueur au début de cette année de la nouvelle loi sur la protection des biens culturels (LPBC).

Dans la pratique, cet ajustement des priorités est en cours depuis

2 Les biens culturels sont souvent touchés par les inondations, comme ici à Berne en 2005. Photo: VBS/DDPS – ZEM, Berne.

RÉPOND AUX EXIGENCES ACTUELLES

un certain temps déjà. En Suisse, les travaux en matière de PBC sont en grande partie axés sur les nouvelles menaces étant donné que divers incidents ont contribué à démontrer la vulnérabilité des biens culturels au jour le jour (ill. 2 et 3). Citons par exemple l'incendie de la vieille ville de Berne, recensée au patrimoine mondial de l'Unesco en 1997, le glissement de terrain de Gondo, qui a partiellement détruit la tour Stockalper en 2000 ou encore les inondations qui ont dévasté plusieurs régions de Suisse en 2005 et ont endommagé de nombreux dépôts et archives de musées. Lors des négociations diplomatiques pour établir le Deuxième Protocole (1999) à la Convention de La Haye, c'est en grande partie grâce à la Suisse que des mesures PBC importantes pour le domaine civil ont été introduites dans l'art. 5.

A l'échelle internationale, la Suisse est un exemple dans ce domaine. Parmi ses plus importantes réalisations on trouve l'Inventaire des biens culturels, dont la 3^e édition a été approuvée par le Conseil fédéral en 2009 et qui est désormais disponible sous la forme d'un système d'information géographique sur Internet. Grâce à ce système, les décideurs connaissent à tout moment la position des biens culturels inventoriés et peuvent ainsi faire évacuer à temps les musées, les archives ou les bibliothèques en cas d'événement. Ces données figurent également dans les systèmes militaires et dans la pré-



sentation électronique de la situation (PES) de la Centrale nationale d'alarme. De nombreuses publications montrent que la protection des biens culturels suisse prévoit depuis longtemps des mesures de protection en vue de catastrophes et de situations d'urgence. Ces mesures sont particulièrement développées au sein de la protection de la population cantonale qui organise régulièrement des exercices avec les sapeurs-pompiers, la police et la PBC. La Section PBC a en outre élaboré des plans d'intervention en collaboration avec la Coordination suisse des sapeurs-pompiers (CSSP).

Bien que la Suisse mette désormais l'accent sur la protection des biens culturels en cas de catastrophe et en situation d'urgence, on ne peut exclure complètement un conflit armé. Les événements survenus à l'étranger ont montré

à quel point ce sujet est toujours d'actualité. C'est pourquoi la notion de refuge a été introduite dans la LPBC, permettant ainsi à la Suisse d'aider d'autres pays à protéger leurs biens culturels. En cas de conflit armé ou de catastrophe, les biens culturels menacés dans leur pays lui sont confiés à titre fiduciaire pour une durée limitée. Mais il s'agit d'un long processus: une demande officielle doit être déposée par l'Etat concerné, le projet doit ensuite être placé sous l'égide de l'Unesco et, pour finir, le Conseil fédéral doit signer un traité international. En outre, un tel cas nécessite la collaboration de l'OFPP avec d'autres services fédéraux compétents.

La nouvelle LPBC est un instrument pratique répondant aux besoins et aux exigences de la protection des biens culturels en Suisse comme à l'étranger.

³ Il fuoco è uno dei maggiori pericoli per i beni culturali. Le documentazioni di sicurezza sono quindi molto importanti per la ricostruzione o il restauro dei beni. Queste non erano purtroppo disponibili dopo l'incendio che ha distrutto il Ponte della Cappella di Lucerna. Foto: Rolf Stähli, Winterthur.

EDITORIALE

LA NUOVA LEGGE SULLA PROTEZIONE DEI BENI CULTURALI SODDISFA LE ESIGENZE ATTUALI

Cari lettori,

quando nel 1954 la Convenzione dell'Aia per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato (CBC) è stata applicata come prima convenzione dell'UNESCO in campo culturale su scala internazionale, nei suoi fautori era ancora ben vivo il ricordo di chiese, monumenti e altri simboli architettonici distrutti o gravemente danneggiati durante la Seconda guerra mondiale (fig. 1). Questo stato d'animo, che contraddistinse l'intera epoca della guerra fredda, si rifletteva anche nella prima legge federale sulla protezione civile del 1963 e nella legge federale sulla protezione dei beni culturali del 1966. Entrambi gli atti giuridici si concentravano infatti esclusivamente sulle minacce dei conflitti armati.

Negli anni Novanta si è però fatta strada la convinzione che la protezione civile, e quindi anche il suo sottosectore della protezione dei beni culturali, dovessero confrontarsi sempre più anche con altre minacce e altri pericoli quotidiani. Nel 2001, nel suo messaggio sulla revisione totale della legislazione relativa alla protezione civile il Consiglio federale ha pertanto affermato: «Il compito principale della protezione della popolazione consisterà nella protezione della popolazione, delle sue basi vitali e dei beni culturali in primo luogo in caso di catastrofi e altre situazioni d'emergenza, e solo in secondo luogo in caso di conflitto armato». Questo orientamento è stato ufficialmente adottato anche in questo settore con la nuova legge sulla protezione dei beni culturali (LPBC), entrata in vigore all'inizio di quest'anno.



In pratica, questa ridefinizione delle priorità è già in atto da lungo tempo. Molti lavori della PBC sono già oggi finalizzati alle nuove minacce poiché i diversi sinistri che si sono verificati in Svizzera negli ultimi anni hanno dimostrato quanto i beni culturali siano vulnerabili (fig. 2 e 3). Citiamo ad esempio l'incendio del 1997 nella città vecchia di Berna, patrimonio mondiale dell'UNESCO, la frana che nel 2000 ha distrutto parzialmente la torre Stockalper di Gondo o le inondazioni che nel 2005 hanno devastato diverse regioni della Svizzera ed allagato molti archivi e depositi di musei. Durante le trattative diplomatiche per la stesura del Secondo protocollo (1999) aggiuntivo alla CBC, il fatto che impor-

tanti misure di PBC per il settore civile siano state inserite nell'articolo 5 è stato in gran parte merito dei rappresentanti svizzeri.

A livello internazionale la Svizzera è considerata un esempio da seguire proprio in questo ambito. Tra i maggiori traguardi raggiunti rientra l'inventario dei beni culturali, la cui terza versione è stata approvata dal Consiglio federale nel 2009 ed è ora disponibile anche su Internet sotto forma di un sistema d'informazione geografico. In questo modo le ubicazioni dei beni culturali inventariati sono sempre note agli addetti ai lavori e in caso di sinistro è possibile evacuare in tempo musei, archivi e biblioteche. Le ubicazioni vengono inoltre documentate nei sistemi militari e nella presentazione elettronica della situazione (PES) della Centrale nazionale d'allarme. Numerose pubblicazioni attestano che la PBC svizzera si occupa già da

EDITORIAL

NEW FEDERAL PCP ACT:

FIT FOR PURPOSE IN THE 21ST CENTURY

tempo delle misure di protezione contro catastrofi e situazioni d'emergenza. Ciò avviene in particolare nei Cantoni, dove si svolgono periodicamente esercitazioni congiunte di pompieri, polizia e protezione dei beni culturali. La sezione PBC ha elaborato piani d'intervento d'intesa con la Coordinazione svizzera dei pompieri CSP.

Anche se la PBC svizzera pone l'accento sulla protezione in caso di catastrofi e sulle situazioni d'emergenza, non si può completamente trascurare l'eventualità di un conflitto armato. Soprattutto gli eventi internazionali recenti hanno dimostrato quanto sia ancora attuale questo tema. La nuova LPBC prevede quindi che la Svizzera possa prestare i suoi servizi per proteggere i beni culturali minacciati in altri Paesi. Beni minacciati da conflitti armati o catastrofi possono essere custoditi, per un tempo limitato, in un deposito protetto («Safe Haven») in Svizzera. Ciò comporta in ogni caso un lungo processo poiché, oltre alla richiesta ufficiale dello Stato interessato, si pongono come condizioni l'egida dell'UNESCO e un trattato internazionale sottoscritto dal Consiglio federale. Inoltre, in un simile caso è fondamentale la collaborazione dell'UFPP con altri organi federali competenti.

La nuova LPBC costituisce uno strumento che permette di soddisfare le esigenze e i requisiti nazionali ed esteri della protezione dei beni culturali.

When the Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict was passed in 1954, the first UNESCO culture-specific treaty, all parties involved were still reeling from the massive damage inflicted on their countries' churches, monuments and other cultural assets during the Second World War (fig. 1). The prevailing mood of the Cold War era was also reflected in Switzerland's first Federal Civil Defence Act of 1963 and the subsequent Federal Protection of Cultural Property Act of 1966. Both pieces of legislation focused squarely on risks associated with armed hostilities and war.

In the 1990s, however, it was increasingly felt that civil defence – and with it cultural property protection – needed to pay greater attention to other types of threats and routine risks. In its 2001 dispatch, the Federal Council called for the complete overhaul of the Swiss civil defence system: “The role of civil protection will be to safeguard the population, their livelihoods and cultural heritage primarily in the event of disasters or emergencies, and in the event of armed conflict secondarily.” This shift in focus would formally culminate with the entry into force of the new Federal Act on the Protection of Cultural Property (CPPA) in early 2015.

In practice, though, change in direction was well under way. Indeed, most PCP efforts are al-

ready designed around safeguarding cultural assets from new forms of risk and hazards. Several disasters and emergencies in Switzerland helped expedite this process because they regrettably exposed the vulnerability of cultural assets even in peacetime (fig. 2 and 3). These events included the fire in the Old City of Bern, a UNESCO World Heritage Site (1997), the Gondo landslide which partially destroyed the Stockalper tower (2000), and the major floods in various parts of the country in 2005, which left many archives and museum storerooms submerged under water. During the diplomatic negotiations on the drafting of the Second Protocol (1999) to the Hague Convention of 1954, it was primarily thanks to the hard work of Swiss representatives that Article 5 provides for important civilian PCP safeguards.

It would be fair to say that Switzerland is a role model internationally in this regard. One of its major achievements is the Protection of Cultural Property Inventory, the third edition of which was approved by the Federal Council in 2009, and is now available online as a geographical information system. As a result, decision-makers can access information on these cultural sites at all times, and museums, archives and libraries can be promptly evacuated should an emergency arise. Inventory data are also integrated in military information systems and the Electronic Situa-

tion Display (ESD) of the National Emergency Operations Centre. There are many publications that confirm that Swiss efforts to protect cultural property have long extended to safeguarding assets in the event of a disaster or emergency. As part of Switzerland's integrated civil protection system, cantonal PCP offices regularly take part in joint training exercises with the fire service and police. The Federal PCP Section of the Federal Office of Civil Protection has also worked with the Swiss Fire Brigade umbrella organisation (FKS) to devise appropriate deployment plans.

Although Switzerland now focuses its PCP efforts on disasters and emergencies, it is important that we do not completely overlook the risks posed by armed conflict. Recent events around the world provide proof that this is-

sue is as relevant as ever it was. The CPPA therefore contains provisions that would allow Switzerland to offer its good offices in the interests of preserving cultural heritage by providing a temporary safe haven for at-risk cultural property belonging to another country. This is a lengthy process in which the following conditions must first be met: an official request from the country concerned, the patronage of UNESCO as well as a state treaty signed by the Swiss government. It will also require close cooperation with the FOCP and all other relevant federal agencies.

The new CPPA is a useful and valuable legislative tool that meets national and international requirements and needs in relation to cultural property protection.

DAS NEUE SCHWEIZERISCHE KULTURGÜTERSCHUTZGESETZ

AUS DEM BLICKWINKEL DES VÖLKERRECHTS

Prof. Dr. Kerstin Odendahl habilitierte 2004 zum Thema «Kulturgüterschutz. Entwicklung, Struktur und Dogmatik eines ebenenübergreifenden Normensystems». 2004 übernahm sie den Lehrstuhl für Völker- und Europarecht an der Universität St. Gallen. Dort war sie Programmbeauftragte der Hague Academy for International Law, wo sie die «Seminars for Advanced Studies» organisierte und leitete. Seit 2011 ist Kerstin Odendahl Inhaberin des Lehrstuhls für Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Völker- und Europarecht sowie Geschäftsführende Direktorin des Walther-Schücking-Instituts für Internationales Recht an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Von 2008 bis 2011 war sie Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz und verfasste in dieser Funktion 2009 ein Gutachten im Hinblick auf die Überarbeitung von KGSG und KGSV.



Das neue schweizerische Kulturgüterschutzgesetz (KGSG) stellt den Schutz von Kulturgütern vor Zerstörungen und Beschädigungen auf eine völlig neue Grundlage. Anders als das alte KGSG erweist sich das deutlich verschlankte, sehr übersichtliche Gesetz nicht nur als eine korrekte Umsetzung völkerrechtlicher Vorgaben, in diesem Falle des Haager Abkommens von 1954 und dessen Zweiten Protokolls von 1999. Das neue KGSG geht vielmehr in mehrfacher Hinsicht über die Umsetzung völkerrechtlicher Verträge hinaus.

Zum einen konkretisiert es die Kennzeichnung der neuen Kategorie der Kulturgüter unter verstärktem Schutz. Zum anderen schafft es eine gesetzliche Grundlage für die Schaffung von Bergungsorten für ausländische Kulturgüter. Vor allem aber bildet das neue KGSG nicht mehr nur die Grundlage für den Schutz von Kulturgütern in bewaffneten Konflikten. Es schützt sie auch bei Katastrophen und Notlagen. Mit dieser thematischen Erweiterung ist das neue KGSG zu einem genuinen und umfassenden Kulturgüterschutzgesetz geworden, das seinem Namen alle Ehre macht und hoffentlich bald anderen Staaten als Vorbild dient.

EINLEITUNG

Das Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSG)

von 2014¹ stellt eine Totalrevision des alten KGSG aus dem Jahr 1966² dar. Es ersetzte letzteres zum 1. Januar 2015. Gleichzeitig trat die Verordnung über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSV) von 2014³ in Kraft, welche die alte KGSV von 1984⁴ ersetzte.

Erforderlich geworden war die Totalrevision, weil die Schweiz seit 2004 an das Zweite Protokoll zum Haager Abkommen von 1999 (ZP II)⁵ gebunden war und weil sich das legislatorische Umfeld des KGSG seit 1966 erheblich geändert hatte.⁶ Die Totalrevision wurde aber auch genutzt, um Einzelaspekte der Umsetzung des Haager Abkommens von 1954 (HA)⁷ zu verbessern und um Spielräume, die das ZP II den Staaten lässt, geschickt auszufüllen. Darüber hinaus wurde eine thematische Erweiterung des Geltungsbereichs des Gesetzes vorgenommen: Das neue KGSG bezieht sich nicht mehr allein auf bewaffnete Konflikte, sondern auch auf Katastrophen und Notlagen. Im Folgenden werden die wesentlichen Neuerungen aus dem Blickwinkel des Völkerrechts dargestellt und bewertet.

VERBESSERUNG DER UMSETZUNG DES HAAGER ABKOMMENS VON 1954

Das alte KGSG und die alte KGSV setzten das HA und seine Ausführungsbestimmungen um. Obwohl die völkerrechtliche Praxis

als auch die schweizerischen Erfahrungen mit dem KGSG hatten jedoch gezeigt, dass gewisse Korrekturen und Ergänzungen dieser Umsetzung angezeigt waren.

Das HA schafft zwei Schutzkategorien. Beide beziehen sich auf Kulturgüter von nationaler Bedeutung: der «Allgemeine Schutz» (Art. 1 ff. HA) und der «Sonderschutz» (Art. 8 ff. HA). Der Allgemeine Schutz gilt für Kulturgüter, die für das kulturelle Erbe des jeweiligen Volkes von grosser Bedeutung sind. Sie sind vom Staat selbst zu bestimmen. Dies hatte die Schweiz bereits seit langem mit Hilfe des KGS-Inventars (3. Aufl. 2009) getan. Der Sonderschutz gilt für eine begrenzte Anzahl von Bergungsorten zur Unterbringung beweglicher Kulturgüter, von Denkmalzentren und von anderen sehr wichtigen unbeweglichen Kulturgütern. Von der Möglichkeit, Kulturgut durch Eintragung in das entsprechende UNESCO-Register unter Sonderschutz zu stellen, hat die Schweiz bisher trotz eines ent-

sprechend vorgesehenen Verfahrens⁸ noch keinen Gebrauch gemacht.

Kulturgüter unter Allgemeinem Schutz können,⁹ Kulturgüter unter Sonderschutz müssen¹⁰ bei bewaffneten Konflikten mit dem einfachen bzw. mit dem dreifachen Haager Kennzeichen versehen werden. Die Schweiz hatte bereits festgelegt, dass für den Fall einer Kriegsmobilmachung die Kennzeichnung auf Anordnung des Bundesrates verpflichtend war.¹¹ Unbefriedigend war bislang jedoch, dass in Friedenszeiten die entsprechenden Kulturgüter das Kennzeichen nur vom Bundesrat auf Vorschlag der Kantone zuerkannt bekommen konnten.¹² In der Praxis waren die meisten schweizerischen Kulturgüter daher nicht gekennzeichnet. Nunmehr können die Kantone erfreulicherweise selbst-

ständig die entsprechenden nationalen Kulturgüter bereits in Friedenszeiten kennzeichnen.¹³

UMSETZUNG DES ZWEITEN PROTOKOLLS ZUM HAAGER ABKOMMEN VON 1999

Das ZP II bezweckt zum einen die Verbesserung des durch das HA bereits gewährten Schutzes, indem es diesen konkretisiert und praktisch handhabbarer macht. Zum anderen führt es eine neue Schutzkategorie für Kulturgüter von internationaler Bedeutung ein.¹⁴ Zahlreiche Bestimmungen des ZP II wurden in das neue KGSG integriert.

Detailregelungen zur Sicherung von Kulturgut

Gemäss Art. 3 HA haben die Vertragsparteien ihre Kulturgüter

¹ Unter Sonderschutz stehen weltweit nur einige wenige Objekte. Abb. 1 zeigt den Barbarastollen in Deutschland, der zur Lagerung von Mikrofilmen genutzt wird. Deutlich zu sehen ist das dreifache KGS-Kennzeichen beim Eingang. Foto: Dr. Martin Luchterhandt, Landesarchiv Berlin.



2 Zu den Sicherungsmassnahmen gemäss Art. 5 ZP II gehört auch die Vorbereitung der Verlagerung von beweglichem Kulturgut. Die Grundlagen dazu werden in Zusammenarbeit von Feuerwehr, Zivilschutz, Polizei und weiteren Fachleuten erarbeitet und regelmässig geübt. Dies ermöglicht im Ereignisfall ein koordiniertes und rasches Handeln. Foto: Samuel Bauhofer, Fachbereich KGS, BABS.



schon in Friedenszeiten gegen die absehbaren Folgen eines bewaffneten Konflikts zu sichern. Art. 5 ZP II konkretisiert diese Pflicht, indem es eine beispielhafte Auflistung der Sicherungsmassnahmen enthält.

Diese Vorgaben wurden über Art. 6 Abs. 1 neues KGSG umgesetzt. Die Bestimmung verweist auf Art. 5 ZP II. Rechtstechnisch ist dieses Vorgehen einwandfrei. Für mehr Rechtsklarheit und Rechtssicherheit hätte aber eine Fassung des Art. 6 Abs. 1 neues KGSG gesorgt, welche die einzelnen Massnahmen auflistet.¹⁵

«Verstärkter Schutz» als neue Schutzkategorie

Das ZP II führt eine neue, dritte Schutzkategorie ein, die sich auf Kulturgüter von internationaler Bedeutung bezieht und deren Gewährung, ähnlich wie beim Sonderschutz, bei der UNESCO beantragt werden muss: den «ver-

stärkten Schutz» nach Art. 10 ff. ZP II.¹⁶ Er gilt für Kulturgüter, die drei Bedingungen erfüllen: Sie müssen 1) von höchster Bedeutung für die Menschheit, 2) durch angemessene innerstaatliche Rechts- und Verwaltungsmassnahmen geschützt und 3) nicht militärisch genutzt sein. Gemäss Art. 12 ZP II ist Kulturgut unter verstärktem Schutz unverletzlich. Ziel ist es, den Kulturgütern, die von ihrer Bedeutung her den «Weltkulturgütern» nach dem UNESCO-Übereinkommen von 1972¹⁷ entsprechen, einen besonders hohen Schutz zukommen zu lassen. Zur Kennzeichnung enthalten weder das ZP II noch seine Umsetzungsrichtlinien¹⁸ Bestimmungen.

Der verstärkte Schutz hat Aufnahme in Art. 8 neues KGSG gefunden. Demnach kann der Bundesrat in Zusammenarbeit mit dem betroffenen Kanton für ein Kulturgut von nationaler Bedeutung bei der UNESCO ein ent-

sprechendes Gesuch einreichen. Die Einführung der neuen Schutzkategorie in schweizerisches Recht entspricht von ihrer Konzeption und ihrer Knappheit her der Umsetzung der Detailregelungen im Rahmen der Sicherung von Kulturgut: Es finden sich keine Einzelheiten, sondern es wird auf das ZP II verwiesen.

Interessante Wege geht das neue KGSG allerdings mit der Kennzeichnungsregelung. Gemäss Art. 10 Abs. 3 werden Kulturgüter unter verstärktem Schutz mit mindestens einem Haager Kennzeichen versehen. Mit dieser Norm entscheidet sich die Schweiz grundsätzlich für eine Kennzeichnung. Sie lässt allerdings offen, wie dieses Kennzeichen auszusehen hat: das Wort «mindestens» impliziert, dass das Haager Kennzeichen auch mehrfach angebracht werden kann.¹⁹ Es bleibt abzuwarten, wie die Kennzeichnung in der Praxis gehandhabt werden wird.

Bergungsorte für ausländische Kulturgüter

Art. 32 und 33 ZP II betreffen die internationale Unterstützung. Die meisten Vorschriften beziehen sich auf die UNESCO. Die Rolle der Vertragsparteien ist nur rudimentär geregelt: Sie werden lediglich im Zusammenhang mit der technischen Unterstützung genannt, zu der sie darüber hinaus lediglich ermuntert werden. Das ZP II lässt also den Staaten in dieser Hinsicht einen weiten Umsetzungsspielraum.

Die Schweiz hat bei der Umsetzung dieser mehr als vagen Norm eine weltweite Vorreiterrolle eingenommen. Sie hat mit Art. 13 neues KGSG eine Möglichkeit zur Schaffung von Bergungsorten für bewegliche Kulturgüter anderer Staaten unter der Schirmherrschaft der UNESCO geschaffen. Geboten wird eine zeitlich begrenzte treuhänderische Aufbewahrung für Kulturgüter, die in ihrem Land akut gefährdet sind. Die Einzelheiten werden in völkerrechtlichen Verträgen geregelt. Dieses Angebot von sogenannten «Safe Havens» steht im Einklang mit der humanitären Tradition der Schweiz und stellt eine echte Pionierleistung dar.

Nicht umgesetzte Bestimmungen des ZP II

In der Botschaft zur Genehmigung des ZP II von 2003 hat der Bundesrat dargelegt, dass die wesentlichen materiellen Bestim-

mungen des ZP II unmittelbar anwendbar («self-executing») sind.²⁰ Dementsprechend sind die meisten militärischen Bestimmungen des ZP II, zu denen u.a. die Respektierung der verschiedenen Schutzkategorien von Kulturgütern sowie die Bestimmungen zur militärischen Notwendigkeit gehören, nicht ausdrücklich in das KGSG übernommen worden. Die entsprechenden, noch im alten KGSG enthaltenen Bestimmungen²¹ wurden gestrichen.

THEMATISCHE ERWEITERUNG AUF KATASTROPHEN UND NOTLAGEN

Das HA und damit auch das alte KGSG waren eine Folge der Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg. Dementsprechend bezweckten sie allein den Schutz von Kulturgütern bei bewaffneten Konflikten. Mittlerweile hat sich jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass Kulturgüter auch durch andere Schadensereignisse, etwa Natur- oder vom Menschen verursachte Katastrophen sowie durch die sich anschließenden Folgeschäden (Nässe, Feuchtigkeit, Schimmelpilz, Insektenfrass usw.), hochgradig gefährdet sein können.

Konsequent wurde daher die Totalrevision des KGSG genutzt, um eine entsprechende thematische Erweiterung des Gesetzes vorzunehmen. Dies spiegelt sich nicht nur im Titel, sondern in fast allen Artikeln wieder. Alle Pflichten, wie etwa die Sicherung von

Kulturgut gemäss Art. 6 Abs. 2 neues KGSG, gelten nicht nur in Bezug auf einen bewaffneten Konflikt, sondern auch in Bezug auf Katastrophen und Notlagen. Durch diese Erweiterung wandelt sich das KGSG von einem reinen Umsetzungsgesetz für HA und ZP II zu einem genuinen und umfassenden Kulturgüterschutzgesetz, das seinem Namen alle Ehre macht. Dieser Schritt, der nicht durch völkerrechtliche Verträge vorgegeben ist, ist in jeder Hinsicht vorbildhaft.

FAZIT

KGSG und KGSV sind deutlich verschlankt und gekürzt worden. Dies geschah durch Streichung zahlreicher (überflüssiger bzw. inkongruenter) Bestimmungen und vor allem durch eine Regelungstechnik, die konsequent auf HA und ZP II verweist, anstatt deren Formulierungen in KGSG und KGSV zu übernehmen. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass das schweizerische Recht in vollständiger Übereinstimmung mit dem Völkerrecht steht. Gleichzeitig birgt es den Nachteil, dass – bildlich gesprochen – der Gesetzgeber offenbar davon ausgeht, dass jeder Kulturgutbeauftragter nicht nur das KGSG, sondern auch das HA und das ZP II sowie die (sehr gut den Text erläuternde) Botschaft stets zur Hand hat.

Absolut begrüßenswert ist jedoch der Inhalt des neuen KGSG: Das Gesetz setzt die völkerrecht-

lichen Vorgaben nicht nur korrekt um, sondern geht in mehrfacher Hinsicht über diese hinaus: Es konkretisiert die Kennzeichnung von Kulturgut unter verstärktem Schutz, es sieht Bergungsorte für ausländische Kulturgüter vor, und es schützt Kulturgut nicht nur bei bewaffneten Konflikten, sondern auch bei Katastrophen und Notlagen. Auf diesen Schritt haben die im Kulturgüterschutz Tätigen lange gewartet. Mögen möglichst viele andere Staaten das neue KGSG als Vorbild heranziehen!

ANMERKUNGEN

- 1 SR 520.3 (im Folgenden: «neues KGSG»). Vgl. Botschaft zur Totalrevision des Bundesgesetzes über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, vom 13. November 2013, BBl 2013, 8987 ff.
- 2 Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten vom 6. Oktober 1966 (KGSG), SR 520.3 (im Folgenden: «altes KGSG»).
- 3 SR 520.31 (im Folgenden: «neue KGSV»).
- 4 Verordnung über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten (Kulturgüterschutzverordnung [KGSV]) vom 17. Oktober 1984, SR 520.31 (im Folgenden: «alte KGSV»).
- 5 Zweites Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten vom 26. März 1999, SR 0.520.33.
- 6 Beispielhaft sei das neue bzw. total revidierte Bundesgesetz über den

- Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz vom 4. Oktober 2002 (Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz – BZG) genannt.
- 7 Haager Abkommen vom 14. Mai 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, SR 0.520.3.
 - 8 Art. 20 Abs. 2 altes KGSG i.V.m. Art. 18 alte KGSV; nunmehr Art. 7 neues KGSG.
 - 9 Art. 6 i.V.m. Art. 16 f. HA.
 - 10 Art. 10 i.V.m. Art. 16 f. HA.
 - 11 Art. 20 Abs. 1 und 3 alte KGSV; nunmehr Art. 11 Abs. 1 neues KGSG.
 - 12 Art. 17 alte KGSV.
 - 13 Art. 11 Abs. 2 neues KGSG.
 - 14 Für Details zum Inhalt des ZP II vgl. HLADÍK Jan, 1999: *Diplomatic Conference on the Second Protocol to the Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict*, IJCP 8 (1999), 526 ff.; ODENDAHL Kerstin, 2005: *Kulturgüterschutz*, 123 ff. Tübingen.
 - 15 Die Massnahmen sind in der Botschaft (Fn. 1), 8992 f. aufgelistet und detailliert erklärt.
 - 16 Näher zur neuen Schutzkategorie DESCH Thomas, 1999: *The Second Protocol to the 1954 Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict*, YBIHL 2 (1999), 63 (75 ff.).
 - 17 Übereinkommen vom 23. November 1972 zum Schutz des Kultur- und Naturgutes der Welt, SR 0.451.42.
 - 18 Diese weisen in ihrer Rn. 95 lediglich darauf hin, dass die Vertragsparteien Kulturgut unter verstärktem Schutz entsprechend Art. 6 HA kennzeichnen können, vgl. *Guidelines for the Implementation of the 1999 Second Protocol to the*

Hague Convention of 1954 for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict, CLT-09/CONF/219/3 REV. 4, 22 March 2012 (<http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001867/186742E.pdf>).

- 19 Vgl. das entsprechende Plädoyer von ODENDAHL Kerstin, 2007: *Zur Kennzeichnung von Kulturgut unter verstärktem Schutz nach dem Zweiten Protokoll (1999) zum Haager Abkommen von 1954*. In: *KGS-Forum 11/2007*, 58 ff. BABS, Bern.
- 20 Botschaft über das Zweite Protokoll vom 26. März 1999 zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, vom 20. August 2003, BBl 2003, 6091, 6109.
- 21 Insbesondere Art. 21 altes KGSG.

LA NOUVELLE LOI
FÉDÉRALE SUR LA PBC
DU POINT DE VUE DU
DROIT INTERNATIONAL

La nouvelle loi fédérale sur la protection des biens culturels (LPBC) jette les bases d'une toute nouvelle protection contre les destructions et les dommages. Plus courte et plus claire que la version précédente, la nouvelle LPBC applique non seulement des normes juridiques internationales, en l'occurrence la Convention de La Haye de 1954 et le Deuxième Protocole de 1999, mais aussi des traités de droit international.

D'une part, elle introduit la notion de protection renforcée pour les biens culturels particulièrement dignes de protection et, d'autre part, elle fournit une base juridique pour la création de refuges destinés aux biens culturels menacés à l'étranger. De plus, la LPBC n'est plus seulement une base juridique pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé; elle les protège également en cas de catastrophe et en situation d'urgence.

Cet élargissement thématique a permis à la LPBC de devenir une véritable loi en faveur des biens culturels qui, espérons-le, inspirera rapidement d'autres États.

LA NUOVA LEGGE SULLA
PBC DAL PUNTO DI
VISTA DEL DIRITTO
INTERNAZIONALE

La nuova legge svizzera sulla protezione dei beni culturali (LPBC) pone la protezione contro distruzioni e danni su una base completamente nuova. Più snella e chiara della versione precedente, la nuova LPBC applica non solo norme giuridiche internazionali, nel caso specifico la Convenzione dell'Aia del 1954 e il Secondo protocollo del 1999, ma soprattutto trattati di diritto internazionale.

In primo luogo, introduce la nuova categoria dei beni culturali sotto protezione rafforzata. In secondo luogo, fornisce una base giuridica per la creazione di depositi protetti per beni culturali stranieri. Ma soprattutto, la nuova LPBC non costituisce più solo una base per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato, ma prevede anche la loro protezione in caso di catastrofi e altre situazioni d'emergenza.

Grazie a questa estensione tematica, la LPBC è diventata una legge vera e propria, che rende pienamente onore al suo nome e che speriamo venga presto presa a modello da altri Stati.

SWITZERLAND'S
NEW PCP LEGISLATION
AND INTERNATIONAL
LAW

The new Federal Protection of Cultural Property Act (CPPA) puts the protection of cultural property against destruction and damage on a completely new footing. Compared to previous legislation on the matter, the new text is considerably leaner and clearer and should guarantee the correct implementation of international treaties, namely the 1954 Hague Convention and its Second Protocol of 1999. Yet, the new CPPA goes far beyond ensuring Swiss compliance with international law.

It builds on and consolidates the new "enhanced protection" category enshrined in the Second Protocol, and sets out legal provisions for the creation of a temporary safe haven in Switzerland for at-risk foreign cultural assets. Above all, the revised legislation has expanded its scope of application from protection in the event of armed conflict to protection against the risk of disasters and emergencies.

As a result, the new CPPA has become a genuine and comprehensive piece of PCP legislation that is worthy of its name. It is greatly hoped that it will also serve as a role model for other countries in the very near future.

RECHTSETZUNG – EIN VERLÄSSLICHER PROZESS



Tania Aebersold, Juristin im Fachbereich Recht des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS). Betreute die Totalrevisionen des KGSG und der KGSV seitens des BABS.

Seit dem 1. Januar 2015 ist das Bundesgesetz vom 20. Juni 2014¹ über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSG) in Kraft. Dies soll Anlass sein, um das KGSG näher zu beleuchten und insbesondere auf den damit verbundenen Rechtsetzungsprozess einzugehen. Durch das KGSG wurde das Bundesgesetz vom 6. Oktober 1966² über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten (nachfolgend aKGSG genannt) aufgehoben. Dieses aKGSG entstand damals – seinem Erlassstitel entsprechend –

ausschliesslich im Hinblick auf den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten.

Im Rahmen des Rechtsetzungsprozesses zum KGSG standen zwei Hauptanliegen im Fokus: Einerseits die Erweiterung des Geltungsbereichs auf Katastrophen und Notlagen, andererseits die Umsetzung des Zweiten Protokolls vom 26. März 1999³ zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (nachfolgend Zweites Protokoll genannt).

VERÄNDERTE GEFÄHRDUNGSLAGE

Aufgrund der veränderten Gefährdungslage in den vergangenen Jahrzehnten sind Katastrophen und Notlagen vermehrt in den Vordergrund gerückt, dementsprechend wandelten sich auch die Bedürfnisse der Kantone und Gemeinden. Das Haager Abkommen vom 14. Mai 1954⁴ für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten und damit auch das aKGSG standen noch unter dem Einfluss der Erinnerungen an die massiven Zerstörungen namentlich während des Zweiten Weltkrieges oder an die politische Ausgangslage während des Kalten Krieges. Ereignisse in der jüngeren Vergangenheit haben jedoch zunehmend gezeigt, dass der Geltungsbereich des KGSG im Hinblick auf den Schutz der Kulturgüter bei Katastrophen und Notlagen zu erweitern ist.

KGSG: DIE WICHTIGSTEN NEUERUNGEN IM ÜBERBLICK

Auf nationaler Ebene:

- Thematische Erweiterung: Erweiterung des Geltungsbereichs auf Katastrophen und Notlagen (dementsprechend Anpassung des Erlassstitels);
- Ausbildung von Personal kultureller Institutionen im Bereich des Kulturgüterschutzes (insbesondere solcher, die bewegliche Kulturgüter von nationaler Bedeutung besitzen);
- Kennzeichnung von A-Objekten durch Kantone bereits in Friedenszeiten möglich.

Auf internationaler Ebene (Umsetzung des Zweiten Protokolls):

- Erarbeiten von Grundlagen, um einen «Bergungsort» («Safe Haven») zur Verfügung stellen zu können;
- Ausführung des «verstärkten Schutzes» als neue Schutzkategorie;
- Anpassung des Begriffs «Sichern» entsprechend der Definition des Zweiten Protokolls.

SCHRITTE IM RAHMEN DER ERARBEITUNG DES KGSG

2012	Vorentwürfe von Gesetzestext und erläuterndem Bericht
2012 Oktober– 2013 Februar	Verwaltungsinterne Konsultationen
2013 Februar	Antrag von Chef VBS an Bundesrat zur Eröffnung des Vernehmlassungsverfahrens
Februar–März	Mitberichtsverfahren
März	Eröffnung des Vernehmlassungsverfahrens durch Bundesrat
März–Juli	Vernehmlassungsverfahren
August	Entwürfe von Gesetzes- und Botschaftstext
August–September	Verwaltungsinterne Konsultationen
Oktober	Antrag von Chef VBS an Bundesrat zur Gutheissung der Botschaft und des Gesetzesentwurfs
Oktober–November November	Mitberichtsverfahren Gutheissung der Botschaft und des Gesetzesentwurfs durch Bundesrat
2014 Frühlingssession	Behandlung im Nationalrat
Sommersession	Behandlung im Ständerat
Sommersession	Annahme durch National- und Ständerat in der Schlussabstimmung
Oktober	Bundesrat bestimmt das Inkrafttreten
2015 1. Januar	Inkrafttreten

Dementsprechend musste der Geltungsbereich des aKGSG angepasst werden.

UMSETZUNG DES ZWEITEN PROTOKOLLS

Das Zweite Protokoll ist für die Schweiz am 9. Oktober 2004 in Kraft getreten. Wie alle internationalen Abkommen wurde auch das Zweite Protokoll Bestandteil der schweizerischen Rechtsordnung, sobald es für die Schweiz in Kraft getreten ist.⁵ Nun galt es, das Zweite Protokoll umzusetzen.

Für die Umsetzung des Zweiten Protokolls waren im KGSG insbesondere der «verstärkte Schutz» oder der «Bergungsort» zu regeln sowie der Begriff «Sichern» entsprechend der Definition des Zweiten Protokolls anzupassen

RECHTSETZUNGSPROZESS

Der Rechtsetzungsprozess des KGSG dauerte über zwei Jahre (vgl. Kasten, oben). Auf den ersten Blick mag dieser Zeitraum lang erscheinen. In Anbetracht der verschiedenen Schritte, die das KGSG im Rahmen des

Rechtsetzungsprozesses durchlaufen musste, ist dieser Zeitraum wohl doch eher als kurz zu bezeichnen.

Doch was waren die einzelnen Schritte im Rahmen des Rechtsetzungsprozesses? Was galt es im Zusammenhang mit der Totalrevision des aKGSG zu beachten? Welche Herausforderungen gab es? Wie hat das Parlament auf den Entwurf zum KGSG reagiert?

Diese Fragen sollen in der Folge näher betrachtet werden.

ERARBEITUNG DES VORENTWURFS

Zunächst galt es, erste Vorentwürfe für den Gesetzestext und den erläuternden Bericht zu erarbeiten. Diese Vorentwürfe wurden nach einer departementsinternen Konsultation auch noch in einer ersten Konsultation der mitinteressierten Bundesämter (erste Ämterkonsultation) geprüft. Anschliessend wurden die Vorentwürfe, zusammen mit den weiteren notwendigen Unterlagen für die Eröffnung des Vernehmlassungsverfahrens (insbesondere dem entsprechenden Antrag an den Bundesrat), dem

Generalsekretariat des Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (GS VBS) zur Verfügung gestellt. Somit konnte der entsprechende Antrag an den Bundesrat durch den Chef des Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) unterzeichnet werden.

Nach Unterzeichnung des Antrags an den Bundesrat wurde ein Mitberichtsverfahren durchgeführt. Das Mitberichtsverfahren dient der Entscheidvorbereitung auf Stufe Bundesrat (Art. 5 Abs. 1 Satz 1 der Regierungs- und Verwaltungsorganisationsverordnung vom 25. November 1998⁶ [RVOV]).

VERNEHMLASSUNG

Nach Abschluss des Mitberichtsverfahrens eröffnete der Bundesrat mittels Bundesratsbeschluss das Vernehmlassungsverfahren. Ein solches Vernehmlassungsverfahren bezweckt die Beteiligung der Kantone, der politischen Parteien und der interessierten Kreise an der Meinungsbildung und Entscheidfindung des Bundes (Art. 2 Abs. 1 des Bundesgesetzes vom 18. März 2005⁷ über das Ver-

nehmlassungsverfahren [VIG]) und findet unter anderem bei der Vorbereitung von Gesetzesbestimmungen im Sinne von Artikel 164 Absatz 1 Buchstabe a–g der Bundesverfassung statt (Art. 3 Abs. 1 Bst. b VIG). Im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens wurden entsprechend Artikel 4 Absatz 2 VIG die Kantone; die in der Bundesversammlung vertretenen politischen Parteien; die gesamtschweizerischen Dachverbände der Gemeinden, Städte und Berggebiete; die gesamtschweizerischen Dachverbände der Wirtschaft und die weiteren, im Einzelfall interessierten Kreise zur Stellungnahme eingeladen. Wesentlich in diesem Zusammenhang jedoch ist, dass gemäss Artikel 4 Absatz 1 VIG jede Person und jede Organisation sich an einem Vernehmlassungsverfahren beteiligen und eine Stellungnahme einreichen kann.

AUSWERTUNG DER VERNEHMLASSUNG UND BOTSCHAFT

Nach der Vernehmlassung werden die Stellungnahmen, die während der Vernehmlassung eingereicht wurden, ausgewertet. Ausführungen betreffend die Ergebnisse des Vernehmlassungsverfahrens sind dem entsprechenden Bericht⁸ zu entnehmen.

Nach der Auswertung galt es, gestützt auf den erläuternden Bericht, einen Botschaftstext zu erstellen.

GUTHEISSUNG DURCH DEN BUNDESRAT

Im Rahmen der zweiten Ämterkonsultation wurden die Entwürfe des Gesetzes- und des Botschaftstextes verwaltungsintern bereinigt. Nach der Auswertung der zweiten Ämterkonsultation wurden jene bereinigten Entwürfe zusammen mit den weiteren notwendigen Unterlagen (insbesondere dem entsprechenden Antrag an den Bundesrat) dem GS VBS zur Verfügung gestellt. Nachdem der Antrag an den Bundesrat durch den Chef VBS unterzeichnet und ein Mitberichtsverfahren durchgeführt wurde, konnten sowohl die Botschaft als auch der Entwurf des Gesetzestextes zur Totalrevision des aKGSG durch den Bundesrat gutgeheissen werden.

BEHANDLUNG IM PARLAMENT

Zusammen mit der Botschaft unterbreitete der Bundesrat dem Parlament den Gesetzesentwurf mit dem Antrag auf Zustimmung.

Das Parlament hat in der Winter-session 2013 das KGSG dem Nationalrat als Erstrat zugewiesen. Dementsprechend beriet in der Frühlingssession 2014 zuerst der Nationalrat, anschliessend in der Sommersession 2014 der Ständerat das KGSG. Am 20. Juni 2014 wurde das KGSG sodann in der Schlussabstimmung mit 198 zu 0 Stimmen bzw. 45 zu 0 Stimmen

im National- bzw. Ständerat angenommen.⁹

INKRAFTTRETEN

Das KGSG regelt, dass der Bundesrat das Inkrafttreten bestimmt. Hierfür war erneut ein Bundesratsbeschluss erforderlich. So beschloss der Bundesrat, das KGSG solle auf den 1. Januar 2015 in Kraft treten.

FAZIT

Mit dem KGSG wurden die zeitgemässen Änderungen vorgenommen und somit die Weichen für einen Kulturgüterschutz bei bewaffneten Konflikten, in Katastrophen und Notlagen gestellt.

Im Anschluss an die Revision des aKGSG galt es, auch die Verordnung vom 17. Oktober 1984¹⁰ über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten zu revidieren. Zusammen mit dem KGSG ist am 1. Januar 2015 folglich auch die Verordnung vom 29. Oktober 2014¹¹ über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSV) in Kraft getreten.

ANMERKUNGEN

- 1 SR 520.3
- 2 AS 1968 1025
- 3 SR 0.520.33
- 4 SR 0.520.3
- 5 BBl 2003 6091, hier 6109

LA LÉGISLATION, UN PROCESSUS FIABLE

- 6 SR 172.010.1
- 7 SR 172.061
- 8 www.admin.ch > Bundesrecht > Vernehmlassungen > Abgeschlossene Vernehmlassungen > 2013 > VBS > Totalrevision des Bundesgesetzes über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten > Ergebnis: Bericht
- 9 www.parlament.ch > Sessionen > Sitzungen in Kürze > Archiv > Sommersession 2014
- 10 AS 1984 1250
- 11 SR 520.31

La loi fédérale du 20 juin 2014 sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé, de catastrophe et de situation d'urgence (LPBC, RS 520.3) est entrée en vigueur le 1^{er} janvier 2015. Le présent article traite du processus d'élaboration d'une loi jusqu'à son entrée en vigueur.

Le processus d'élaboration de la LPBC a duré plus de deux ans (voir encadré; p. 16). A première vue, cela peut paraître long mais si l'on considère les différentes étapes du processus, on peut dire que la révision de la LPBC a été plutôt rapide.

L'élaboration de la LPBC était axée sur deux points principaux: d'une part l'élargissement de son application aux catastrophes et aux situations d'urgence et, d'autre part, l'application du Deuxième Protocole du 26 mars 1999 à la Convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé (RS 0.520.33).

¹ *Regelmässig durchgeführte gemeinsame Übungen fördern die Zusammenarbeit zwischen Feuerwehr, Kulturgüterschutz, Polizei und weiteren Fachleuten. Dies ermöglicht im Ereignisfall ein koordiniertes und rasches Handeln im Interesse des gefährdeten Kulturguts. Im Bild rechts, Übung beim Freulerpalast in Näfels (GL), 2010. Foto: Samuel Bauhofer, Fachbereich KGS, BABS.*



LEGISLAZIONE
— UN PROCESSO
AFFIDABILE

LAW-MAKING — A SOUND
AND THOROUGH PROCESS

La nuova legge federale del 20 giugno 2014 sulla protezione dei beni culturali in caso di conflitti armati, catastrofi e situazioni d'emergenza (LPBC; RS 520.3) è entrata in vigore il 1° gennaio 2015. Il presente articolo descrive il processo legislativo e quindi tutti i passi che sono necessari per l'applicazione di una legge.

Due sono state le priorità dell'elaborazione totale della LPBC: da un lato l'estensione del campo d'applicazione alle catastrofi e alle situazioni d'emergenza, dall'altro l'attuazione del Secondo protocollo del 26 marzo 1999 (RS 0.520.33) aggiuntivo alla Convenzione dell'Aia del 1954 per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato.

Complessivamente il processo legislativo della LPBC è durato più di due anni (vedi riquadro a pag. 16). A prima vista questo periodo potrebbe sembrare lungo, ma considerando i vari passaggi può essere giudicato piuttosto breve.

A seguito della revisione della legge, è stata rielaborata anche l'ordinanza del 17 ottobre 1984 sulla protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato. Il 1° gennaio 2015, insieme alla nuova LPBC è entrata quindi in vigore anche l'ordinanza del 29 ottobre 2014 sulla protezione dei beni culturali in caso di conflitti armati, catastrofi e situazioni d'emergenza (OPBC; RS 520.31).

The Federal Act of 20 June 2014 on the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict, Disasters and Emergencies (CPPA; SR 520.3) came into force on 1 January 2015. The following article looks at the law-making process and explains the steps that need to be taken for a piece of legislation to have legal force and effect.

Two of the main issues during the revision process were widening the scope of application to include disasters and emergencies, and the implementation of the Second Protocol of 26 March 1999 (SR 0.520.33) to the 1954 Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict.

The legislative process took over two years (cf. Box; p. 16). This may seem like a long time but it was surprisingly short given the many stages that the CPPA had to go through before it came into force.

The Federal Ordinance of 17 October 1984 (AS 1984 1250) on the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict was also revised accordingly. Both the Federal Act and it accompanying ordinance (CPPO; SR 520.31) came into effect on 1 January 2015.



2 Various archives and libraries have suffered damage as a result of the rising number of floods in Switzerland over the last few years (Flood-hit Laufen in the canton of Basel-Landschaft). The new CPPA lays the groundwork for plans to protect cultural property in the event of disasters or emergencies. Photos: PCP, Basel-Landschaft.

NEUERUNGEN ALS CHANCE FÜR DEN SCHWEIZER KGS

SICHERUNGSMASSNAHMEN NACH ART. 5 ZWEITES PROTOKOLL,
AUSBILDUNG VON PERSONAL AUS KULTURELLEN INSTITUTIONEN,
BERGUNGsort, VERSTÄRKTER SCHUTZ



*Rino Büchel,
Historiker, Chef
Kulturgüterschutz
im Bundesamt für
Bevölkerungsschutz
(BABS). Von 2006
bis 2013 vertrat er
die Schweiz im
internationalen
Ausschuss der
UNESCO zum
Schutz von Kultur-
gut bei bewaffneten
Konflikten.*

Die Gefahren für Kulturgüter haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen: einerseits aufgrund von rasanten strukturellen, geopolitischen, strategischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen (Bodenverknappung, Verstädterung, Bevölkerungsexplosion, wirtschaftliche Expansion usw.), andererseits wegen der daraus resultierenden Folgen bedingt durch Kulturzerfall, Unwissen, Unverständnis oder Katastropheneignissen. Auf solche Entwicklungen und Veränderungen mit entsprechenden gesetzlichen Vorgaben zu reagieren, gehört ebenfalls mit zu den wichtigsten Aufgaben des Kulturgüterschutzes: denn Kulturgut hat immer etwas mit dem Menschen selbst, mit seiner Herkunft, Identität, Entwicklung und Würde zu tun.

Das bis anhin geltende KGS-Gesetz war nur auf bewaffnete Konflikte ausgerichtet. Das neue ab dem 1. Januar 2015 geltende «Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSG)¹» versucht, unter Einbezug des «Haager Abkommens für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (HAK)²» und des dazugehörigen «Zweiten Protokolls von 1999 (ZP)³», den veränderten Bedingungen und Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Mit der neuen Rechtsgrundlage für den KGS sind nun verstärkt

auch Schlüsselstellen wie kulturelle Institutionen, Fachstellen und -organisationen gefordert, sich mit präventiven, vorsorglichen und einsatzbedingten Fragen in Bezug auf den Schutz der ihnen anvertrauten Kulturgüter auseinanderzusetzen. Im Falle eines natur- oder technikbedingten Katastrophenfalls müssen zweckmässige Lösungen erarbeitet und auch umgesetzt werden. Dies bedingt, dass der Informationsaustausch und die Zusammenarbeit unter den Fachleuten, auch mit den Partnern des Bevölkerungsschutzes, in den nächsten Jahren weiter intensiviert und ausgebaut werden.

Das neue Gesetz enthält zwar eine wesentliche Ausweitung im zivilen Schutzbereich; in Bezug auf die grundlegenden Vorgaben des «Haager Abkommens von 1954» hat sich aber nur wenig verändert.

DAS KGS INVENTAR BLEIBT ZENTRAL

Das Thema Inventar bleibt ein Schlüsselbereich, der nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen den Fachstellen des Bundes im Bereich der Denkmalpflege und des Kulturgüterschutzes mit den entsprechenden kantonalen Fachleuten gemeistert werden kann.

Bei der Bearbeitung von Inventarfragen kommt der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz (EKKGS) eine zentrale

AUSBILDUNG VON PERSONAL AUS KULTURELLEN INSTITUTIONEN

Gemäss dem neuen KGSG können das Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) und die Kantone auch «Personal kultureller Institutionen im Bereich des Kulturgüterschutzes ausbilden» (SR 520.3; Art. 4 Bst. h und Art. 5 Abs. 7 KGSG). Art. 4 Abs. 2 der KGS-Verordnung besagt Folgendes:

Art. 4 Ausbildung und Personal

...

- 2 Die Ausbildung des Personals kultureller Institutionen umfasst insbesondere:
- die Planung von Schutzmassnahmen;
 - die Unterstützung und Beratung der Partnerorganisationen des Bevölkerungsschutzes im Fall von Katastrophen.

...

Das Personal in den kulturellen Institutionen nimmt seit je eine Schlüsselfunktion im Kulturgüterschutz wahr. Es weiss, wo die wertvollsten Objekte lagern, wer Zugang dazu hat, wie die Situation vor Ort aussieht usw. Deshalb liegt es auf der Hand, dass das Personal auch in Notfallpläne, Konzepte und Schutzmassnahmen eingebunden wird.

Die Aufgaben beginnen aber bereits früher, in der Prävention:

- Bei Bauvorhaben, Umbauten von Räumlichkeiten oder bei der Standortsuche von Depots können bereits wichtige Weichen gestellt werden. Dabei sollen insbesondere auch die Gefahrenkarten der Kantone mitberücksichtigt werden.
- Erfahrungen und Erkenntnisse von Kolleginnen und Kollegen bzw. von anderen Institutionen sind einzubeziehen.
- Das interne Fachpersonal muss geschult werden.
- Die Grundlagen des BABS und der Kantone gemäss KGSV sollen genutzt werden (Publikationen, Merkblätter, Leitfaden Notfallplan usw.). Zudem kann der Bund gemäss Art. 71 Abs. 2bis BZG⁴ «...die anerkannten Mehrkosten für die Erstellung und die Erneuerung von Kulturgüterschutzräumen für die kantonalen Archive und die Sammlungen von nationaler Bedeutung sowie die Kosten für die Ausrüstung der Kulturgüterschutzräume der kantonalen Archive» tragen.

Im Bereich der Vorsorge gilt es,

- die Leistungen von Partnern aus dem Bevölkerungsschutz im Hinblick auf den Einsatz zu nutzen (z.B. Erarbeitung von Feuerwehreinsatzplänen, gemeinsame Übungen);
- die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Partnern und Institutionen zu fördern.

Mit der Unterstützung einer Arbeitsgruppe, bei der Mitglieder der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz sowie weitere Fachleute beigezogen werden, wird der Fachbereich Kulturgüterschutz ein entsprechendes Ausbildungskonzept erarbeiten und ab 2016 in Testkursen überprüfen.

Aufgabe zu. Das fundierte Fachwissen ihrer Mitglieder ermöglicht, dass auch neuere und neueste Entwicklungen im Bereich der Erhaltung und des Schutzes von Kulturgütern berücksichtigt werden können.

Als Richtschnur für die Nachführung des Inventars gelten nach wie vor die in Artikel 1 HAK⁵ aufgeführten Objekte und Bereiche.

Die vom Bundesrat genehmigte nationale Inventarausgabe von 2009 beinhaltet sowohl immobile (Bauten) wie auch archäologische Fundstellen sowie mobile Objekte (Archive, Sammlungen), die nun erstmals nach einem einheitlichen Muster durch Fachleute

bewertet und eingestuft wurden. Dank der Darstellung auf einer GIS-Plattform im Internet können diese jetzt von den Einsatzdiensten kantonsübergreifend abgerufen werden. Zugleich werden die Daten auch in die militärischen Systeme übernommen, sodass auch dort die betroffenen Stellen jederzeit die Standorte der Kulturgüter von nationaler Bedeutung konsultieren können.

SICHERSTELLUNGS- DOKUMENTATIONEN UND MIKROVERFILMUNG

In der Schweiz fehlen vielfach systematische Dokumentationen zu den Bauten. Zudem weisen die

Inventare von Sammlungen qualitativ oft grosse Unterschiede auf. Umso wichtiger sind die vom Bund geförderten einheitlichen Sicherstellungsdokumentationen und Mikroverfilmungen für Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung (vgl. hierzu auch Beitrag S. 28 ff. in diesem Forum). Nur wer das Kulturgut auf der Grundlage seiner Strukturen kennt, kann im Ereignisfall entsprechende Massnahmen treffen. Sich der Schwachpunkte eines Objektes vorgängig bewusst zu werden und sich bei der Beurteilung nicht allein auf das äussere Erscheinungsbild verlassen zu müssen, bedeutet im Ernstfall auch, das Gefahrenpotenzial für die Einsatzkräfte zu verringern.

Dank der Mikroverfilmungsprogramme wurde die Sicherung unseres schriftlichen Erbes von Seiten des Bundes schon früh gefördert. Damit sichert er sich die grundlegenden KGS-Informationen. Zurzeit sind über 73'000 Mikrofilme im bundeseigenen Mikrofilmarchiv eingelagert.

Zudem mussten im neuen KGSG die in Artikel 5 ZP⁶ aufgeführten Sicherungsmassnahmen näher erläutert werden. Die nachfolgenden Textabschnitte zeigen auf, welche Arbeiten in diesen Bereichen zurzeit laufen.

ERDBEBENGEFÄHRDUNG

In den vergangenen Jahren gab es verschiedentlich Abklärungen und Untersuchungen zum Thema Gebäudestruktur und Verhalten bei Erdbeben. Im Jahre 2004 wurde vom damaligen Schweizerischen Komitee für Kulturgüterschutz (heute: EKKGS) in einem Erdbebenbericht⁷ eine erste Auslegeordnung mit einem entsprechenden Massnahmenkatalog zusammengestellt, um historische Bauten, Ausstattungen und Sammlungen besser vor Schäden schützen zu können. Zudem wurden aus Ingenieurssicht mit der Dissertation von Frau Devaux (EPFL Lausanne)⁸ Vorgaben für mittelalterliche Kirchenbauten erarbeitet. Dennoch fehlt bis heute ein schweizweiter Standard.

Richtlinien zur Erdbebensicherheit⁹, welche die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege

(EKD) herausgegeben hat, zielen nur auf historische Bauten ab. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat deshalb einen weiteren Anlauf unternommen, um die neueren Erkenntnisse der drei an den Bereichen Bau, Umbau und Erweiterungsbau beteiligten Partner (Denkmalpflege, Architekten und Bauingenieure) besser zu koordinieren.¹⁰ Neben Fachleuten aus diesen Berufsgattungen wurde beim Projekt auch der Fachbereich Kulturgüterschutz miteinbezogen.

BEDARF FÜR SCHUTZ- RÄUME NACH WIE VOR DA

Nicht mehr im neuen KGSG, sondern nur noch im Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz (BZG) werden die Fragen des Kulturgüterschutzraumbaus (KG-SR) geregelt. Mit der Teilrevision des BZG 2012 wurde die Finanzierung des KG-SR auf die Kulturgüter von nationaler Bedeutung beschränkt (Museen, Archive, Bibliotheken sowie weitere im Inventar als A-Objekte eingestufte Sammlungen). Bundesbeiträge für Einrichtungen (Rollgestelle, Planschränke usw.) erhalten nur noch Staatsarchive. Um überhaupt einen Beitrag zu erhalten, muss vorgängig der Nachweis für einen sicheren Standort auf der Basis der Naturgefahrenkarte erbracht werden. Da der Bau eines Schutzraumes alleine nicht genügt, ist dem BABS/KGS mit Abschluss des Neubaus zusätzlich eine Notfallplanung der jeweiligen Institution einzureichen.

BERGUNGORT (SAFE HAVEN)

Artikel 12 des KGSG schafft die Möglichkeit, einen Bergungsort für vorübergehend bedrohte Kulturgüter einzurichten.

Es können Situationen eintreten, bei welchen Kulturgüter im Ausland vor Ort durch bewaffnete Konflikte oder grossräumige Katastrophen akut gefährdet sind. Hier kann die Schweiz aufgrund des neuen Artikels im KGSG einen Beitrag leisten, indem bedrohte Objekte vorübergehend in einem Bergungsort in der Schweiz treuhänderisch aufbewahrt werden. Die Auflagen sind detailliert erläutert und als Delegationsnorm an den Bundesrat aufgeführt. Räumlichkeiten für einen solchen Ort sind vorhanden; sie ergaben sich dank der Reduktion von Bauten im Armeebestand nach dem Jahr 2000. Um aber die frei werdenden Räume für die Einlagerung von Kulturgütern nutzen zu können, mussten sie zuvor auf Sicherheit, Klimawerte und gute Erreichbarkeit überprüft werden. Damit könnten nun in der Schweiz Zentren im Sinne eines «Safe Haven» auf der Grundlage von Kulturgüterschutznormen und guter fachlicher Betreuung eingerichtet werden.

Im Sinne von vorbereitenden Massnahmen wurden ein Musterstaatsvertrag erarbeitet und die verwaltungsinternen Abläufe überprüft und analysiert.



1 Die Stiftsbibliothek (oben) und der gesamte Stiftsbezirk St. Gallen (unten) stehen zurzeit nach wie vor als erste mögliche Schweizer Kandidatur für die Unterstellung unter «verstärkten Schutz» zur Diskussion. Kanton und Stadt St. Gallen wollen gemeinsam mit dem Bund Grundlagen erstellen und Massnahmen überprüfen. Fotos: © Kantonale Denkmalpflege, St. Gallen.

Da es sich um ein Projekt handelt, das in dieser Form noch nie zur Anwendung gelangte, wird erst der konkrete Fall zeigen, wo zusätzlicher Klärungsbedarf besteht. Im Wissen um die Wichtigkeit eines solchen Unternehmens ist oberste Professionalität und Engagement gefordert. Sämtliche in dieses Projekt eingebundenen Bundesstellen¹¹ haben bereits bei der Erarbeitung der Abläufe ihr Engagement und ihre Mitarbeit bekundet.

VERSTÄRKTER SCHUTZ

Im ZP wurde die neue Kategorie «verstärkter Schutz» geschaffen, nicht zuletzt wegen des fehlenden Erfolgs des Sonderschutzes. Letzterer hatte viele Fragen offen gelassen.

Mit dem verstärkten Schutz wollte man die erkannten Schwächen des Sonderschutzes ausmerzen und die Staaten bereits in Friedenszeiten verpflichtet, für die notwendigen Massnahmen im Sinne der Pflege und des Schutzes von Kulturgut zu sorgen. Dies geschieht in der Absicht, dem Objekt bereits im Alltag den höchsten innerstaatlichen Schutz zukommen zu lassen.



In der Schweiz wurden durch die EKKGS Kulturgüter geprüft, die als mögliche Kandidaten für die neue Schutzkategorie in Betracht kamen. Ein detaillierter Fragenkatalog, der sich an den geforderten Massnahmen von Art. 5 ZP orientiert, wurde am Beispiel des Stiftsbezirks St. Gallen überprüft. Neben den Bauten in dieser Welterbestätte sind es vor allem Archive, die Stiftsbibliothek sowie die Archäologie, welche von grosser Bedeutung sind. Namentlich wurden fünf Dossiers überprüft:

- A: Denkmalschutz;
- B: Schutz der Archive und Bibliothek;
- C: Katastrophenschutz;
- D: Sicherstellungsdokumentation, Inventarisierung;
- E: Vandalismus & Ähnliches.

Die unterschiedlichen Zuständigkeiten verunmöglichten, dass eine einzige Stelle die Gesamtsicht des Stiftsbezirks vertreten konnte. Die Erhebungen führten aber dazu, dass die verschiedenen Stellen miteinander ins Gespräch kamen, ihre Zuständig-

- 3 Im Rahmen von Übungen wird in
Ausbildungskursen das richtige
4 Verhalten in Brandfällen geschult.
Fotos: Rose-Eveline Maradan El
Bana, Fachbereich KGS.



keiten klärten und letztlich zentrale Aufgaben definierten.

Eine erste Auswertung von 2010 hatte zwar gezeigt, dass noch Nachholbedarf bestand. Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen bekräftigte in der Zwischenzeit jedoch sein Interesse, die Kandidatur für den «verstärkten Schutz» des Stiftsbezirks weiter zu verfolgen. Dementsprechend wurden finanzielle und personelle Ressourcen geschaffen, um die festgestellten Lücken zu schliessen. Erste Erfolge zeigen sich bereits im Bereich der Archäologie sowie in Form von Grundlagen und Dokumenten der Regierung.

NEUES KGSG ALS CHANCE

Insgesamt bietet das neue Gesetz vor allem Chancen für den Kulturgüterschutz in der Schweiz. Die Änderungen im internationalen Bereich (verstärkter Schutz, Bergungsort) können dazu beitragen, das Image der Schweiz im Ausland zu festigen. Der Einbezug des Personals kultureller Institutionen bei der Planung von KGS-Schutzmassnahmen im Inland ist ein äusserst wichtiger Schritt. Und die thematische Erweiterung im Hinblick auf Katastrophen und Notlagen wird zu einer noch engeren Zusammenarbeit zwischen Bund, Kantonen und betroffenen Institutionen führen. Man darf konstatieren: Die Bemühungen aller Beteiligten um das neue Gesetz haben sich gelohnt!

ANMERKUNGEN

- 1 SR 520.3; Bundesgesetz über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSG).
- 2 SR 0.520.3; Haager Abkommen für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, 1954.
- 3 SR 0.520.33; Zweites Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten, 1999.
- 4 SR 520.1; Bundesgesetz vom 4. Oktober 2002 über den Bevölkerungsschutz und den Zivilschutz (Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz, BZG).
- 5 Kulturgut im Sinne dieses Abkommens sind, ohne Rücksicht auf Herkunft oder Eigentumsverhältnisse: a) bewegliches oder unbewegliches Gut, das für das kulturelle Erbe der Völker von grosser Bedeutung ist, wie z.B. Bau-, Kunst- oder geschichtliche Denkmäler kirchlicher oder weltlicher Art, archäologische Stätten, Gruppen von Bauten, die als Ganzes von historischem oder künstlerischem Interesse sind, Kunstwerke, Manuskripte, Bücher und andere Gegenstände von künstlerischem, historischem oder archäologischem Interesse sowie wissenschaftliche Sammlungen und bedeutende Sammlungen von Büchern, von Archivalien oder von Reproduktionen des oben umschriebenen Kulturguts; b) Gebäude, die in der Hauptsache und tatsächlich der Erhaltung oder Ausstellung des unter a umschriebenen beweglichen Guts dienen, wie z.B. Museen, grosse Bibliotheken, Archive sowie Bergungsorte, in denen im Falle bewaffneter Konflikte das unter a umschriebene bewegliche Kulturgut in Sicherheit gebracht werden soll; c) Denkmalzentren, das heisst Orte, die in beträchtlichem Umfange Kulturgut im Sinne der Unterabsätze a und b aufweisen.
- 6 Art. 5 Sicherung des Kulturguts: Die nach Artikel 3 des Abkommens in Friedenszeiten getroffenen Vorbereitungsmaßnahmen zur Sicherung des Kulturguts gegen die absehbaren Folgen eines bewaffneten Konflikts umfassen gegebenenfalls die Erstellung von Verzeichnissen, die Planung von Notfallmassnahmen zum Schutz gegen Feuer oder Gebäudeeinsturz, die Vorbereitung der Verlagerung von beweglichem Kulturgut oder die Bereitstellung von angemessenem Schutz solchen Gutes an Ort und Stelle sowie die Bezeichnung der für die Sicherung des Kulturguts zuständigen Behörden.
- 7 BABS, 2004: Expertenbericht: Erdbeben und Kulturgüter. Bern

(www.kgs.admin.ch/ -> Publikationen KGS).

- 8 DEVAUX Mylène, 2008: *Seismic Vulnerability of Cultural Heritage Buildings in Switzerland*. EPFL, Lausanne.
- 9 *Erdbebensicherheit bei Baudenkmalern* (www.bak.admin.ch/kulturerbe/04273/04293/index.html).
- 10 BAFU, 2014: *Erdbebenvorsorge bei kulturhistorisch bedeutenden Mauerwerksbauten*. Bern.

- 11 «Der Aufbewahrungsort und die Kulturgüter werden durch anerkannte Fachpersonen aus dem Schweizerischen Nationalmuseum betreut. Eine enge Zusammenarbeit aller involvierten Bundesstellen ist dabei unabdingbar (insbesondere zwischen dem BABS, der Fachstelle internationaler Kulturgütertransfer des Bundesamtes für Kultur, der Oberzolldirektion, dem Schweizerischen Nationalmuseum, der

Fachstelle Immobiliengrundlagen im Bundesamt für Bauten und Logistik und dem Bundessicherheitsdienst im Bundesamt für Polizei)» (BBI 2013, 8994).

- 5 Gemeinsame Übungen von Feuerwehr und KGS-Personal tragen dazu bei, Arbeitsabläufe und Aufgaben zu überprüfen. Foto: Archiv, Fachbereich KGS.



NOUVEAUTÉS DE LA LPBC

L'élargissement thématique aux catastrophes et aux situations d'urgence apporte une nouveauté importante: à l'avenir, la Section PBC pourra former non seulement les spécialistes PBC de la protection civile mais aussi le personnel des institutions culturelles. Ce point est crucial car les événements des années passées ont montré clairement que les personnes occupant ces postes clés sont confrontées aux questions de prévention, de protection et d'intervention concernant les biens culturels qui leur sont confiés. En cas de catastrophe naturelle ou anthropique, des solutions ad hoc doivent être planifiées et mises en œuvre. Pour ce faire, il convient de développer au cours des prochaines années l'échange d'informations et la collaboration avec les spécialistes PBC et les partenaires de la protection de la population.

Les autres nouveautés découlant de l'obligation d'appliquer en Suisse les normes internationales du Deuxième Protocole (1999) portent sur trois points en particulier:

- les mesures de sécurité dans le domaine civil proposées en grande partie par la Suisse lors de l'élaboration du Deuxième

Protocole (art. 5) ont été expliquées dans la nouvelle loi ou dans le message relatif;

- la notion de «protection renforcée» prévue par le Deuxième Protocole a été introduite dans la LPBC. Actuellement, le canton et la ville de Saint-Gall étudient la possibilité de proposer à l'Unesco l'abbaye de Saint-Gall comme premier objet suisse à placer sous protection renforcée;
- la Suisse peut désormais proposer un refuge permettant de mettre à l'abri à titre fiduciaire et pour une durée déterminée des biens culturels provenant d'un pays étranger en guerre ou touché par une catastrophe de grande ampleur. Les conditions sont les suivantes: demande de l'Etat concerné, égide de l'Unesco, traité international signé par le Conseil fédéral. En outre, un tel cas nécessite la collaboration de l'OFPP avec d'autres services fédéraux compétents. La Suisse dispose déjà d'un emplacement présentant les conditions idéales pour un refuge en termes de sécurité, de climat, de conservation et d'accessibilité.

LE NOVITÀ CONCRETE NELLA LPBC

L'estensione tematica della LPBC alle catastrofi e alle situazioni d'emergenza porta un'importante novità: oltre ai militi della protezione civile, in futuro la sezione PBC potrà istruire anche il personale delle istituzioni culturali. Questa possibilità è fondamentale poiché i sinistri degli ultimi anni hanno chiaramente dimostrato che questi funzionari chiave devono occuparsi di questioni relative alla prevenzione dei sinistri, alla preparazione alle emergenze e agli interventi in relazione alla protezione dei beni culturali loro affidati. Occorre quindi pianificare e attuare soluzioni adeguate per il caso di catastrofe naturale o tecnologica. Ciò significa che nei prossimi anni bisognerà rafforzare e ampliare lo scambio di informazioni e la collaborazione tra specialisti e partner della protezione della popolazione.

Altre novità derivanti dall'obbligo di applicare in Svizzera le norme internazionali del Secondo protocollo (1999) concernono in particolare tre punti:

- Le misure di sicurezza nel settore civile condivise dalla Svizzera nell'ambito della stesura del Secondo protocollo

TANGIBLE CHANGES IN SWISS PCP LEGISLATION

(articolo 5, Secondo protocollo) sono state spiegate nella nuova legge e nel messaggio.

- La nuova categoria «protezione rafforzata» prevista dal Secondo protocollo è stata ancorata nella nuova LPBC. Attualmente si sta esaminando in collaborazione con il Cantone e la città di San Gallo se proporre l'Abbazia di San Gallo come primo oggetto svizzero UNESCO sotto protezione rafforzata.
- La Svizzera può ora mettere a disposizione un deposito protetto («Safe Haven») per la custodia temporanea e a titolo fiduciario di beni culturali esteri minacciati da conflitti armati o gravi catastrofi. Le condizioni per questa iniziativa sono una richiesta ufficiale dello Stato interessato, l'egida dell'UNESCO e un trattato internazionale sottoscritto dal Consiglio federale. Oltre all'UFPP vengono coinvolti anche agli altri enti federali competenti. A tale proposito è già stato trovato un luogo adatto con buone condizioni di sicurezza, climatizzazione, conservazione ed accessibilità.

The inclusion of disasters and emergencies in the new revised Federal PCP Act constitutes a real step change. It means that in future the Federal PCP Section will be able to train personnel from cultural institutions alongside its usual target public, Swiss civil defence personnel. This is a welcome development as emergencies and disasters in recent times have clearly shown that individuals in such key cultural positions have to deal with the preventive, precautionary and operational aspects of protecting the property in their care. They need to devise and implement solutions in advance if they are to manage a natural or technical disaster effectively. To this end, information-sharing and cooperation with Civil Protection partners will be stepped up and developed further in the coming years.

Other changes reflect the obligations of Switzerland to implement the international provisions of the Second Protocol (1999), in particular:

- The new legislation and the Federal Council Dispatch had to clarify and define what was meant by civilian protective measures, as provided for in

Article 5 of the Second Protocol and which Switzerland largely shaped.

- The Second Protocol introduced the new “enhanced protection” category for cultural property, which had to be enshrined in law. At the present time, the canton and city of St. Gallen are assisting with assessments on whether the World Heritage Site of the Abbey Precinct should be submitted to UNESCO for inclusion under the enhanced protection category.
- Switzerland can now offer a temporary safe haven for foreign cultural assets at risk due to armed conflict or a large-scale disaster. Before we can accept such property on our territory, the following conditions need to be met: an official request from the country concerned, the patronage of UNESCO and a state treaty signed by the Federal Council. The FOCP will be involved in this process, as will all relevant federal agencies. An appropriate site, which largely meets safety, climate, care and access conditions, has already been identified.

SICHERSTELLUNGS- DOKUMENTATIONEN

EINE DER WICHTIGSTEN UND BEWÄHRTESTEN MASSNAHMEN
ZUM SCHUTZ VON KULTURGÜTERN



Laura Albisetti, Historikerin, verantwortlich für die Erarbeitung von Grundlagen im Fachbereich Kulturgüterschutz im Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS). Betreut seitens des Fachbereichs die Überführung der Weisungen über die Bundesbeiträge an Sicherstellungsdokumentationen und Sicherheitskopien im Bereich des Kulturgüterschutzes (WSSD) vom 8. August 2011 in Departementsverordnungen.

Bewährtes beibehalten – Neues zulassen. Von diesem Motto liess man sich bei der Totalrevision des Kulturgüterschutzgesetzes (KGSG) leiten. Dementsprechend wartet das neue KGS-Gesetz einerseits mit inhaltlichen Neuerungen auf, die den Schutzbereich für Kulturgüter erweitern, andererseits aber wurden seit Jahren bewährte Bestimmungen im Gesetz belassen. Als Beispiel dafür gilt Artikel 14 des KGSG über die Beiträge an die Erarbeitung von Sicherstellungsdokumentationen und fotografischen Sicherheitskopien. Wie die Zukunft dieser finanziellen Unterstützung aussehen wird, ist aber trotzdem ungewiss.

Eine der wichtigsten präventiven Massnahmen im Bereich des Kulturgüterschutzes ist die Erarbeitung von Sicherstellungsdokumentationen. Diese wurden bereits seit den 1960er-Jahren propagiert und gefördert, zumal sie heute zusammen mit dem «Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung» von 2009 als zentrales Steuerungsmittel für vorbeugende Schutzmassnahmen im Hinblick auf Schadensfälle am Kulturgut in der Schweiz gelten. Sicherstellungsdokumentationen sind Arbeitsinstrumente, die ermöglichen, dass ein Kulturgut im Falle einer Zerstörung oder einer Beschädigung anhand einer Dokumentation von Konstruktion, Form, Dimension und Material restauriert oder rekonstruiert werden kann.

Minimale Standards für Sicherstellungsdokumentationen wurden erstmals in einem vom Fachbereich KGS in Auftrag gegebenen Bericht des Berner Architekten Beat Strasser im Jahr 2002 festgelegt. Diese Analyse war sodann eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung der KGS-Guidelines¹, in welchen diese Richtlinien präzisiert wurden. Mit den überarbeiteten Weisungen über die Bundesbeiträge an Sicherstellungsdokumentationen und Sicherheitskopien im Bereich des Kulturgüterschutzes (WSSD) vom 8. August 2011² konnte schliesslich eine rechtlich verbindliche Basis geschaffen werden.

Damit die benötigten Grundlagen in den Kantonen erarbeitet werden können, richtet der Bund seit Jahren Subventionen aus. Gefördert werden Sicherstellungsdokumentationen für Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung mit 20 Prozent, sofern die Restfinanzierung in den jeweiligen Kanton sichergestellt ist. Bei den rund 60 Projekten, welche alljährlich vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) finanziell unterstützt werden können, profitieren nicht nur bekannte Kulturgüter wie zum Beispiel das Basler Münster oder diverse Staatsarchive, sondern insbesondere auch kleinere Objekte, deren Sicherstellungsdokumentation von den Kantonen und Gemeinden kaum im Alleingang finanziert werden könnten. Der dem BABS jährlich zur Verfügung stehende Kredit von knapp

1 Dank der bestehenden Sicherstellungsdokumentation konnten die Häuser in der Altstadt von Lichtensteig (SG) nach einem Brand 1984 (teil-)rekonstruiert werden. Foto: Archiv, Fachbereich KGS.



Fr. 700'000.– erscheint vielleicht auf den ersten Blick als vernachlässigbar, ist jedoch aus Sicht der Empfänger ein oft unverzichtbarer Zuschuss. Nur schon in den letzten zehn Jahren hat dieser Beitrag zur Verwirklichung zahlreicher nachhaltiger Projekte im Gesamtumfang von rund 35 Millionen Franken geführt.

BEIBEHALTUNG DER BEWÄHRTEN PRAXIS

Weil diese Schutzmassnahme für die Instandstellung und zum Wiederaufbau beschädigter Kulturgüter von unabdingbarer Notwendigkeit ist, wollte der Fachbereich KGS im totalrevidierten Gesetz unbedingt daran festhalten. Namentlich die Beibehaltung der Praxis der Sicherstellungsdokumentationen geriet jedoch aus politischen Gründen in jüngster Zeit ins Wanken: Nachdem der Bundesrat 2012 im Zuge des Bundesgesetzes über das Konsolidierungs- und Aufgabenüberprüfungspaket (KAPG 2014)³ beantragt hatte, die Bundesbeiträge an Sicherstellungsdokumentationen und fotografische Sicherheitskopien im Umfang von 0,7 Millionen Franken jährlich zu streichen, bestand das Eidgenössische Finanzdepartement (EFD) darauf, den entsprechenden Artikel aus dem Entwurf des neuen KGSG für das Vernehmlassungsverfahren zu entfernen. Daran änderte sich auch nichts, als das KAPG im Sommer 2013 von der Bundesversammlung zurückgewiesen und der Bundesrat beauf-

tragt wurde, dem Parlament zwei Neuvarianten vorzulegen.

Die Rückmeldungen der angeschriebenen Stellen im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens waren gewaltig und eindeutig: Sämtliche Kantone, die meisten Fachorganisationen und drei politische Parteien sprachen sich vehement gegen die Streichung der Unterstützungsgelder für Sicherstellungsdokumentationen aus. Insbesondere wurde moniert, dass der Bund die geeigneten Schutzmassnahmen zwar festlege, ohne dabei aber die Kantone bei der Aufgabenerfüllung auf substanzielle Art und Weise unterstützen zu wollen. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die durch das Haager Abkommen und das Zweite Protokoll bestehenden Verpflichtungen hingewiesen. Zudem würde eine allfällige Streichung ein widersprüchliches Signal aussenden: Stets werde die Wichtigkeit von Sicherstellungsdokumentationen betont, gleichzeitig plane der Bund aber, sich finanziell zurückzuziehen. Von diversen Kantonen wurde gar ein Aufgabenverzicht und damit eine Entlastung im entsprechenden Umfang gefordert, sollte an der Eliminierung der Bundesbeiträge festgehalten werden. Da gemäss Medienmitteilung der Bundesbehörden⁴ die Kantone nicht verpflichtet wären, die wegfallenden Bundesmittel vollumfänglich durch eigene Gelder zu ersetzen, wäre dieser angedrohte Aufgabenverzicht ein ernst zu nehmendes Szenario. Etliche Kantone

würden als Folge wohl nur noch von einigen wenigen prioritären Objekten Sicherstellungsdokumentationen anfertigen lassen.

Eine ersatzlose Streichung der finanziellen Unterstützung für Sicherstellungsdokumentationen wäre nicht zuletzt auch in Anbetracht der Unternehmungen des BABS sehr unglücklich: Einerseits wurden die Weisungen zu den Sicherstellungsdokumentationen und Mikrofilmen erst in den letzten Jahren umfangreich überarbeitet, andererseits hat man mit dem Ausbau des Mikrofilmarchivs in Heimiswil für die Zukunft geplant: Der zweite Shelter in der Kaverne deckt die Platzbedürfnisse für Mikrofilme für die nächsten 30 Jahre ab.

Die Reaktionen im Rahmen der KGSG-Vernehmlassung haben ihre Wirkung nicht verfehlt: der Passus über die Entrichtung an Bundesbeiträge und deren Verfahren hat letztlich wieder Eingang ins neue Gesetz gefunden – wenn auch mit einer «Kann-Bestimmung», anstelle einer verbindlichen Regelung, ein gewisser Spielraum offen gelassen wurde («Der Bund kann im Rahmen der bewilligten Kredite Beiträge von höchstens 20 Prozent an das Erstellen von Sicherstellungsdokumentationen und fotografischen Sicherheitskopien (...) leisten.»; Art. 14 Abs.1 KGSG). In der zum Kulturgüterschutzgesetz gehörenden Verordnung werden schliesslich die Einzelheiten zu den Bundesbeiträgen geregelt (vgl. Art. 6 KGSV).

ÜBERFÜHRUNG DER WEISUNGEN IN DEPARTEMENTSVERORDNUNGEN

Nicht zuletzt wegen der «Kann-Bestimmung» im Gesetzestext ist die Zukunft betreffend Bundesbeiträge an Sicherstellungsdokumentationen vorerst weiterhin ungewiss: im Herbst 2014 hat die Finanzkommission des Nationalrats beschlossen, das ursprüngliche KAPG 2014 erneut zu behandeln, nachdem der Bundesrat dem Parlament beantragt hatte, die erarbeiteten Ersatzszenarien nicht umzusetzen. Im Februar 2015 war das Geschäft in der Finanzkommission traktandiert, die sich gemäss Medienartikel⁵ gegen die Streichung der Gelder für die Sicherstellungsdokumentation aussprach. Voraussichtlich in der Sondersession (Mai 2015) dürfte der Nationalrat das Geschäft behandeln. Der Ständerat wird sich in der darauffolgenden Sommersession damit beschäftigen. Es wird sich also erst im Sommer 2015 weisen, wie es mit der finanziellen Unterstützung des Bundes an Sicherstellungsdokumentationen weitergeht.

Ungeachtet dessen hat der Fachbereich KGS im September 2014 gemäss Auftrag des Bundesamtes für Justiz (BJ) damit begonnen, die beiden Weisungen zu den Sicherstellungsdokumentationen bzw. zu den Mikrofilmen in Departementsverordnungen zu überführen, um so der Vorgabe nach einer Vereinheitlichung der Rechtsgrundlagen nachkommen zu können. Dieses sanfte «Face-

LANGFRISTIGE MASSNAHME UND ZWECKMÄSSIGKEIT – ZWEI BEISPIELE:

Basler Münster

Vom Basler Münster existieren mehr als 30 Sicherstellungsdokumentationen, welche im Zuge der komplexen Restaurierungsarbeiten seit den 1980er-Jahren erstellt worden sind.

Weil 1986 eine systematische Restaurierung nicht möglich war, galt es in zum Teil notfallmässigen Aktionen die wichtigsten Sicherungsarbeiten zum Erhalt der historischen Bausubstanz in Angriff zu nehmen. Die Sicherstellungsdokumentationen decken verschiedenste Bereiche ab: Kopien der Masswerksbrüstungen des Chorpolygon, Untersuchung und Dokumentation von einst vorhandenen Deckenmalereien im Orgeljoch, Erneuerung der Glasscheiben über dem Hauptportal durch entsprechende Kopien, diverse photographische Aufnahmen des Gebäudes usw. Die jüngst abgeschlossene Etappe enthielt die Fertigung von Sicherheitsabgüssen von Säulenträgern. Die drei Löwen, ein Löwe mit Hundekopf und zwei Elefanten können zurzeit im «Museum Kleines Klingental» besichtigt werden.

Dieses Beispiel zeigt sehr schön, dass Sicherstellungsdokumentationen meist nicht mit einer einmaligen Arbeit abgedeckt sind, sondern über einen langfristigen Charakter verfügen.

Zunft zu Zimmerleuten

Neben der Langfristigkeit steht vor allem auch die Zweckmässigkeit von Sicherstellungsdokumentationen im Vordergrund.

Als im November 2007 in der Stadt Zürich der Dachstock und der zweite Stock des Zunfthauses zur Zimmerleuten durch ein defektes Kabel Feuer fingen, verlor bei der Brandbekämpfung ein Unteroffizier der Berufsfeuerwehr Zürich das Leben, sieben weitere Feuerwehrleute wurden verletzt. Neben der menschlichen Tragödie war auch der ideelle Schaden gross. Das Gebäude lässt sich in seiner Historizität nicht wiederherstellen. Zudem fielen ein grosser Teil des Archivs der Zunftgesellschaft sowie etliche historische Kostüme, Fahnen und Dokumente dem Brand zum Opfer.

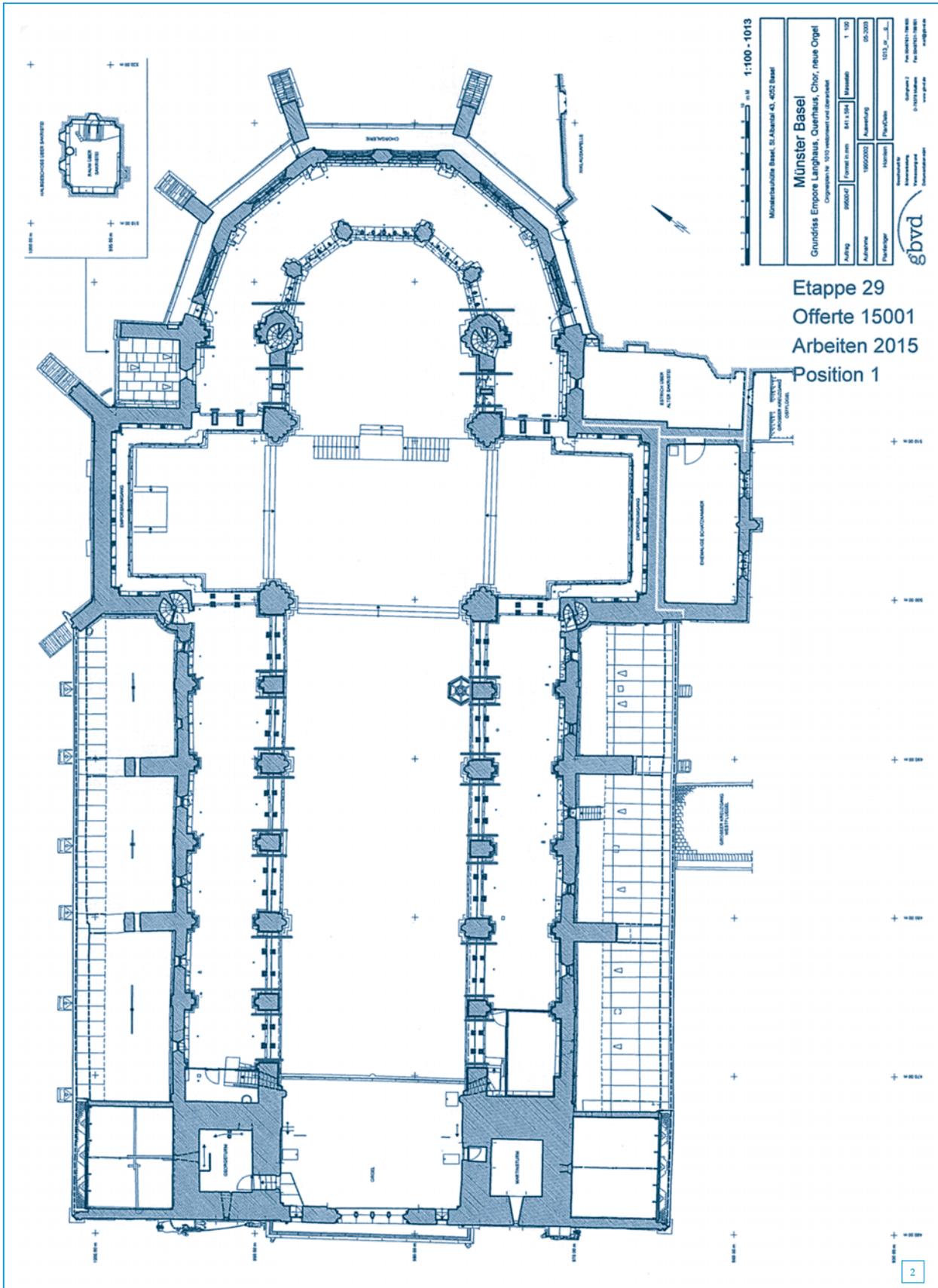
Da keine Sicherstellungsdokumentation existierte, die u.a. auch Informationen über die Gebäudestruktur geliefert hätte, war der Feuerwehr zum Beispiel nicht bekannt, dass der Dachstuhl des Hauses hängend war. Diese Baustruktur führte zum schnellen und kompletten Einsturz des Dachstuhls. Da zudem kein Inventar über die beweglichen Kulturgüter existierte, ist auch nicht bekannt, welche Objekte tatsächlich zerstört wurden.

Anhand dieses Beispiels sieht man, dass im Idealfall sämtliche involvierten Partner von Sicherstellungsdokumentationen profitieren können.

lifting» – fachlich eng begleitet von Dr. Peter Fornaro (Universität Basel) und dem Fachbereich Recht des BABS – hat vor allem formale und weniger inhaltliche Konsequenzen. Obwohl das Thema der Digitalisierung immer

dringlicher und der Druck, welcher von der heutigen Informationsgesellschaft auf herkömmliche Dokumentationsmittel und Speichermedien ausgeht, noch grösser werden wird, hält eine vom BABS eingesetzte Strategie-

2 Beispiel aus einer mehrjährigen Sicherstellungsdokumentation (Basler Münster).
 Bei solch grossen Sicherstellungsdokumentationen stellt der Gesamtbeitrag des Bundes über die Jahre hinweg eine erhebliche Unterstützung für den Kanton dar.
 Foto: Archiv, Fachbereich KGS (Subventionsgesuch).



Arbeitsgruppe eine Totalrevision der Weisungen nämlich derzeit noch nicht für angezeigt. Aufgrund interner Bestimmungen ist der Fachbereich KGS aber verpflichtet, sämtliche Rechtsgrundlagen regelmässig zu überprüfen und bei Bedarf zu überarbeiten.

Der Zeitplan sieht vor, dass die Departementsverordnungen nach der VBS-internen Konsultation und dem darauf folgenden Mitwirkungsverfahren voraussichtlich im Frühling 2015 verwaltungsintern bereinigt und anschliessend dem Chef des Departements, Bundesrat Ueli Maurer, zur Unterzeichnung vorgelegt werden können. Das Datum des Inkrafttretens ist auf den 1. August 2015 vorgesehen.

WESENTLICH FÜR DIE ERHALTUNG DES KULTURELLEN ERBES

Die Erarbeitung von Sicherstellungsdokumentationen ist eine aufwendige und anspruchsvolle Arbeit, die geplant und systematisch erfolgen muss. Nur so ist auch die Glaubwürdigkeit dieser Informationen gewährleistet. Wie wichtig dies ist, gerade wenn es um Fragen der Authentizität bei einer Restaurierung geht, wird auch von ICOMOS unterstrichen.⁶

Ungeachtet des Ausgangs des politischen Prozesses ist der Fachbereich KGS der Überzeugung, dass der Dokumentation von beweglichen und unbeweglichen Kulturgütern auch in Zukunft eine grosse Bedeutung für den Erhalt des kulturellen Erbes zukommen wird. Nicht zuletzt das Mass der Zerstörung, welche durch Katastrophen wie dem Brand der Kapellbrücke in Luzern oder der Überschwemmung des Frauenklosters in Sarnen ausgelöst wurden, zeigt deren Notwendigkeit.

ANMERKUNGEN

- 1 www.kgs.admin.ch/ -> Publikationen KGS -> Guidelines
- 2 www.kgs.admin.ch/ -> Rechtsgrundlagen (Randspalte rechts: Weisungen)
- 3 vgl.: www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaeft.aspx?gesch_id=20120101 [Stand: 24.3.2015].
- 4 Medienmitteilung vom 19.12.2012: Bundesrat verabschiedet Botschaft zum Konsolidierungs- und Aufgabenüberprüfungspaket 2014. vgl. www.admin.ch/aktuell/00089/index.html?lang=de&msg-id=47263 [Stand: 24.3.2015].
«sie [die Mehrbelastung] tritt indes nur dann ein, wenn die Kantone die wegfallenden Bundesmittel vollumfänglich durch eigene Gelder ersetzen, wozu sie nicht verpflichtet sind».
- 5 NEUE ZÜRCHER ZEITUNG NZZ, 28.2.2015: «Bei Letzterem [KAPG 2014] ist die Kommission mit dem Bundesrat einig, bis auf 0,7 Millionen Franken beim Kulturgüterschutz, auf die sie nicht verzichten will.» vgl. <http://www.nzz.ch/schweiz/kommission-formuliert-sparauftrag-1.18492237> [Stand: 24.3.2015].
- 6 ICOMOS, 1994: Das Nara Dokument zur Authentizität. In: ICOMOS 2012: Monumenta I. Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege, S. 141–144. Fraunhofer IRB Verlag, Stuttgart. Darin etwa: «Authentizität, so wie sie die Charta von Venedig versteht und unterstreicht, erscheint als der entscheidende Faktor, was die Glaubwürdigkeit der verfügbaren Informationsquellen betrifft. Sie spielt die erste Rolle bei jeder wissenschaftlichen Studie, bei konservatorischen oder restauratorischen Eingriffen, wie im Verfahren zur Eintragung in die Liste des Weltkulturerbes und in jedes sonstige Kulturgüterinventar.» / «Je nach der Art des Denkmals oder der historischen Stätte und ihrem kulturellen Kontext ist die Beurteilung der Authentizität an eine Vielfalt von Informationsquellen gebunden.

Diese umfassen Gestalt und Form, Material und Substanz, Gebrauch und Funktion, Tradition und Techniken, Lage und Umfeld, Geist und Gefühl, ursprünglichen Zustand und historisches Werden. ... Der Gebrauch dieser Quellen eröffnet die Möglichkeit, das Kulturerbe in seinen spezifischen Dimensionen auf der künstlerischen, technischen, historischen und sozialen Ebene zu erfassen.» (ICOMOS 2012: 143).

³ Der in den letzten Jahren mit einigem technischem Aufwand erstellte Shelter im Mikrofilmarchiv des Bundes in Heimiswil deckt den Raumbedarf für fotografische Sicherheitskopien für die nächsten 30 Jahre ab. Foto: Archiv, Fachbereich KGS.

DOCUMENTATIONS DE SÉCURITÉ: UNE MESURE EFFICACE POUR PROTÉGER LES BIENS CULTURELS

L'élaboration de documentations de sécurité, encouragée par la Confédération depuis les années 60, est l'une des principales mesures préventives dans le domaine de la protection des biens culturels. Chaque année, la Section PBC de l'Office fédéral de la protection de la population alloue à cet effet aux cantons près de 700 000 francs de subventions et les soutient dans leurs travaux. Les documentations de sécurité sont indispensables pour la rénovation et la reconstruction de biens culturels endommagés; la Section PBC a donc insisté pour qu'elles figurent dans la nouvelle LPBC. Pour des raisons politiques, elles ont été supprimées provisoirement du texte de loi lors de la procédure d'audition. Cependant, au vu des vives réactions des organes consultés, en particulier dans les cantons, l'art. 14 LPBC a été réintroduit dans la loi. Cette disposition n'est toute-

fois pas contraignante et laisse une certaine marge de manœuvre.

Par souci d'unité, les directives sur les documentations de sécurité sont actuellement réglées dans une ordonnance du département et devraient entrer en vigueur le 1er août 2015.

L'avenir des subventions pour les documentations de sécurité est pour le moment incertain car la Confédération a annoncé de nouvelles mesures d'économie. Etant donné que les documentations de sécurité sur les biens culturels meubles et immeubles jouent un rôle primordial dans la sauvegarde du patrimoine culturel, la Section PBC pense que cette mesure de protection doit absolument être maintenue à l'avenir, quelles que soient les décisions politiques.

DOCUMENTAZIONI DI SICUREZZA:

Una delle misure preventive più importanti nel campo della protezione dei beni culturali è l'elaborazione delle documentazioni di sicurezza, che la Confederazione ha incoraggiato e promosso sin dagli anni Sessanta. Ogni anno la sezione PBC dell'Ufficio federale della protezione della popolazione versa 700'000 franchi di sussidi per sostenere i Cantoni nell'elaborazione dei documenti necessari. Visto che questa misura per il restauro e la ricostruzione di beni culturali danneggiati è indispensabile, la sezione PBC ha voluto mantenere questo strumento centrale di coordinamento anche nella revisione totale della legge sulla protezione dei beni culturali.

Nel processo di consultazione, il passaggio sulle documentazioni di sicurezza è stato rimosso dal testo giuridico per ragioni politiche. Considerate le dure reazioni degli enti consultati, in particolare quelli cantonali, l'articolo 14 della LPBC è stato reinserito nella legge, anche se si è lasciato, grazie a una clausola potestativa, un certo spazio di manovra al posto di una disposizione vincolante.

In vista di un'uniformazione delle basi giuridiche, le relative istruzioni sulle documentazioni di sicurezza vengono attualmente trasposte in un'ordinanza dipartimentale, che secondo il calendario dovrebbero entrare in vigore il 1 agosto 2015.

Il futuro dei sussidi per le documentazioni di sicurezza rimane



UNA DELLE MISURE
PIÙ IMPORTANTI
PER LA PBC

per ora incerto poiché è già stato annunciato il prossimo pacchetto di risparmio a livello federale. Visto che la documentazione dei beni culturali mobili e immobili continuerà ad essere molto importante per la conservazione del patrimonio culturale, la sezione PBC è del parere che, a prescindere dell'esito del processo politico, si dovrà assolutamente mantenere questa misura di protezione anche in futuro.

4 *Beispiel aus einer mehrjährigen Sicherstellungsdokumentation (Basler Münster). Bei solch grossen Sicherstellungsdokumentationen stellt der Gesamtbeitrag des Bundes über die Jahre hinweg eine erhebliche Unterstützung für den Kanton dar. Foto: Archiv, Fachbereich KGS (Subventionsgesuch).*

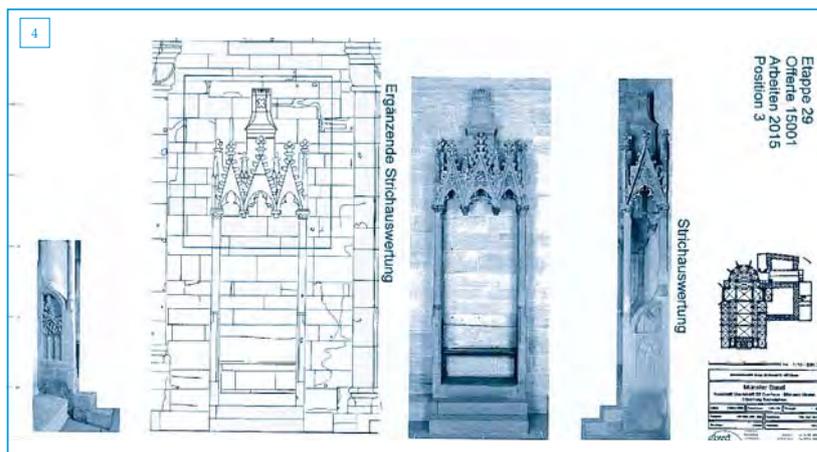
SAFEGUARD DOCUMENTATION:
ONE OF THE MOST IMPORTANT AND BEST WAYS
TO PROTECT CULTURAL PROPERTY

When it comes to cultural property protection, one of the most important preventive measures is safeguard documentation, a fact recognised by the Swiss federal government, which has promoted and supported such activities since the 1960s. Every year, the PCP Section of the Federal Office for Civil Protection (FOCP) provides the cantons with subsidies totalling some CHF 700,000 to help fund this work. Due to the vital role that safeguard documentation plays when it comes to reinstating or reconstructing damaged cultural assets, the Federal PCP Section was determined that the new Federal PCP Act would contain provisions on this protective measure. However, the section on safeguard documentation was provisionally removed from the draft text during the consultation phase on political grounds. In response to the vociferous reaction from the agencies involved in the process, particularly the cantonal authorities, the provision was re-instated (Ar-

ticle 14, CPPA). However, the non-binding nature of this discretionary provision means that there remains a certain degree of latitude when it comes to decisions on safeguard documentation.

In the interests of harmonising all existing legal provisions, directives on safeguard documentation are currently being transferred to a departmental ordinance, which is expected to enter into force on 1 August 2015.

The future of the subsidy system remains in the balance given an announcement by the federal government that it plans to launch a subsequent package of saving measures. The Federal PCP Section firmly believes that, whatever the upshot of the political process is, the future of safeguard documentation must be secured due to the major contribution it makes to protecting and preserving our valuable movable and immovable cultural heritage.



PERMANENTE KENNZEICHNUNG VON KULTURGUT WIRD MÖGLICH



Hans Schüpbach,
lic. phil. hist.,
stv. Chef KGS
im Bundesamt
für Bevölkerungsschutz,
Redaktion
KGS Forum.

Kulturgüter haben einen grossen symbolischen Charakter für eine Gesellschaft und bieten ihr Identifikationsmöglichkeiten. Die Zerstörung und der Raub von Kulturgut wurden deshalb schon früh benutzt, um Gegner im Krieg zu demütigen oder deren Moral zu schwächen. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden erste Kulturgüterschutz-Gedanken geäussert; Eingang in völkerrechtliche Verträge und Abkommen fanden sie aber erst später. Ein wichtiger Faktor war schon damals die Kennzeichnung schützenswerter Objekte. Auch das neue schweizerische Kulturgüterschutzgesetz befasst sich damit: neu können die Kantone, falls sie dies wünschen, ihre Kulturgüter schon in Friedenszeiten kennzeichnen.

Kulturgüter sind wichtig für ein Volk und für dessen Zivilisation. Deshalb ist ihr Verlust gleichbedeutend mit dem Auslöschen der Erinnerung an diese Objekte und deren Erbauer. Meist lösten religiöse, politische oder ideologische Motive solche Aktionen aus, oft ging es aber auch um wirtschaftliche Interessen.

HAAGER LANDKRIEGS- ORDNUNG (1899/1907)

Ein erster wichtiger Schritt in Richtung Kulturgüterschutz war die 1899 abgeschlossene und 1907 leicht modifizierte Haager Landkriegsordnung (HLKO)¹. Darin wurde gefordert, dass angreifende Mächte historische Denkmä-

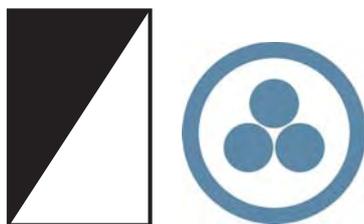
ler und Gebäude mit religiöser, gemeinnütziger, wissenschaftlicher oder künstlerischer Ausrichtung vor einer Bombardierung verschonen sollen (Art. 27).² Bedingung dafür war, dass die Angegriffenen jene Güter, die es zu schonen galt, kennzeichnen sollten. Wie diese Kennzeichnung auszusehen hatte, wurde jedoch offen gelassen.

Erst das Abkommen betreffend die Beschiessung durch Seestreitkräfte in Kriegszeiten (1907)³ schlug in Art. 5 ein konkretes, verbindliches Schutzzeichen vor: ein Viereck mit zwei gleich grossen Dreiecken (schwarz und weiss; vgl. Abb. 1).⁴ Die Regelungen des Abkommens waren aber nur gültig, wenn alle am Konflikt beteiligten Parteien Vertragspartner waren. Im Ersten Weltkrieg griff deshalb diese Massnahme nicht.

ROERICH-PAKT (1935)

Eine nächste Etappe folgte mit dem «Roerich-Pakt» (RP).⁵ Der russische Jurist Nicolas Roerich trieb unter dem Eindruck der Zerstörungen im Ersten Weltkrieg einen neuen Vertrag voran, der 1935 im Weissen Haus angenommen und von 21 Staaten Nord- und Südamerikas unterzeichnet wurde. Hauptpunkte waren die Neutralität von Kulturgut, die es zu respektieren galt, sowie die Schonung sämtlicher Güter durch alle beteiligten Parteien. Zudem sollten Listen mit den schützenswerten Denk-

¹ Frühe Schutzzeichen für Kulturgut. Links: schwarz-weisses Zeichen von 1907, rechts das Zeichen des Roerich-Pakts von 1935 (im Original alles in roter Farbe!). Abb.: Archiv Fachbereich KGS, BABS.



2 Das Haager Abkommen von 1954 führte als neues Schutzzeichen den blau-weissen KGS-Schild ein (Beispiel aus Österreich). Objekte unter Sonderschutz sind mit dem dreifachen Schild markiert. Foto: Archiv Fachbereich KGS, BABS.



mälern veröffentlicht und die Bauten mit einem speziellen Kennzeichen markiert werden. Dieses wies aufweissem Hintergrund drei rote Punkte in einem roten Kreis auf (vgl. Artikel III RP), die als Symbole «Kunst, Wissenschaft und Religion als die drei bedeutendsten kulturellen Aktivitäten der Menschheit verdeutlichen sollten»⁶ (vgl. Abb. 1).

Die Akzeptanz des Pakts beschränkte sich aber auf den amerikanischen Kontinent, so dass auch dieses Abkommen im Zweiten Weltkrieg nicht fruchtete. Im Gegenteil – durch die neuen Waffen und die flächendeckenden Bombardierungen waren die Schäden am Kulturgut verheerender als je zuvor.

GRÜNDUNG DER UNESCO UND DAS HAAGER ABKOMMEN VON 1954

Mit der Gründung der UNESCO 1945 entstand eine Institution, die sich u. a. auch um das Thema Kulturgüterschutz kümmerte. Sie förderte die Verhandlungen, die 1954 zum «Haager Abkommen zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (HAK)»⁷ führten. Die beiden Kernpunkte dieser UNESCO-Konvention sind «Sichern» (in Friedenszeiten) und «Respektieren» (im bewaffneten Konflikt), da gemäss Präambel «... jede Schädigung von Kulturgut, gleichgültig welchem Volke es gehört, eine Schädigung des kulturellen Erbes der ganzen Menschheit bedeutet»⁸.

DEFINITION KGS-SCHILD IM KGSG (SR 520.3)

Art. 9 Kennzeichen

- 1 Das Kennzeichen des Abkommens besteht aus einem mit der Spitze nach unten zeigenden Schild in Ultramarinblau und Weiss; der Schild wird gebildet aus einem ultramarinblauen Quadrat, dessen eine Ecke die Spitze des Schildes darstellt, und einem oberhalb des Quadrats angeordneten ultramarinblauen Dreieck, wobei der verbleibende Raum auf beiden Seiten von je einem weissen Dreieck ausgefüllt wird.
- 2 Der Bundesrat legt die technischen Vorgaben für die Herstellung des Schildes fest.

Art. 10 Verwendung des Kennzeichens

- 1 Kulturgüter von nationaler Bedeutung werden mit einem einzeln angebrachten Schild gekennzeichnet.
- 2 Kulturgüter, die unter Sonderschutz stehen, werden mit dem dreifach wiederholten Schild gekennzeichnet.
- 3 Kulturgüter, die unter verstärktem Schutz stehen, werden mit mindestens einem Schild gekennzeichnet.
- 4 Im Übrigen richtet sich die Verwendung des Kennzeichens nach Artikel 17 des Abkommens.

Art. 11 Kennzeichnung

- 1 Die Schilder sind auf Anordnung des Bundesrates bei einem Aufgebot der Armee oder des Zivilschutzes im Hinblick auf einen bewaffneten Konflikt anzubringen.
- 2 Die Kantone können die auf ihrem Gebiet befindlichen Kulturgüter von nationaler Bedeutung bereits in Friedenszeiten mit dem Schild kennzeichnen.

BESTIMMUNGEN IN DER KGSV

Art. 7 Kennzeichnung

- 1 Das VBS legt die Einzelheiten der technischen Vorgaben für die Herstellung und das Anbringen der Kennzeichen fest. [*]
- 2 Es kann den Kantonen die Kennzeichen bereits in Friedenszeiten abgeben.

[*] = vgl. Art. 9 Abs. 2 KGSG;

Delegationsnorm des Bundesrates im Rahmen der KGSV

Das HAK führte als neues internationales Schutzzeichen einen blau-weissen KGS-Schild⁹ ein, der bis heute gültig ist (vgl. Abb. 2). Im Weiteren führte das HAK militärische Regelungen sowie einen «Sonderschutz» ein. Letzterer, bei dem die Objekte mit ei-

nem dreifachen KGS-Schild gekennzeichnet sind (vgl. Abb. 1, S. 10), setzte sich aber nie richtig durch. Eingang in diese Kategorie fanden nur einige wenige unterirdische Bergungsorte sowie, als einziges oberirdisches Objekt, der gesamte Vatikan.

3 Auch Slowenien kennzeichnet seine Kulturgüter bereits in Friedenszeiten. Im Bild der Eingang zum Stadtarchiv in Ljubljana. Foto: Milica Slokar.



ZWEITES PROTOKOLL MIT NEUER SCHUTZKATEGORIE

Vor allem die Kriege im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er-Jahren sowie andere ethnische Konflikte machten deutlich, dass die Grundsätze des HAK nicht mehr eingehalten wurden. Die mit dem KGS-Schild markierten Kulturgüter wurden oft nicht respektiert, sondern ganz im Gegenteil als erste Angriffsziele ausgewählt, um das kulturelle Erbe der Feinde – und so einen Teil ihrer Identität – zu vernichten (vgl. etwa die Zerstörung der Brücke von Mostar in Bosnien-Herzegowina).

So wurden 1999 in einem Zweiten Protokoll (ZP; 2004 in Kraft gesetzt)¹⁰ Präzisierungen und Verschärfungen zum HAK festgehalten. Ein wichtiges neues Element war dabei das Einführen eines «verstärkten Schutzes» für bedeutende Objekte. Die Schweiz hat das ZP 2004 ratifiziert und bereitet zurzeit zusammen mit der Stadt und dem Kanton St. Gallen Unterlagen vor, um der UNESCO allenfalls den Stiftsbezirk als erstes Schweizer Kulturgut unter «verstärktem Schutz» vorzuschlagen (vgl. hierzu Beitrag S. 20–27).

LEIDER NOCH KEIN ZEICHEN FÜR DEN VERSTÄRKTEN SCHUTZ

Ein Mangel des ZP ist bis heute, dass zwar eine neue Schutzkategorie eingeführt, aber noch kein

entsprechendes Schutzzeichen definiert wurde. Das Problem ist erkannt; die UNESCO hat sich auch bereits mit Vorschlägen auseinandergesetzt¹¹ – bis heute ist aber noch keine definitive Lösung verabschiedet. Ende 2015 soll ein nächster Anlauf unternommen werden (vgl. S. 57 und Rückseite dieses KGS Forums). Im neuen KGS steht: «Kulturgüter unter verstärktem Schutz sind mit mindestens einem KGS-Schild gekennzeichnet». Dies lässt Spielraum, um dereinst weitere Schilde oder dem einen Schild zusätzliche Attribute hinzuzufügen. Es darf aber insofern nicht falsch gedeutet werden, als ein einfaches Schild genügen könnte, um den «verstärkten Schutz» darzustellen. Einem solchen Trugschluss darf auch nicht verfallen, wer das militärische Merkblatt liest, das sowohl für



den normalen wie auch für den verstärkten Schutz ein einfaches Schild zeigt.¹² Es wäre in der Praxis sehr verwirrend, wenn sämtliche «normalen» Kulturgüter, die im bewaffneten Konflikt ein einfaches Schild tragen, optisch gar nicht von den Objekten unter verstärktem Schutz zu unterscheiden wären. Objekte unter Sonderschutz heben sich (mit drei Kennzeichen) hingegen klar von den anderen Objekten ab.

Dies hat vor Jahren schon ODEDAHL (2007: 60)¹³ erkannt und deshalb vorgeschlagen, dass Kulturgüter unter verstärktem Schutz (da sie bedeutender sein dürften als jene unter Sonderschutz) mit vier Schilden gekennzeichnet werden müssten. Denkbar wäre auch ein Zeichen, das aus dem einfachen Schild heraus jederzeit erweiterbar ist.

In jedem Fall wäre es wichtig, dass die UNESCO gemeinsam mit den Signatarstaaten so rasch als möglich ein sich von den anderen Kategorien abhebbendes Kennzeichen für den verstärkten Schutz festlegt.

4 In Bayern werden Kulturgüter mit dem KGS-Schild versehen, hier der Eingang zur Alten Pinakothek. Das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst regelt die Vorgaben. Foto: Hans Schübach, Fachbereich KGS, BABS.

FARBDEFINITION DES KGS-KENNZEICHENS

Weil das Kennzeichen u.a. im neuen KGSG abgebildet wurde, musste bereits eine einheitliche Farbdefinition festgelegt werden.

Die Bezeichnung «Ultramarinblau» aus dem HAK entspricht dem RAL-Wert 5002. Das Pigment Ultramarinblau ist auch bekannt als: Universalblau, Königsblau, Lasurblau und Pfaublau*. Somit fallen alle Sprachbezeichnungen aus der HAK unter diese Farbbezeichnung (dt: ultramarinblau / frz: bleu royal / engl: royal-blue / span: azul ultramar / ital: azzurro).

Bayern hat für die Darstellung des Schildes folgende Farben vorgegeben: RAL 5002 (ultramarinblau) / RAL 9001 (cremeweiss). Für die Herstellung der Schilde macht es aus Sicht der Arbeitsgruppe Sinn, in der Schweiz diese Farben zu übernehmen.

Zur Darstellung im Printbereich und auf dem Bildschirm müssen die RAL-Farben in die übrigen gängigen Farbmodelle umgesetzt werden. Dabei ist zu betonen, dass es sich immer nur um eine Annäherung an diese Farben handeln kann. Die Arbeitsgruppe hat nach Rücksprache mit weiteren Fachleuten folgende Definition vorgeschlagen (nachstehend sind nur die Werte für die wichtigsten Anwendungen aufgeführt):

Metalltafeln:	RAL 5002 (ultramarinblau)	9001 (cremeweiss)
Druck, Print:	Pantone 288 C	Pantone Warm Grey 1
CMYK % (Offset coated):	C 100 / M 70 / Y 0 / K 40	C 0 / M 0 / Y 10 / K 5
sRGB (Hex):	R 43/G 44/B 124 (#2B2C7C)	R 239/G 235/B 220 (#EFEBCD)

Der Fachbereich KGS verwendet das Kennzeichen mit der erwähnten Farbdefinition bereits im KGSG, in seinen Publikationen (auch auf der Titel- und der hinteren Umschlagseite des vorliegenden Forums) sowie auf der WebGIS-Plattform (<http://map.geo.admin.ch/?topic=kgs>).

* vgl. z.B. <http://de.wikipedia.org/wiki/Ultramarin>

PERMANENTE KENNZEICHNUNG VON BAUTEN MIT KGS-SCHILD

Im Vorfeld der Revision des KGSG waren die Kantone aufgefordert worden, Änderungswünsche und neue Vorschläge einzubringen. Einer davon war, dass Kulturgüter nicht erst in einem bewaffneten Konflikt, sondern permanent – also auch in Friedenszeiten – mit dem KGS-Schild bezeichnet werden können. Diesem Wunsch wurde nun Rechnung getragen. Dafür braucht es neu nicht mehr – wie im Gesetz von 1966 für den Kriegsfall definiert – eine Anordnung des Bundesrates. Die Kantone können künftig ein solches Projekt selber einleiten.

Hauptsächliches Argument für diese Kennzeichnung war die Sensibilisierung der Öffentlichkeit, um eine bessere Bekanntheit

der geschützten Objekte und auch des Schutzzeichens (und damit des Kulturgüterschutzes allgemein) zu erreichen. Zudem wurde gemäss ausländischem Vorbild ein touristisches Interesse angeführt (vgl. Abb. 3, 4). Nicht in allen Kantonen stiess die geplante Kennzeichnung aber auf Begeisterung. Deshalb sieht das KGSG auch nur eine «Kann»-Formulierung vor (Art. 11 Abs. 2 KGSG) – kein Kanton ist verpflichtet, die Kennzeichen in Friedenszeiten anzubringen.

KLARE VORGABEN NÖTIG

Da es sich beim KGS-Schild um ein internationales Schutzzeichen handelt, ist ein einheitliches Erscheinungsbild entscheidend – es können nicht mehrere eigenständige kantonale Lösungen entstehen (vgl. hierzu auch Kasten). Um dies zu gewährleisten,

wurde eine Arbeitsgruppe¹⁴ mit Mitgliedern aus der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz und Fachstellen der Kantone eingesetzt. Danach wird das VBS die technischen Vorgaben nach Art. 7 Abs. 1 KGSV festlegen. Eine Kennzeichnung in den Kantonen wird deshalb frühestens ab 2016 möglich sein. Der Bund wird zudem die entsprechenden Schilder zur Verfügung stellen, damit eine einheitliche Kennzeichnung sichergestellt ist.

ANMERKUNGEN

- 1 SR 0.515.111, *Internationale Übereinkunft betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs, abgeschlossen in Den Haag am 29. Juli 1899.* www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/18990009/index.html
SR 0.515.112, *Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs, abgeschlossen in Den Haag am 18. Oktober 1907.* www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19070034/index.html
- 2 «Bei Belagerungen und Beschiesungen sollen alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um die dem Gottesdienste, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, die Hospitäler und Sammelplätze für Kranke und Verwundete soviel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, dass sie nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zwecke Verwendung finden.
Pflicht der Belagerten ist es, diese Gebäude oder Sammelplätze mit deutlichen besonderen Zeichen zu versehen und diese dem Belagerer vorher bekanntzugeben» (Art. 27, SR 0.515.112).
- 3 SR 0.515.125, *Abkommen betreffend die Beschiessung durch Seestreitkräfte in Kriegszeiten, abgeschlossen in Den Haag am 18. Oktober 1907.*
- 4 «Bei der Beschiessung durch Seestreitkräfte sollen von dem Befehlshaber alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um die dem Gottesdienste, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, die Hospitäler und Sammelplätze für Kranke oder Verwundete soviel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, dass sie nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zwecke Verwendung finden.
Pflicht der Einwohner ist es, diese Denkmäler, Gebäude oder Sammelplätze durch deutliche Zeichen kenntlich zu machen, die aus grossen und steifen rechteckigen Flächen bestehen und diagonal in zwei Dreiecke, das obere von schwarzer, das untere von weisser Farbe, geteilt sein sollen» (Art. 5, SR 0.515.125).
- 5 www.roerich.org/roerich-pact.php (englischer Text des Pakts im Wortlaut). Eine deutsche Übersetzung findet sich z.B. unter: www.roerich-deutschland.de/html/wortlaut_des_paktes.html [1.3.2015].
- 6 Gemäss <http://de.wikipedia.org/wiki/Roerich-Pakt> [1.3.2015].
- 7 SR 0.520.3, *Haager Abkommen für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (HAK), abgeschlossen in Den Haag am 14. Mai 1954; abrufbar unter* <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19540079/index.html>
- 8 ebd.
- 9 HAK, Art. 6, spezifisch Art. 16, 17.
- 10 SR 0.520.33, *Zweites Protokoll zum Haager Abkommen von 1954 für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten. Abgeschlossen in Den Haag am 26. März 1999.* Abrufbar unter: <http://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20030726/index.html>
- 11 abrufbar unter: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/pdf/9COM-4-Distinctive-emblem-rev2_en.pdf [Stand: 3.3.2015].
- 12 SCHWEIZER ARMEE 2013: *Die zehn Grundsätze des Kulturgüterschutzes. Reglement 51.007.05 d. Gültig ab 1.7.2013.* Bern.
- 13 ODENDAHL Kerstin, 2007: *Zur Kennzeichnung von Kulturgut unter verstärktem Schutz nach dem Zweiten Protokoll (1999) zum Haager Abkommen von 1954.* In: KGS Forum 11/2007, S. 58–63. Bern.
- 14 Mitglieder der Arbeitsgruppe sind: Katja Bigger (Denkmalpflege Kt. TI), Gilbert Coutaz (Staatsarchivar Kt. VD), Dr. Claudia Engler (Direktorin Burgerbibliothek Bern; Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz), Markus Höneisen (Kantonsarchäologe Kt. SH), Niklaus Ledergerber (Denkmalpfleger Stadt St. Gallen), Dr. Tobias Wildi (docuteam GmbH) sowie Rino Büchel und Hans Schüpbach vom zuständigen Fachbereich KGS.

DÉSIGNATION PERMANENTE DES BIENS CULTURELS?

La désignation des biens particulièrement dignes de protection et qui devraient être respectés et épargnés en cas de conflit armé a déjà été introduite dans certaines bases légales (conventions de La Haye de 1899 et 1907 concernant les lois et coutumes de la guerre sur terre; convention de 1907 concernant le bombardement par des forces navales en temps de guerre; pacte Roerich de 1935). La forme et l'aspect actuels de l'écusson PBC sont définis à l'art. 16, al. 1, de la Convention de La Haye pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé.

Dans le cadre de la révision de la LPBC, les cantons ont été invités à donner leur avis et à proposer des modifications. A cette occasion, ils ont souhaité avoir la possibilité d'apposer l'écusson PBC déjà en temps de paix sur leurs biens culturels. Cette mesure ne nécessitera donc plus une décision du Conseil fédéral, comme le prévoyait la LPBC de 1966, et chaque canton pourra prendre cette décision librement.

L'objectif principal est de sensibiliser le public afin qu'il reconnaisse les biens culturels protégés et l'écusson PBC. C'est aussi l'occasion de signaler les objets présentant un intérêt touristique, comme le font déjà d'autres pays.

Toutefois, comme il s'agit d'un écusson international, la Confédération doit édicter des prescriptions contraignantes afin de gérer son apposition. A cet effet, la Section PBC de l'OFPP a constitué un

groupe de travail, composé de membres de la Commission fédérale de la protection des biens culturels, chargé de définir dans les grandes lignes la désignation des objets en temps de paix, qui ne devrait être effective qu'à partir de 2016 au plus tôt.

5 *En Autriche, certains biens culturels sont déjà munis de l'écusson PBC. Musée Freud à Vienne. Photo: Dr. Stefan Brem, Zurich.*

È ORA POSSIBILE CONTRASSEGNARE IN MODO PERMANENTE I BENI CULTURALI

La necessità di contrassegnare i beni culturali degni di protezione che devono essere rispettati e tutelati in caso di conflitto armato era già stata contemplata in basi giuridiche precedenti (convenzioni dell'Aia del 1899 e del 1907 sulla guerra terrestre, convenzione del 1907 concernente il bombardamento con forze navali in tempo di guerra, patto Roerich del 1935). L'articolo 16 capoverso 1 della Convenzione dell'Aia per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto ha definito l'attuale forma e aspetto dello scudo dei beni culturali.



PERMANENT MARKING OF CULTURAL SITES NOW AN OPTION

Prima della revisione della LPBC, i Cantoni sono stati invitati a inoltrare richieste di modifica e nuove proposte. Una di queste era quella di contrassegnare i beni culturali con lo scudo non solo in caso di conflitto armato, ma già permanentemente in tempo di pace. Per l'apposizione dello scudo non sarà quindi più necessario, come previsto nella LPBC del 1966, un ordine del Consiglio federale, poiché il Cantone potrà prendere autonomamente la decisione in merito.

La motivazione principale era quella di sensibilizzare l'opinione pubblica verso una migliore conoscenza degli oggetti protetti e del contrassegno di protezione. In diversi casi lo scudo permetterebbe anche, sull'esempio di casi esteri, di segnalare un sito d'interesse turistico.

Proprio perché si tratta di un contrassegno internazionale protetto, la Confederazione deve emanare direttive uniformi per evitare una proliferazione incontrollata dello scudo. La sezione PBC dell'UFPP ha quindi creato un gruppo di lavoro formato da membri della Commissione federale per la protezione dei beni culturali che fisserà le linee guida per contrassegnare gli oggetti già in tempo di pace. I primi oggetti verranno contrassegnati al più presto nel 2016.

Early legal documents (Hague Land War Conventions of 1899 and 1907; Convention concerning Bombardment by Naval Forces in Time of War of 1907; Roerich Pact of 1935) had already broached the issue of marking cultural assets worthy of respect and protection in the event of war. However, it was not until 1954, and the adoption of the Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict, that the Blue Shield, in its present form and appearance, became enshrined in law (Art. 16, para 1, HCP).

In the run-up to the revision of the Federal PCP Act, the cantons were asked to voice the changes they would like to see and come up with new suggestions. One proposal was the permanent use of the PCP emblem in times of war and peace. As a result, the new legislation contains a provision to allow the cantons to make a decision on the use of the Blue Shield independently rather than

relying on a Federal Council order, as was the case in the 1966 legislation.

The main reason given for this proposal was increasing public awareness of the issue, which, in turn, would lead to better recognition of not only protected cultural sites but also the protective emblem itself. However, as experience in other countries has also shown, the tourism angle was also a frequently cited reason.

In light of this change in the law, the federal authorities need to put in place unified and binding nationwide standards to prevent the excessive use of this important and protected international symbol. The Federal PCP Section set up a working group together with members of the Federal Committee for the Protection of Cultural Property to draft a set of guidelines for the marking of cultural sites in peacetime. The first peacetime markings are not expected before 2016.

DIE AKZEPTANZ FÜR KULTURGÜTERSCHUTZ IST NOCH ZU VERBESSERN



Daniel Stadlin, kantonaler Beauftragter für Kulturgüterschutz, Kt. ZG (von 1991 bis Juni 2015). Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz (von 2000 bis 2011). Kantonsrat GLP, Zug (seit 2011).

Daniel Stadlin war ein Vierteljahrhundert lang Kulturgüterschutzbeauftragter des Kantons Zug und war während 12 Jahren Mitglied in der Eidgenössischen Kommission für Kulturgüterschutz. Er ist damit geradezu prädestiniert, um die Entwicklungen im KGS über einen längeren Zeitraum hinweg beurteilen zu können. Im nachfolgenden Interview nimmt er dazu Stellung und bewertet das neue Kulturgüterschutzgesetz (KGSG) aus seiner Sicht.

Sie haben 2004 die Kantonalisierung des Zivilschutzes und die damit verbundene Reorganisation des KGS im Kanton Zug beschrieben (KGS Forum 5/2004, S. 24–32). Wie hat sich seither das Ganze entwickelt?

Grundsätzlich sehr gut! Es war DER entscheidende Schritt, um den Kulturgüterschutz im Kanton voranzubringen. Es brachte insofern massive Erleichterungen, als alles zentral an einer Stelle zusammenlief, nämlich beim kantonalen Beauftragten. Diese Semi-Professionalisierung erleichterte die Zusammenarbeit mit den Partnern (z. B. Feuerwehr) und auch die Organisation der Arbeiten. Das Amt für Zivilschutz und Militär hat zudem den Kulturgüterschutz als Kernprozess in seinem Qualitätsmanagement abgebildet.

In Zug wurde der KGS bereits damals auf Katastrophen und Notlagen, zumindest auf Schadenfälle im zivilen Bereich, ausgerichtet. Hat sich das eingeschleppt? Wie ist die Akzeptanz?

Der KGS ist im Alarmsystem integriert. Die 60–80 in der Sicherheitskompanie eingeteilten Personen machen immer auch eine KGS-Zusatzausbildung. Bei einem Schadenfall werden diese Leute per Pager aufgeboten und müssen innerhalb einer Stunde im Ausbildungszentrum eintreffen. Dort werden sie ausgerüstet und der Einsatzleiter bildet, sofern Kulturgüter betroffen sind, eine KGS-Gruppe. Die Abläufe sind klar geregelt, das Einsatzmaterial ist im Ausbildungszentrum vorhanden; ich habe zudem einen spezifischen KGS-Einsatzkoffer organisiert.

Gab es in Zug Grossereignisse seit 2004? Hat sich die neue Organisation bewährt?

Wir hatten 2005 ein Hochwasser, bei dem der Pegelstand des Zugersees einen Höchststand erreichte. Glücklicherweise ist aber das Gefahrenpotenzial für Kulturgüter recht klein – jedenfalls kam es zu keinen Schäden. Die Organisation wurde jedoch im Rahmen von Übungen getestet und hat sich zumindest dort bewährt.

Das Hochwasser in Sarnen (2005) hat u.a. die Problematik von fehlenden Leuten mit KGS-Bezug in Krisenstäben aufgezeigt. Wird man erst aus Schaden klug?

Ja, leider! Mittlerweile ist aber das Thema KGS auch in den Krisenstäben angekommen. In Zug werde ich als kantonaler Beauftragter aufgeboten, wenn eine KGS-Relevanz gegeben ist. Wichtig ist aber vor allem die Präven-

KANTON OBWALDEN: AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN ÜBER DEN KULTURGÜTERSCHUTZ (GDB 454.111)

vom 10.05.2010, in Kraft seit: 01.06.2010

Diese Ausführungsbestimmungen entsprechen zurzeit wohl am besten den Forderungen, die im neuen KGSG verankert wurden.

Neben der thematischen Erweiterung sind hier bereits die Aufgaben nach Art. 5 des Zweiten Protokolls aufgeführt, es wurde eine spezifische Fachstelle für Kulturgüterschutz mit entsprechendem Aufgabenbereich gebildet, der Einsatz im zivilen Schadenfall wird geregelt und selbst die Kennzeichnung von Kulturgütern mit dem KGS-Schild (nach den Vorgaben des Bundes) ist hier schon vorgesehen (zu finden unter: <http://gdb.ow.ch/frontend/versions/207>).

tion: wir haben Gefahrenanalysen aufgrund der Gefahrenkarten gemacht, ebenso Feuerwehreinsatzpläne für alle A- und B-Objekte, die für die Feuerwehr relevant sind. Zudem werden die Abläufe regelmässig in gemeinsamen Übungen überprüft. Auch wenn die Sachwerte – dazu gehören ja auch die Kulturgüter – in der Rettungsreihenfolge am Schluss stehen, wurde das Thema von der Feuerwehr immer ernst genommen. Die Motivation war stets da, Widerstand seitens der Kulturgut-Besitzer gab es nicht und der Kanton hat die notwendigen finanziellen Mittel bisher auch immer gesprochen.

Der Kanton Obwalden hat aus den Schadenfällen 2002/2005 die Lehren gezogen und 2010 griffige Ausführungsbestimmungen über den Kulturgüterschutz erlassen (vgl. Kasten). Das sind auf kantonaler Ebene wohl die am stärksten auf KGS-Interessen ausgerichtete Grundlagen?

Diese Bestimmungen sind sehr umfassend. Der Vorteil ist, dass die Aufgaben und Zuständigkeiten der Departemente und Ämter klar geregelt sind. Das erhöht die Akzeptanz und kann auch die Bereitstellung der benötigten finanziellen Mittel fördern. Solche Grundlagen sind aber immer abhängig von der Struktur eines Kantons. Für Zug ist eine solche Ausführlichkeit gar nicht nötig, das Entscheidende ist bei uns im Denkmalpflegegesetz geregelt. Hinzu kommen entsprechende Pflichtenhefte. Obwalden kann für andere Kantone sicher ein Modell sein, aber die Ausführ-

lichkeit könnte für einige Kantone auch abschreckend wirken.

Auch das Bundesgesetz wurde thematisch auf Katastrophen und Notlagen erweitert. Wie beurteilen Sie das neue KGSG?

Es ist ein schlankes Gesetz, das die wichtigsten Punkte enthält. Die Neuerungen bewerte ich durchwegs als positiv, insbesondere die thematische Erweiterung. Trotzdem darf der bewaffnete Konflikt nicht ganz ausser Acht gelassen werden, wie das Beispiel in der Ukraine deutlich aufgezeigt hat. Wie sich das Gesetz in der Praxis bewährt, muss sich noch zeigen.

Hat das auch Auswirkungen auf «Ihren» Kanton Zug?

Nein, der Kanton Zug arbeitet im KGS-Bereich schon seit 2004 auch im Hinblick auf zivile Schadenereignisse.

Denken Sie, dass andere Kantone aufgrund des neuen KGSG ebenfalls in diese Richtung ziehen werden?

Ob das Gesetz alleine dazu führt, kann ich nicht beurteilen. Meines Wissens fokussieren sich die meisten Kantone schon heute auf den Bereich Katastrophen und Notlagen. Aber man kann natürlich immer «mehr tun». Zentral ist es jedoch, dass entsprechende Stellenprozentage für diese Aufgaben zur Verfügung stehen. «So nebenbei» kann man keinen wirkungsvollen Kulturgüterschutz betreiben. Wichtig ist auch die Sensibilisierung der Entscheidungsträger und -trägerinnen für dieses Thema. Fehlt diese, geht

der Kulturgüterschutz gerne vergessen.

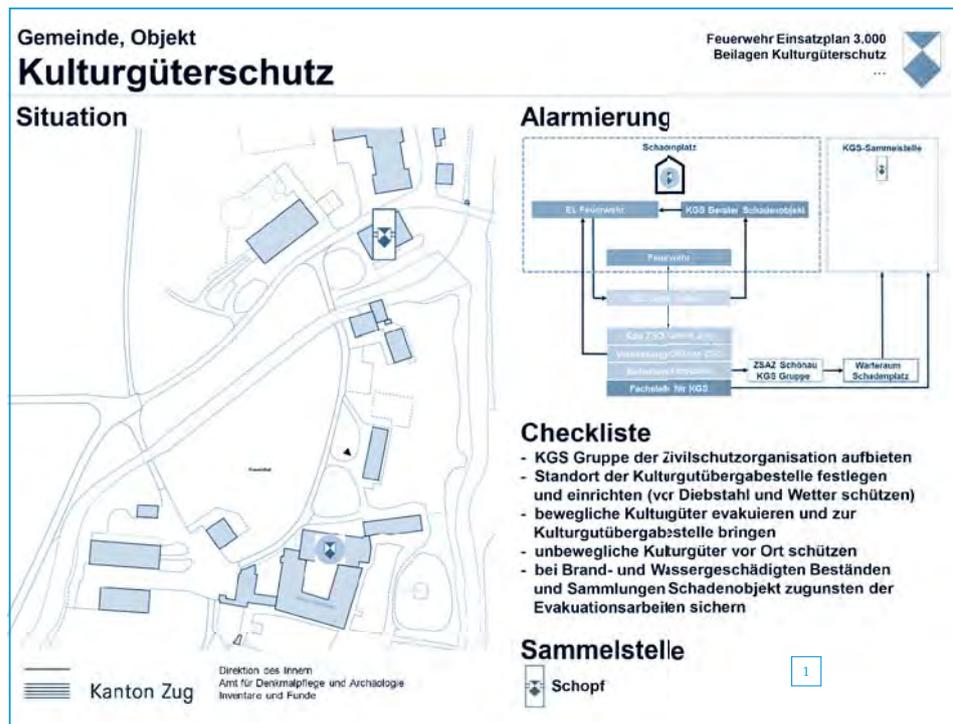
Ist der Moment günstig für solche Anliegen? Wie schätzen Sie die politische Lage ein?

Der Zeitpunkt ist natürlich gar nicht gut. Neue Aufgaben haben es schwer. Und bei Budgetplanungen, Kosteneinsparungen werden Anliegen von Denkmalpflege und Kulturgüterschutz rasch einmal als Luxus bewertet. Kommt hinzu, dass solche Themenbereiche keine starke Lobby haben. Auch in der breiten Bevölkerung ist das zu wenig ein Thema; erst wenn ein grösserer Schadenfall eintritt, kommt jeweils der Ruf nach besseren Schutzvorkehrungen. Aber die Halbwertszeit ist sehr kurz – schon bald werden solche Ereignisse wieder vergessen. Wenn sich die finanzielle Situation für die Kantone künftig noch verschlechtert, dürfte der Druck zunehmen. Die Akzeptanz für Kulturgüterschutzanliegen ist sicher auf allen Ebenen noch verbesserungswürdig.

Sparmassnahmen sind auch auf Bundesebene hochaktuell. Aufgrund der Vorgaben des KAP 2014 sind die Bundeskredite für Sicherstellungsdocumentationen zurzeit noch immer nicht gesichert. Welche Auswirkungen hätte ein Stopp dieser Kredite für einen Kanton?

Der Kanton Zug könnte die Aufgaben wahrscheinlich noch alleine stemmen – wir haben aber auch relativ wenige A- und B-Objekte (vgl. www.kgs.admin.ch/ -> KGS Inventar).

1 Feuerwehreinsatzplan mit Alarmierungsschema. Abb.: KGS Kanton Zug.



Die Gefahr besteht, dass andere Kantone einen Aufgabenverzicht fordern oder einfach nur noch ein absolutes Minimum an Sicherstellungsdokumentationen anfertigen (nur noch für Spitzenobjekte, der Rest würde dem Schicksal überlassen). Aber ich kann die Auswirkungen für andere Kantone zu wenig gut beurteilen. Gravierender ist für mich die öffentliche Wahrnehmung, die durch einen solchen Schritt verändert wird. Der Grundtenor wäre: die Aufgabe ist wohl nicht so wichtig, wenn der Bund nicht mehr bereit ist, sie zu unterstützen. Und das wäre natürlich fatal!

Sie haben früher selber grosse Sicherstellungsdokumentationen gemacht (z.B. für das Kloster Einsiedeln, vgl. Bemerkung am Schluss des Interviews). Wären solche mehrjährigen Projekte ohne Bundeskredite überhaupt möglich gewesen?*

Gerade mehrjährige Projekte hätten einen schweren Stand. Die Dokumentation für Einsiedeln kostete im Endeffekt rund 1 Mio. Franken, aufgeteilt in Jahrestriechen von jeweils Fr. 100'000.–. Der Bund übernahm davon ca. eine Viertelmillion. Entscheidend ist eben vor allem das Signal, dass der Bund diese Arbeiten mitträgt. Mit dieser Aussicht ist es für den Kanton einfacher, ein derartiges Projekt überhaupt zu initiieren.

Wo wäre sonst aus Ihrer Sicht ein stärkeres Engagement des Bundes wichtig für die Kantone?

Der Bund macht meines Erachtens im Bereich KGS schon viel. Insbesondere die Publikationen

haben dazu beigetragen, dass in den kantonalen Fachstellen die Akzeptanz für den Kulturgüterschutz gestiegen ist.

Ein Verbesserungspotenzial für künftige Aufgaben könnte darin liegen, Kompetenzzentren einzurichten, einen Pool von Fachspezialisten für Einsätze zu bilden oder spezielle Themen wie beispielsweise die Lagerung von wassergeschädigten Kulturgütern in Kühlhäusern aufzubereiten (hätte es bei Schadenereignisse genügend Platzreserven usw.?).

Und vielleicht müsste man die Möglichkeiten, welche die WebGIS-Plattform des KGS-Inventars bietet, in den Kantonen noch besser bekannt machen. Das ist ein äusserst wertvolles Arbeitshilfsmittel.

Welches sind künftig die Herausforderungen für die Kantone?

Die Finanzen sind zurzeit sicher das grösste Problem, vor allem wenn es um längerfristige Veränderungen geht. Aber auch Organisationsstrukturen sollten überprüft werden: es stellt sich die Frage, ob durch Regionalisierungen oder Kantonalisierungen bessere Voraussetzungen entstehen könnten. Fachlich wird man sich etwa auch mit digitalen Kulturgütern («digital born») auseinandersetzen müssen. Wie können

solche Kulturgüter langfristig gesichert werden? Ist eine sinnvolle Bewirtschaftung der riesigen Datenmenge überhaupt zu bewältigen?

Liechtenstein ist seit längerer Zeit daran, sozusagen nach dem Schweizer Muster ein Gesetz zu schaffen. Wie schätzen Sie das neue KGSG als Vorbild für das internationale Umfeld ein?

Das kann ich nicht beurteilen. Ich denke aber, dass die Erweiterung auf Naturkatastrophen und Notlagen vor allem auch Nachbarstaaten wie Deutschland oder Österreich interessiert. International wird sicher auch die «Safe Haven»-Thematik zur Kenntnis genommen. Das könnte auf internationaler Ebene eine Chance sein, um die Akzeptanz des Kulturgüterschutzes zu verbessern.

Besten Dank für dieses Interview und alles Gute für die Zukunft.

* Das Beispiel der Sicherstellungsdokumentation für das Kloster Einsiedeln zeigt, wie umfangreich solche Grundlagen sind. Um geeignete Schutzvorkehrungen treffen zu können, sind diese Informationen unverzichtbar. Die Bestandteile der Dokumentation im Klosterarchiv sind unter folgendem Link aufgeführt: www.klosterarchiv.ch/earchiv_detail.php?signatur=KAE,%20Plan%200590

INTERVIEW DE DANIEL STADLIN:
VALORISATION DE LA PROTECTION
DES BIENS CULTURELS

Daniel Stadlin a été responsable de la protection des biens culturels du canton de Zoug pendant 25 ans et membre de la Commission fédérale de la protection des biens culturels durant 12 ans. Il est donc bien placé pour prévoir à long terme les développements de la PBC.

Selon lui, la nouvelle LPBC présente des aspects très positifs, en particulier l'élargissement thématique aux catastrophes et aux situations d'urgence. Toutefois, l'exemple de l'Ukraine montre bien que l'on ne peut exclure complètement le cas de conflit armé.

Dans le canton de Zoug, la cantonalisation de la protection civile a été l'étape décisive pour promouvoir la PBC et définir clairement les compétences: tout a été centralisé en un service unique et les contacts avec les partenaires ont été simplifiés. Les lacunes ont pu être repérées et comblées lors d'exercices communs organisés entre les sapeurs-pompiers et la protection civile / PBC.

Selon M. Stadlin, les mesures d'économies prévues posent problème. Les restrictions budgétaires risquent de toucher en premier lieu la protection des monuments historiques, l'archéologie ou la PBC. En effet, dans ce milieu, il n'existe que peu ou pas de lobbies et le public est encore peu sensible à l'importance des tâches effectuées en la matière. La suppression des subventions fédérales pour les documentations de sécurité serait un signe négatif. Le canton de Zoug, qui possède peu d'objets A et B inscrits dans l'Inventaire PBC, pourrait encore remplir ses tâches, ce qui ne serait pas le cas de bien d'autres cantons.

INTERVISTA
CON DANIEL STADLIN:

Daniel Stadlin è stato per un quarto di secolo responsabile della protezione dei beni culturali del Canton Zugo e per dodici anni membro della Commissione federale per la protezione dei beni culturali. Egli è quindi la persona ideale per valutare gli sviluppi a lungo termine della PBC.

Egli giudica fondamentale positiva la nuova legge sulla PBC e in particolare l'estensione tematica alle catastrofi e alle situazioni d'emergenza. A suo avviso, l'esempio dell'Ucraina mostra però che non possiamo trascurare il pericolo di conflitto armato.

Nel Canton Zugo la cantonalizzazione della protezione civile è stato il passo decisivo per promuovere la PBC. Ne sono risultate competenze chiare: tutto è stato centralizzato in un unico ente e anche i contatti con i partner sono stati semplificati. Nell'ambito di esercitazioni congiunte dei pompieri e della protezione civile/PBC sono state individuate le lacune da colmare.

Secondo l'esperto, le incombenti misure di risparmio porranno grossi problemi. Con i tagli di bilancio, settori quali la tutela dei monumenti, l'archeologia o la PBC corrono il pericolo di essere i primi a essere sacrificati. In questi settori le lobby sono infatti inesistenti o troppo deboli e l'opinione pubblica è ancora poco sensibilizzata sull'importanza di queste attività. Anche la soppressione dei crediti federali per le

L'ACCETTAZIONE
DELLA PBC PUÒ
ESSERE MIGLIORATA

INTERVIEW WITH DANIEL STADLIN:
GREATER RECOGNITION NEEDED
FOR THE IMPORTANCE OF PCP

documentazioni di sicurezza sarebbe a suo giudizio un segnale negativo: se il Canton Zugo, con relativamente pochi oggetti A e B iscritti nell'Inventario PBC, sarebbe ancora in grado di svolgere i suoi compiti, per molti altri Cantoni ciò diventerebbe quasi impossibile.

For a quarter of a century, Daniel Stadlin oversaw cultural property protection efforts in the canton of Zug, and was a member of the Federal Committee for the Protection of Cultural Property for 12 years. Given his extensive experience in the field, he is the extremely well-placed to provide an assessment of the progress PCP has made over the last few decades.

Mr Stadlin largely approves of the new Federal PCP Act, singling out the extension of its scope of application to disasters and emergencies for particular praise. However, he believes that events in the Ukraine show that armed conflict is still a real and

present danger to the protection of cultural assets.

The decision by Zug to “cantonalise” its civil protection system was a pivotal moment for PCP. Responsibilities were clearly assigned and all PCP activities were concentrated under the authority of a single office, which in turn facilitated contact with partners. The cantonal PCP also took part in joint training exercises alongside the fire service and the Protection & Support service, which allowed it to identify any shortcomings in relation to protecting cultural property and take the necessary steps to correct them.

The PCP expert also cited the cost-saving measures introduced by the Swiss government as a major problem. The budgets for monument preservation, archaeology and PCP run the risk of being put forward as the first contenders for funding cuts. Added to this is the fact that these fields have virtually no lobby groups, and the wider public has little awareness and understanding of the importance of such work. It would not augur well if the federal government were to decide to stop awarding credits for the creation of safeguard documentation. The canton of Zug would be able to fund such work itself given that it has relatively few objects in the A and B categories of the PCP Inventory. However, many other cantons do not find themselves in such a fortunate position.

2 Piano d'intervento dei pompieri con indicazioni per la protezione dei beni culturali. Ill.: PBC del Canton Zugo.



LA NOUVELLE LOI FÉDÉRALE SUR LA PBC EN SUISSE

VISION COMPARÉE AU REGARD DE LA SITUATION EN BELGIQUE
ET DE L'ACTION DU COMITÉ INTERGOUVERNEMENTAL
POUR LA PROTECTION DES BIENS CULTURELS EN CAS DE CONFLIT ARMÉ ¹



Benjamin Goes, Conseiller au Service public fédéral Chancellerie du Premier Ministre de Belgique, Quatrième Président du Comité intergouvernemental pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé, Président du Groupe de travail «Biens culturels» de la Commission interministérielle belge de Droit humanitaire.

Ma première visite à la Section Protection des Biens culturels de l'Office fédéral de la protection de la population remonte à décembre 2011. A l'époque, la Commission interministérielle de Droit humanitaire belge (CIDH)² venait de réorganiser son Groupe de travail «Protection des Biens culturels en cas de conflit armé», dont les missions avaient été validées par l'ensemble des ministres compétents. L'une de ces missions consiste à produire un inventaire des biens culturels répondant à la définition de la Convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé³

Devant cette gigantesque page blanche qu'il nous fallait remplir, il nous est apparu évident d'aller s'informer auprès des autorités suisses, dont l'action en matière de protection des biens culturels était connue et reconnue. C'est pourquoi, en tant que Président de ce Groupe de travail, je me suis retrouvé à Berne avec quelques chocolats (belges) en guise de cadeau pour mes interlocuteurs. Non seulement ceux-ci ne m'ont pas tenu rigueur pour cette faute de goût, mais de plus ils m'ont consacré énormément de temps, sur place et également par la suite, afin de nous aider dans nos réflexions. Et c'est ainsi que j'ai eu la grande chance de rencontrer Rino Büchel et Hans Schüpbach de la Section Protection des Biens Culturels de l'Office Fédéral de la Protection de la Population et de découvrir la qualité et la richesse

des actions entreprises en Suisse afin de protéger le patrimoine.

J'ai continué à garder contact avec mes collègues suisses notamment à travers les réunions statutaires liées à la Convention de La Haye et ses Protocoles: Réunions des Hautes Parties contractantes à la Convention de 1954, Réunions des Parties au Deuxième Protocole et enfin Réunions du Comité intergouvernemental pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé, où la Belgique a assisté en tant qu'observateur jusqu'en 2011. En effet, la Suisse a joué un rôle majeur, aux côtés d'autres Etats, pour la création de ce Comité, où de nombreux défis étaient à relever. Ainsi, Rino Büchel a été rapporteur du Comité et par après la Suisse en a exercé la vice-présidence. Je suis convaincu que l'expérience que la Suisse a pu amener au sein de ce tout jeune Comité international a été une plus-value considérable. Et c'est avec le soutien de la Suisse que la Belgique a décidé de s'engager elle aussi dans le Comité.

C'est donc tout naturellement que j'ai accepté la proposition que m'a faite Rino Büchel d'écrire dans ce forum KGS. Tout d'abord c'était l'occasion pour moi de me plonger dans la nouvelle loi fédérale suisse pour la protection des biens culturels (ou LPBC). Ensuite, c'était également l'occasion de pouvoir la comparer avec la loi fédérale belge relative à la sécurité civile, entrée en vigueur le 1^{er} janvier de cette année. Cette comparaison sera une source très

¹ Colloque des 12 et 13 décembre 2013, au palais d'Egmont à Bruxelles: «La mise en œuvre du Deuxième Protocole de 1999 à la Convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé».

riche de réflexions pour les travaux du Groupe de travail, car elle permet de mettre le doigt sur nos lacunes, nos acquis également, et sur le chemin encore à parcourir au regard de ce qu'il faut bien appeler l'exemple Suisse (I). Enfin, avec ma casquette de président sortant du Comité, j'espère pouvoir apporter une lumière complémentaire à l'éclairage que prodigue le Message du 13 novembre 2013 accompagnant le projet de révision totale de la loi de 1966 alors en vigueur, tout en mettant l'accent sur les éléments de la loi qui présentent un intérêt particulier par rapport à l'action du Comité (II).

I. LA LPBC SUISSE : LE REGARD D'UN BELGE

Etudier la LPBC, et le Message qui a accompagné son dépôt (*Message concernant la révision totale de la loi fédérale sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé du 13 novembre 2013*⁴), est un exercice tout à fait passionnant. L'avantage pour un ressortissant belge, qui pratique le système fédéral, est de comprendre plus aisément les mécanismes et les dynamiques qui peuvent jouer entre niveaux de pouvoir. Cependant, comme j'ai pu le constater de visu mais aussi lors de différents colloques où Rino Büchel, est venu s'exprimer, la Suisse reste une référence en matière de protections des biens culturels. Avec cette nouvelle loi fédérale, qui abroge la loi fédérale du 6 octobre

1966 sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé, c'est une étape supplémentaire qui est franchie, hissant l'étalon de l'exemplarité suisse encore un cran plus haut.

1. National/Cantonal, Fédéral/Fédéré: une fragmentation similaire des compétences

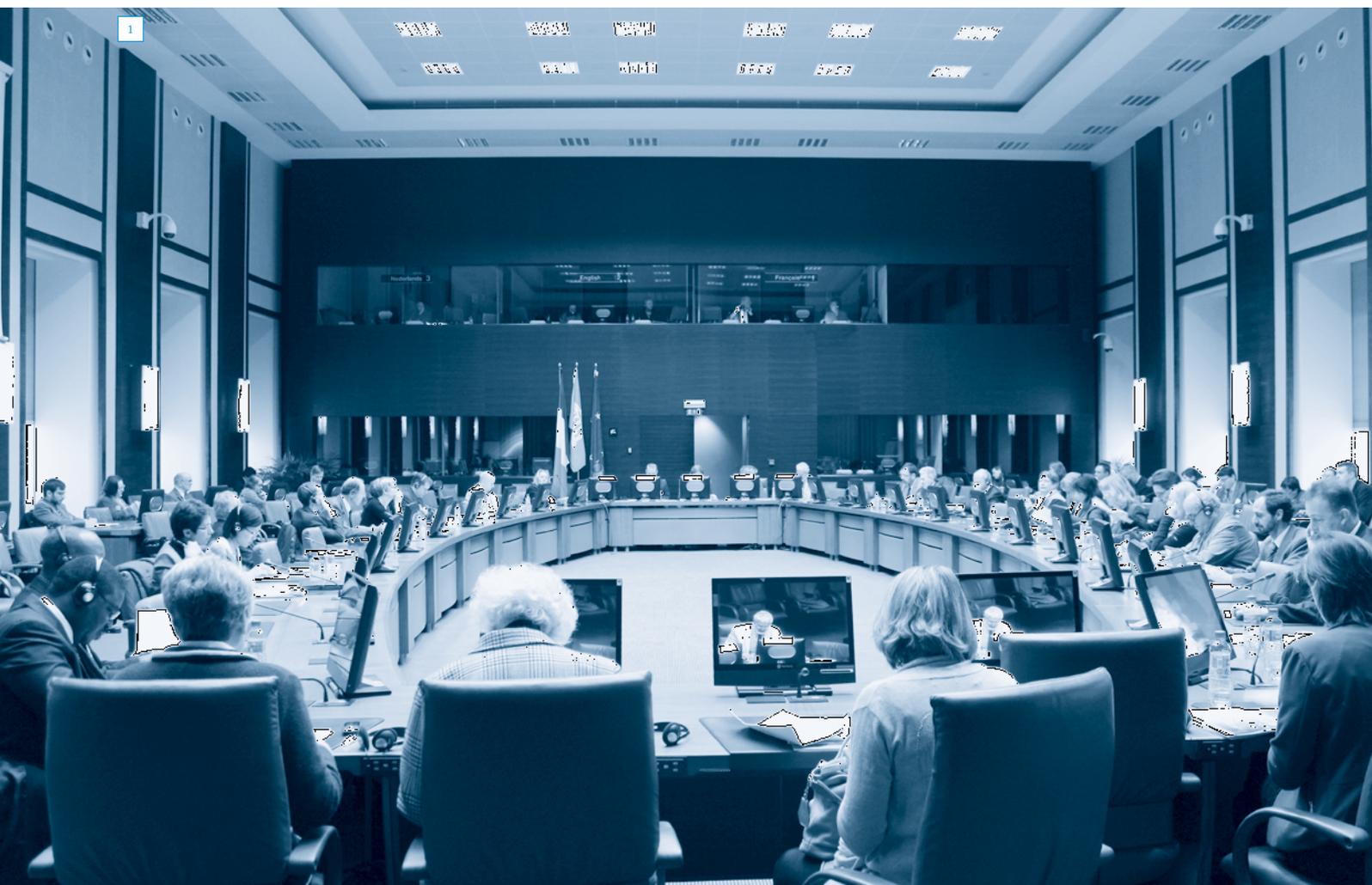
Au niveau institutionnel, il est important pour moi de relever la question de constitutionnalité qui a surgi lors de l'élaboration de la LPBC. Cette législation relevait-elle bien du niveau fédéral ou du niveau cantonal? Il a été jugé que si la culture est bien de compétence cantonale, la protection des biens culturels faisait partie de la protection civile⁵, pour autant que l'on reste dans le champs de ses missions. Le problème se pose de manière identique en Belgique, et l'approche suisse est tout à fait intéressante à relever.

En Belgique, en matière de biens culturels, les Communautés sont compétentes pour les biens meubles, les Régions étant responsables pour le patrimoine immobilier. Cependant, la Région de Bruxelles-Capitale et la Communauté germanophone sont compétentes pour les deux catégories de biens (meubles et immeubles). Les grandes institutions culturelles et scientifiques (Bibliothèque royale, Archives du Royaume, Musées royaux d'art et d'histoire, Musées royaux des beaux-arts, ...) sont toutefois res-

tées intégralement sous l'autorité fédérale. Elles relèvent dans leur grande majorité du Service public fédéral de Programmation Politique scientifique mais jouissent d'une autonomie pour la gestion de leurs missions.

La mise en œuvre de la Convention est jusqu'ici comprise en Belgique comme se situant au carrefour de compétences fédérales et fédérées. Aussi, la Commission interministérielle de droit humanitaire⁶, qui fait office de Comité consultatif national visé par la Résolution II de la Conférence de La Haye de 1954⁷, a constitué un Groupe de travail spécifique (le groupe de travail «Biens culturels»), présidé par un représentant du Premier Ministre, en vue d'assurer la coordination du suivi des mesures en matière de protection des biens culturels. Ce Groupe de travail est composé de toutes les autorités compétentes tant au niveau fédéral que fédéré, et les associations concernées (Bouclier bleu, Croix-Rouge, ICOMOS, ICOM, ...) y sont également invitées.

Si une telle loi spécifique à la protection des biens culturels similaire à la Suisse devait être adoptée en Belgique, l'on pourrait imaginer procéder également par une législation fédérale (en l'occurrence à l'initiative du Ministre de l'Intérieur), en veillant à ce que cela ne heurte pas les compétences relatives aux biens culturels des Régions et des Communautés.



2. La Loi fédérale Suisse versus la Loi fédérale Belge: un tronc commun

Ce qui distingue certainement la Suisse de la Belgique, c'est le fait de disposer d'une loi fédérale spécifiquement axée sur la protection des biens culturels, en vue de mettre le pays en conformité avec la Convention de La Haye et ses Protocoles, et sous tous ses aspects.

Cependant, on retrouve des principes généraux identiques dans les deux réglementations, même si nettement moins lisibles dans la législation belge.

En Suisse, l'article 6, §2, de la LPBC prévoit que *«les autorités compétentes prennent toutes les mesures civiles d'ordre matériel ou organisationnel propres à prévenir ou à atténuer les effets dommageables, pour les biens culturels, d'un conflit armé, d'une catastrophe ou d'une situation d'urgence.»*

En Belgique, la protection des biens culturels fait partie d'une loi plus générale, la loi fédérale du 15 mai 2007⁸ relative à la sécurité civile, justement entrée en vigueur le 1^{er} janvier 2015⁹.

Pour le législateur fédéral, *«la sécurité civile comprend l'ensemble des mesures et des moyens civils nécessaires pour accomplir les missions visées par la loi afin de secourir et de protéger en tous temps les personnes, leurs biens et leur espace de vie¹⁰»*. La loi précise plus loin que *«les missions générales des services opérationnels de la sécurité civile sont: 1° le sauvetage de personnes et l'assistance aux personnes dans des circonstances dangereuses et la protection de leurs biens; (...)»¹¹*. Le Commentaire de cet article précise: *«Cette mission est interprétée au sens large et comprend aussi bien la destruction de nids de guêpes, la désincarcération de personnes lors d'accidents de la circulation ou de personnes qui sont coincées dans un ascenseur, le sauvetage de personnes tombées à l'eau que la circonscription de dégâts causés par*

une tempête ou une inondation, ... (...) La lutte et la prévention contre les incendies, les explosions et leurs conséquences sont des missions classiques des services opérationnels de la sécurité civile. (...)».

Enfin, l'article 183, du titre XII (*«Des mesures particulières en cas de guerre»*) spécifie qu'*«En cas de guerre, la sécurité civile comprend l'ensemble des mesures et des moyens civils destinés à assurer la protection et la survie de la population ainsi que la sauvegarde du patrimoine national.»*, mais sans autres précisions ailleurs dans la loi sur ces mesures et moyens civils qui seraient déployés pour sauvegarder le patrimoine national.

Au-delà, il n'existe aucune disposition similaire à celle de la nouvelle loi fédérale suisse, particulièrement au regard de la section 2¹², ni aucune approche spécifique relative aux biens culturels, et encore moins ceux relevant de la définition de la Convention de La Haye.

Cela ne veut pas dire que les biens culturels ne sont pas protégés: ils font l'objet de mesures de protection établies par des textes législatifs adoptés par les entités fédérées compétentes¹³. Ils sont notamment classés par celles-ci, sur base d'une série de critères plus larges que ceux énoncés dans l'article 1^{er} de la Convention de La Haye, classement qui entraîne une série de droits (primes) et d'obligations (respect du bien). Cependant les priorités sont propres à chaque autorité compétente. La réflexion sur l'édiction d'une classification des biens culturels au sens de la Convention de La Haye distincte de celle des biens classés est en cours et ne devrait pas aboutir dans l'immédiat. Le champ d'application des mesures législatives de protection du patrimoine culturel s'étend donc au-delà des biens culturels au sens de la Convention de La Haye.

3. Sans inventaire, point de salut

Il n'est pas possible de mettre en œuvre les mesures de sauvegarde et de protection si l'on ne connaît pas les biens culturels à protéger. La Suisse s'est dotée depuis plusieurs années au niveau national de l'Inventaire PBC qui recense des objets d'importance nationale et régionale¹⁴. L'OFPP gère même un système d'information géographique des objets repris dans cet inventaire¹⁵.

En Belgique malheureusement un tel inventaire fait encore défaut. C'est pourquoi le Groupe de

travail «Biens culturels» de la Commission interministérielle de Droit humanitaire (CIDH) visé supra, a fait de son établissement sa priorité. Après avoir testé sa capacité à introduire des dossiers pour l'obtention de l'octroi de la protection renforcée de certains biens auprès du Comité pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé, il va donc s'atteler à cette tâche de longue haleine, qui prendra certainement plusieurs années à aboutir. *«Pour ce faire, l'établissement de critères de sélection communs est une étape indispensable eu égard aux différences de réglementation entre les entités fédérées.»* indique Arlette Verkruyssen, Directrice générale «Bruxelles Développement urbain» du Ministère de la Région de Bruxelles-Capitale¹⁶.

4. Sans inventaire, point d'utilisation du Bouclier bleu?

La Convention de La Haye ne fait pas de l'apposition du Bouclier bleu sur les biens culturels de grande importance pour le patrimoine culturel des peuples, une obligation. Mais cette opportunité est en général largement saisie, car le signe permet de manifester la protection générale conférée par la Convention de La Haye aux biens culturels lorsqu'un conflit armé éclate.

Cependant, il faut mentionner qu'en Belgique, malgré l'absence d'un inventaire des biens culturels répondant à la Convention de La Haye, le signe adopté pour identifier les biens classés en Belgique

est quasiment identique à celui prévu par la Convention de La Haye et ce en vertu d'arrêtés pris par les gouvernements des entités fédérées. Il est également accompagné du symbole représentatif de l'entité fédérée et de l'inscription «Site (ou monument) classé».

Cette manière de procéder fait cependant l'objet de critiques. Les biens classés ne répondant pas tous aux critères des biens culturels à protéger en cas de conflit armé au sens de la Convention de La Haye, le signe qui leur est actuellement apposé risque donc de générer une certaine confusion car il atténue :

- la valeur du signe distinctif prévu par la Convention de La Haye;
- la distinction fondamentale entre les biens classés en temps de paix et les biens protégés en cas de conflit armé (étant entendu que certains biens rentrent dans les deux catégories). Ainsi, un emploi trop généralisé du signe prévu en cas de conflit armé aurait pour conséquence une réduction substantielle de la protection des biens culturels.

Toutefois, étant donné que l'établissement de l'Inventaire relève de la seule autorité des Etats, échappant à toute limite quantitative ou à tout contrôle extérieur, il n'est pas impossible d'imaginer que les autorités belges compétentes décident de faire coïncider la liste des biens classés avec l'in-

ventaire des biens couverts par la protection générale de la Convention de La Haye, ce qui aurait le mérite de leur éviter un long, complexe, fastidieux et coûteux travail. Le débat est actuellement en cours au niveau de la Région de Bruxelles-Capitale, de la Région wallonne et de la Communauté germanophone, car cette vision est discutée au regard de la définition des biens culturels précisée à l'article 1^{er} de la Convention de 1954, à savoir, en résumé, les biens, meubles ou immeubles, qui présentent une grande importance pour le patrimoine culturel des peuples.

La Flandres a déjà pour sa part décidé de distinguer l'emblème qui sera apposé pour les biens classés, du signe distinctif prévu par la Convention de La Haye de 1954 (le bouclier bleu)¹⁷. Le premier de ces nouveaux emblèmes a été officiellement placé le 12 mars dernier par le Ministre-Président du Gouvernement flamand.

Du côté de la Suisse, il est intéressant de relever que la loi fédérale sur la protection des biens culturels s'applique à l'ensemble des biens répertoriés dans son inventaire (donc tant les biens d'importance tant nationale que régionale) alors que seuls les biens d'importance nationale sont considérés comme répondant à la définition de la Convention de La Haye. Cette vision large du champ d'application de la LPBC, confirmée dans cette nouvelle loi fédérale, est tout à fait intéres-

sante. Elle permet ainsi de faire bénéficier les biens culturels d'importance régionale des différentes mesures de sauvegarde énoncées dans la loi... et qui mettent en œuvre l'article 5 du Deuxième Protocole de 1999.

5. Ce qui existe déjà en Suisse n'existe pas encore en Belgique

En matière de mesures de mise en œuvre de la Convention de La Haye et de ses Protocoles, la nouvelle loi fédérale suisse prévoit une série de mesures de protection, qui ne constituent pas des tâches supplémentaires pour la Confédération et les cantons:

- Etablissement de listes (inventaire PBC);
- Planification de mesures d'urgence en cas d'incendie ou d'effondrement d'édifice (tels que construction d'abris ou dépôts d'urgence, installation de dispositifs d'alarme, rédaction d'une documentation de sécurité,...);
- Préparation de l'entreposage de biens culturels meubles;
- Protection adéquate des biens culturels sur place;
- Désignation des autorités compétentes en matière de protection des biens culturels;
- Mesures de formation (au sein de la protection civile ou du personnel d'institutions cultu-

relles) dans le domaine de la protection des biens culturels;

- Mesures relatives à l'utilisation et la protection du signe distinctif.

En Belgique, il n'y a pas de vision d'ensemble intégrée sur ces mesures vu l'absence d'une loi fédérale de coordination. Cependant, même si certaines de ces mesures sont mises en œuvre par les entités fédérées par rapport à une série d'objets, la situation reste contrastée dans l'ensemble. De plus, il faut rappeler que le Deuxième Protocole de 1999 n'est entré en vigueur en Belgique que le 13 janvier 2011, ce qui explique notamment que toutes les mesures prévues par ce Deuxième Protocole de 1999 ne soient pas encore effectives, compte tenu de leurs impacts complexes dans un système institutionnel qui l'est tout autant (par exemple la problématique des inventaires).

Frédéric Casier, Conseiller juridique en Droit international humanitaire à la Croix-Rouge de Belgique – Communauté francophone, relèvera cependant entre autres¹⁸:

- Qu'un certain nombre d'abris existent déjà en Belgique pour protéger des biens meubles en particulier des œuvres d'art;
- Que des mesures de formation/diffusion sont prises
 - au sein des forces armées: la protection des biens culturels a été intégrée dans les

² Colloque des 12 et 13 décembre 2013, au palais d'Egmont à Bruxelles. On peut identifier de gauche à droite: Sue Cole, Vice-Présidente d'ICORP (UK); Rino Büchel, Chef de la Section PBC (Suisse); France Desmarais, Directrice des programmes et partenariats, ICOM (France).



cours de droit des conflits armés tant dans le cadre de la formation de base que dans celui de la formation continue de militaires de tous rangs. Les règles de droit des conflits armés, en ce compris celles relatives à la protection des biens culturels, sont transmises aux contingents partant en opération à l'étranger. Une carte aide-mémoire intitulée «les règles humanitaires du combattant» est distribuée à tout militaire. Elle inclut une explication du signe protecteur des biens culturels.

- Vers le grand public: la CIDH a élaboré en 2007 une brochure explicative sur les régimes juridiques applicables à la protection des biens culturels en Belgique, en ce compris les règles de

la Convention de La Haye de 1954 et de ses Protocoles. Cette brochure a été publiée et diffusée aux autorités belges (gouvernements et parlements) et aux administrations concernées par la protection du patrimoine en Belgique (Régions, Communautés, Provinces et Communes). Par ailleurs, les 12-13 décembre 2013 en prélude au 60^{ème} anniversaire de la Convention de La Haye et au 15^{ème} anniversaire de son Deuxième Protocole, la Commission a organisé à Bruxelles en partenariat avec l'UNESCO, un colloque international à propos de la mise en œuvre du Deuxième Protocole de 1999 à la Convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé. D'autres organisations

comme la Croix-Rouge de Belgique, dans le cadre de sa mission de diffusion du droit international humanitaire et le Comité belge du Bouclier bleu jouent également un rôle important dans la promotion du contenu de la Convention de La Haye de 1954 et de ses Protocoles, via des formations, des activités de sensibilisation ou des journées d'étude.

- La Belgique dispose d'officiers conseillers en droit des conflits armés des unités et de conseillers juridiques (civils et militaires) de l'état-major de la Défense.

On remarquera cependant que les mesures de formation suisses sont beaucoup plus poussées, et le sont encore davantage dans la LPBC, qu'en Belgique.

6. L'élargissement thématique de la LPBC

L'élargissement thématique de la LPBC est certainement une avancée significative en matière de protection des biens culturels. Elle s'exprime dans le nouvel intitulé de la LPBC, qui ne vise plus seulement les cas de conflit armé, mais également les catastrophes et les situations d'urgence.

Cette extension est primordiale, car elle rappelle l'essence de la Convention de 1954 et ses Protocoles: viser non seulement les situations de conflit armé, mais

³ Colloque des 12 et 13 décembre 2013, au palais d'Egmont à Bruxelles. Rino Büchel (Suisse) et Benjamin Goes (Belgique).

également les mesures préparatoires prises en temps de paix pour la sauvegarde des biens culturels contre les effets prévisibles d'un conflit armé. Le Deuxième Protocole est venu préciser et renforcer par son article 5 les mesures de sauvegarde évoquées à l'article 3 de la Convention de 1954. Les risques relevés sont l'incendie et l'écroulement des bâtiments. Heureusement, la LPBC ne se limite pas à ces deux hypothèses et voit beaucoup plus large, afin de maximiser la protection de ses biens culturels, en ajoutant les risques «d'inondation, de séisme, de coulée de boue ou d'autres dangers spécifiques¹⁹».

A priori la loi Belge du 15 mai 2007 relative à la sécurité civile aborde également la question des risques.

Ainsi, l'article 8 donne au Roi le pouvoir d'arrêter «les mesures à prendre en matière de sécurité civile. Il peut notamment :

- 1° établir un programme de mesures de [sécurité civile] à appliquer par chaque habitant, par les services publics qu'Il désigne et par tout organisme privé, public ou d'utilité publique ;
- 2° arrêter les mesures relatives à l'identification des risques, à savoir l'inventaire des risques présents sur le territoire national et susceptibles d'être pris en compte par les autorités administratives compétentes dans le cadre de la planification d'urgence; (...). »

Et l'article 11, §2, précise que font partie des missions générales des services opérationnels²⁰ de la sécurité civile «la prévision, la prévention, la préparation, l'exécution et l'évaluation» et qu'«au sens du présent paragraphe, on entend par:

1° prévision: toutes les mesures pour inventorier et analyser les risques;

2° prévention: toutes les mesures visant à limiter l'apparition d'un risque ou à minimiser les conséquences de la concrétisation de celui-ci;

3° préparation: toutes les mesures pour assurer que le service est prêt à faire face à un incident réel;

4° exécution: toutes les mesures qui sont prises quand l'incident se produit réellement;

5° évaluation: toutes les mesures pour améliorer la prévision, la prévention, la préparation et l'exécution en tirant des conclusions de l'incident.».

Cependant il n'existe pas à l'heure actuelle au niveau des autorités



un service civil spécifiquement compétent pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé en Belgique²¹.

7. Une première: les refuges

Je mentionne ce point car je pense que l'insertion de cette possibilité de mettre à disposition, sous l'égide de l'UNESCO, un refuge (ou «*safe haven*») pour des biens qui seraient gravement menacés dans leur pays, représente une première au niveau international. Ce mécanisme permet à la Suisse de manifester une nouvelle fois qu'elle est à l'avant-garde de la compréhension des défis contemporains auxquels sont confrontés les biens culturels.

II. LA LPBC SUISSE: LE REGARD D'UN ANCIEN PRÉSIDENT DU COMITÉ INTERGOUVERNEMENTAL PBC

En tant que Président sortant du Comité intergouvernemental pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé²² (mon mandat s'est étalé de décembre 2012 à décembre 2014), établi par le Deuxième Protocole de 1999 à la Convention de La Haye de 1954, il est particulièrement intéressant de voir le chemin parcouru au niveau international depuis le Message du 13 novembre 2013 accompagnant le dépôt du projet de révision totale de la loi fédérale suisse.

Je ne reviendrai donc pas ici sur toutes les avancées contenues

dans la LPBC en termes de formation, de mesures préparatoires de sauvegarde etc... et qui font de cette dernière une loi de référence sur le plan international.

1. La signalisation: l'apposition du signe distinctif

L'article 9, 1, de la LPBC reprend fidèlement le texte de l'article 16, alinéa 1^{er}, de la Convention de 1954, relatif à la description du Bouclier bleu.

L'article 9, 2, de la LPBC prévoit quant à lui que «*le Conseil fédéral fixe les exigences techniques applicables à la fabrication du signe distinctif*». Au regard du Message du 13 novembre 2013 accompagnant le dépôt du projet révision de la LPBC, le Conseil fédéral fixe les prescriptions graphiques et techniques relatifs à l'aspect des écussons et leur apposition aux biens culturels, en vue d'assurer une uniformité des signes à l'échelon national. Cela implique notamment une charte graphique, un code couleur fixe, des proportions standardisées... Sur le plan international, les Etats devraient disposer de lignes de conduite à cet égard qui puissent les guider dans l'élaboration de directives nationales relatives aux prescriptions graphiques du signe distinctif.

Or l'on doit constater que pour l'heure il n'existe aucune précision technique ou même une charte d'utilisation édictée par le Comité intergouvernemental. Il faudrait que le Comité profite de la réflexion autour de la création

du signe distinctif pour la protection renforcée (voir plus loin) pour établir une charte graphique et des modalités d'utilisation du bouclier bleu.

Par ailleurs, la LPBC ne précise pas comment mettre en œuvre l'article 17, 4, de la Convention de La Haye qui prévoit que «*le signe distinctif ne peut être placé sur un bien culturel immeuble sans que soit apposée en même temps une autorisation dûment datée et signée par l'autorité compétente de la Haute Partie contractante*». Dans les faits, je ne connais pas d'Etats qui appliquent cette disposition... et je les comprends pour des raisons tant pratiques qu'esthétiques. Peut-être pourrait-on user des moyens technologiques à notre disposition pour se conformer à cette exigence de manière indirecte? Plus précisément via un Code QR apposé sur le bâtiment près du Bouclier bleu? Le site internet auquel il serait renvoyé, outre la production de cette autorisation, pourrait également inclure par exemple une série d'éléments d'information sur le bien culturel concerné?

2. La protection spéciale: entre aspirations du Comité et aspirations des Etats

Il est tout à fait normal que la LPBC reprenne dans ses dispositions l'ensemble des régimes de protection prévus par la Convention de La Haye et ses Protocoles²³, même si, en ce qui concerne le régime de protection spéciale, le Message du 13 novembre

2013 précise que ce système «n'a jamais réussi à s'imposer complètement au niveau international²⁴» et qu'en outre «il est peu probable qu'un bien culturel suisse soit un jour placé sous protection spéciale».

L'on ne recensait en effet en 2013 au niveau mondial, comme nombre de biens qui avaient été inscrits par le passé ont par la suite été radiés, «que quelques abris souterrains et la Cité du Vatican (...), seul objet en surface à bénéficier de la protection spéciale²⁵».

Or, par courrier du 19 mars 2014, le Sous-Directeur général pour la Culture de l'UNESCO envoyait un courrier à l'ensemble des Hautes Parties contractantes à la Convention de La Haye afin de les informer du fait que le Mexique avait sollicité l'octroi de la protection spéciale pour 9 biens monumentaux (tous par ailleurs inscrits sur la Liste du Patrimoine mondial). La procédure est au stade final, ils ne devraient pas tarder à être inscrits dans le Registre international des biens culturels placés sous protection spéciale²⁶.

Pour ma part, ayant eu l'information fin 2013, j'ai eu un entretien, accompagné du Secrétaire du

Comité, avec la Délégation permanente du Mexique auprès de l'UNESCO, dans le but de les inciter à ne pas faire cette demande mais de réorienter leurs dossiers en demande de protection renforcée. En effet, la protection spéciale est un système qui restera toujours ouvert car inscrit dans la Convention de 1954, mais qui est considéré comme dépassé par le nouveau système de protection renforcée créé par le Deuxième Protocole. Le Comité tient en conséquence depuis plusieurs années un discours incitant les Etats à privilégier uniquement les demandes de protection renforcée. Comme vous l'aurez com-

pris, nos arguments n'ont pas pu porter car la démarche mexicaine était bien trop avancée. Nous leur avons en tout état de cause vivement conseillé de déposer une Liste indicative des biens qu'ils pourraient soumettre ultérieurement pour la protection renforcée²⁷, afin d'indiquer une intention de basculer ultérieurement dans ce statut (qui prime en cas de concurrence avec le statut de protection spéciale).

Malheureusement à ce jour une telle liste n'a pas été déposée par le Mexique. La seule Liste indicative des biens culturels pour lesquels une Partie compte deman-



⁴ Benjamin Goes. *Symposium Scientifique international de l'ICOMOS, le 10 octobre 2013, Université du Costa Rica.*

der l'octroi de la protection renforcée est celle déposée par la Belgique en décembre 2012²⁸. Vu le caractère non contraignant d'une telle Liste, peut-être serait-ce un exercice utile à réaliser pour la Suisse? En se basant sur les articles 4, f, et 8 de la LPBC, et en partant du principe «qui peut le plus peut le moins», la Confédération, en s'appuyant sur ces articles, pourrait, sans attendre, déposer une telle liste indicative qui, je le souligne, ne présente aucun caractère contraignant pour l'Etat déposant. Une telle liste pourrait reprendre les biens culturels suisses inscrits sur la Liste du Patrimoine mondial de l'UNESCO, en respectant les critères de l'article 1^{er} de la Convention de La Haye (exclusion des sites paysagers) et de l'article 10 du Deuxième Protocole, à l'instar de ce qu'a fait la Belgique.

3. La protection renforcée: un outil qui se développe

Je peux me réjouir du fait qu'en très peu de temps, soit depuis le Message du 13 novembre 2013, le statut de protection renforcée a été consolidé et ses lacunes seront, je l'espère, bientôt comblées.

a. Une Liste des Biens culturels sous protection renforcée qui s'étoffe

Le Message du 13 novembre 2013²⁹ faisait état du fait que cinq biens culturels étaient alors placés sous protection renforcée. Cela peut paraître peu, mais le Comité n'a octroyé son premier

statut de protection renforcée qu'en 2010. Or, depuis, le Comité a accepté cinq nouvelles demandes³⁰. Et plusieurs Etats ont annoncé leur intention de déposer des dossiers auprès du Secrétariat du Comité.

La pompe est amorcée, mais ce n'est pas encore rentré dans les priorités de tous les Etats, qui ne voient pas toujours l'utilité à court ou à long terme de bénéficiaire de ce statut particulier.

Une série de raisons explique cette situation. J'en relèverai trois principales :

- Une méconnaissance de la Convention de 1954 (j'y reviendrai plus loin) et des avantages de ce statut pour la protection du bien culturel, même en temps de paix,
- La difficulté d'intégrer en droit interne les dispositions relevantes du Chapitre IV du Deuxième Protocole, en vue d'incriminer les attaques contre les biens culturels et de poursuivre ceux qui les commettent,
- Et la crainte d'implications trop lourdes au niveau des mesures de mise en œuvre sur le plan national.

J'ai cependant l'espoir que ce mouvement positif d'augmentation du dépôt de demandes va aller en s'amplifiant, au gré des urgences, des périls et des prises de conscience nationale.

Je me réjouis par ailleurs tout particulièrement que la Suisse fait partie des Etats pionniers qui ont manifesté leur intention de déposer une candidature pour l'octroi de la protection renforcée, en l'occurrence l'abbaye de Saint-Gall.

Enfin, il est intéressant de noter que le Message du 13 novembre 2013 précise que «*Seuls les biens culturels d'importance nationale peuvent bénéficier d'une protection spéciale au sens de l'art. 7 ou d'une protection renforcée au sens de l'art. 8³¹*». Cette précision a du sens car si le Comité recommande actuellement aux Etats de déposer des demandes relatives à des biens culturels repris sur la Liste du Patrimoine mondial de l'UNESCO, c'est essentiellement pour des raisons de facilité et de pragmatisme. En effet, le paragraphe 36 des Principes directeurs pour l'application du Deuxième Protocole de 1999 relatif à la Convention de La Haye prévoit un mécanisme spécifique par rapport aux biens du Patrimoine mondial: «*On présume que le Comité, sous réserve d'autres considérations pertinentes, considèrera que les biens culturels immeubles inscrits sur la Liste du patrimoine mondial satisfont la condition de la plus haute importance pour l'humanité*». L'évaluation de la demande de protection renforcée au regard du premier critère imposé par le Deuxième Protocole («*il s'agit d'un patrimoine culturel qui revêt la plus haute importance pour l'humanité³²*») s'en trouve donc extrêmement facilitée.

Mais cela signifie également que les biens culturels pouvant prétendre à la protection renforcée ne se limitent absolument pas aux biens inscrits sur la Liste du Patrimoine mondial. A l'heure actuelle, le Secrétariat du Comité n'a pas encore eu à traiter de demandes sur des biens culturels non repris au Patrimoine mondial. Cependant la question va inévitablement se poser, et le Secrétariat ne dispose actuellement pas d'une grille de lecture scientifique pour pouvoir estimer la recevabilité et le bien-fondé d'une demande de ce type. C'est pourquoi la Belgique a soutenu le financement d'une étude, commanditée auprès d'ICOMOS par le Secrétariat du Comité, afin d'étudier cette problématique. L'étude a été présentée lors de la Réunion du Comité en décembre 2014³³. Le Bureau du Comité, avec l'appui du Secrétariat, doit maintenant évaluer les recommandations proposées et faire rapport au prochain Comité, avec peut-être des propositions de modifications aux Principes directeurs.

En précisant que les biens culturels qui pourraient être proposés pour la protection renforcée doivent figurer dans la liste des biens d'importance nationale, sans autre forme de précision, la Suisse se laisse donc la liberté de proposer ultérieurement à la protection renforcée ses biens culturels qui revêtent la plus haute importance pour l'humanité, mais n'en sont pas pour autant des biens du Patrimoine mondial.

b. Vers un signe distinctif propre à la protection renforcée?

Le Message du 13 novembre 2013 posait ce constat avec lucidité³⁴: «*Nombreux sont les Etats signataires à réprouver le fait que le deuxième protocole ne règle pas le mode de signalisation des biens culturels placés sous protection renforcée. L'Unesco a été priée à plusieurs reprises de régler ce problème mais aucune solution n'a été annoncée à court terme.*». En effet, les Principes directeurs, tels que modifiés en 2011, pour l'application du Deuxième Protocole de 1999 à la Convention de La Haye ne font que constater qu'aucune disposition n'existe quant à l'apposition du signe distinctif sur un bien culturel placé sous protection renforcée et recommandent seulement que ce type de bien peut être marqué par le bouclier bleu comme tout bien culturel (§§ 94–95).

Je partage avec la Suisse et mes collègues belges le constat visé plus haut. Il nous semble inconcevable que le Deuxième Protocole prévoit un statut spécifique sans fournir le moyen de signaler les biens culturels qui en bénéficient. En terme de sécurité et de responsabilité juridiques, pour les militaires principalement, c'est un réel problème.

Je suis personnellement très fier d'avoir pu faire avancer cette problématique, grâce au soutien et à la clairvoyance du Comité intergouvernemental.

Ce dernier a ainsi décidé en décembre 2013 de se doter d'un signe distinctif, basé sur le Bouclier bleu, qui soit propre au statut de protection renforcée. En outre, il approuvait le moyen juridique à même de se doter de ce signe distinctif, c'est-à-dire via une modification des principes directeurs. La voie était ouverte.

Ensuite, le Comité a pu, en décembre 2014, s'accorder sur une proposition d'emblème à soumettre à la Réunion des Parties au Deuxième Protocole de 1999 à la Convention de La Haye (cf. ill. au dos de la revue).

Cette Réunion des Parties aura lieu en décembre 2015. Le soutien des Etats, dont la Suisse, sera crucial et déterminant pour enfin combler cette lacune qui handicape l'action internationale du Comité et nuit à la protection des biens culturels de la plus haute importance pour l'humanité.

4. L'approche élargie

Le Comité a communiqué vers les Etats ces dernières années sur deux éléments stratégiques fondamentaux de la Convention:

1. Il faut agir dès le temps de paix;
2. Il faut agir par rapport à l'ensemble des risques qui menacent les biens culturels.

1. Il faut agir dès le temps de paix
La Convention de La Haye a deux facettes et son article 2 fixe de suite le double objectif de ce texte:

«Aux fins de la présente Convention, la protection des biens culturels comporte la sauvegarde et le respect de ces biens.»

Or la Convention de 1954 semble porter uniquement, de par son intitulé, sur les situations de conflit armé. Et les Etats se tournent donc vers elle ou y font référence lorsqu'une telle crise advient. Il est bien entendu que les règles de la Convention relatives à la conduite à prendre à l'égard des biens culturels dans les hostilités sont très importantes, mais s'y limiter procéderait d'une vision erronée et réductrice de la Convention à son volet «respect des biens culturels». En effet, un pan essentiel de la Convention, pan encore renforcé par le Deuxième Protocole, a trait aux obligations des Etats de tout mettre en œuvre pour éviter les effets dommageables prévisibles d'un conflit armé. Il s'agit du principe de sauvegarde, énoncé à l'article 3 de la Convention: *«Les Hautes Parties contractantes s'engagent à préparer, dès le temps de paix³⁵, la sauvegarde des biens culturels situés sur leur propre territoire contre les effets prévisibles d'un conflit armé, en prenant les mesures qu'Elles estiment appropriées.»* Par conséquent, si la Convention de La Haye et ses Protocoles, comme tout traité de droit international humanitaire, prévoient des règles de protection en cas de conflit armé, le plein respect de celles-ci passe indéniablement par l'adoption de mesures de mise en œuvre dès le temps de paix. La diffusion des règles prévues par ces traités,

la constitution et la formation d'un personnel qualifié, l'élaboration de mesures de sanctions pénales dans le droit national à appliquer en cas d'infractions à ces traités, l'adoption de mesures administratives ainsi que la mise en place de structures adéquates constituent autant de mesures à prendre pour faire face aux effets prévisibles d'un conflit armé éventuel.

Les événements de ces dernières années ont cruellement mis en évidence cette nécessité d'agir dès le temps de paix. Les actes barbares perpétrés à l'encontre des biens culturels au Mali, en Syrie ou encore en Irak plus récemment, ont été unanimement condamnés par la Communauté internationale. Mais celle-ci se révèle largement impuissante pour assurer une protection effective des biens qui restent menacés, même si des actions sont entreprises par l'UNESCO et d'autres associations dont il faut saluer le travail. Au Mali, seule l'opération militaire menée par la France a permis d'enrayer les menaces avérées qui pesaient sur les biens culturels non encore détruits. Mais à chaque fois le constat est identique : aucun de ces Etats concernés n'a mis en place des mesures en temps de paix en vue de la protection de ses biens culturels. Une fois que le conflit éclate, il est évidemment trop tard!

Bien sûr, il faut relativiser la portée de ces mesures de prévention: elles peuvent jouer un rôle dans la préservation du bien

culturel ou la minimisation des dommages qui lui sont causés, mais ne peuvent jamais garantir une protection absolue. Cependant, les différents experts confrontés à ces situations de conflit armé le reconnaissent: si des mesures de sauvegarde avaient été prises en temps de paix, des biens culturels auraient pu être sauvés ou moins endommagés qu'ils ne l'ont été.

Cette optique est celle du législateur suisse, qui a fait sienne la devise «mieux vaut prévenir que guérir» depuis sa première loi sur la protection des biens culturels en cas de conflit armé de 1966. Et s'il faut guérir, la documentation de sécurité, dont l'établissement reste soutenu par des subventions de la Confédération, constitue un atout capital dont peu de pays peuvent se targuer.

Il me semblait important de souligner cet élément.

2. Il faut agir par rapport à l'ensemble des risques qui menacent les biens culturels

Comme on l'a vu plus haut, l'article 3 de la Convention relatif à la sauvegarde des biens culturels, impose une obligation générale de prévention. En laissant aux Etats le soin de prendre «les mesures qu'Elles estiment appropriées», sans autre forme de précision, et sans création d'une structure internationale qui assure un certain contrôle sur la mise en œuvre de ces mesures, la Convention a sans doute fait preuve d'un peu trop d'optimisme.

C'est de ces lacunes notamment que la nécessité de négocier un Deuxième Protocole s'est révélée.

Outre la création du Comité, qui se pense sera amené à jouer un rôle de plus en plus important sur la scène internationale pour peu qu'on lui en donne les moyens, le Deuxième Protocole s'est doté d'un article 5 qui vient préciser l'article 3 précité de la manière suivante:

«Les mesures préparatoires prises en temps de paix pour la sauvegarde des biens culturels contre les effets prévisibles d'un conflit armé conformément à l'article 3 de la Convention comprennent, le cas échéant, l'établissement d'inventaires, la planification de mesures d'urgence pour assurer la protection des biens contre les risques d'incendie ou d'écroulement des bâtiments, la préparation de l'enlèvement des biens culturels meubles ou la fourniture d'une protection in situ adéquate desdits biens, et la désignation d'autorités compétentes responsables de la sauvegarde des biens culturels.»

Toutes les mesures proposées dans cet article sont intégrées et prises en compte par la Suisse dans sa LPBC. Bien plus, grâce à l'élargissement thématique, la LPBC vise explicitement les situations de catastrophe ou de situation d'urgence³⁶.

Dans ce sens, elle est parfaitement en ligne avec le discours du Comité. En effet, une des difficultés rencontrées dans le cadre de démarches auprès des Etats afin

qu'ils ratifient la Convention et/ou le Deuxième Protocole³⁷, est de nouveau liée à une mauvaise perception de la Convention de 1954, comme j'ai déjà pu l'expliquer: demander à un Etat qui ne se trouve pas en situation de conflit armé de ratifier la Convention et/ou le Deuxième Protocole est parfois mal compris par celui-ci. Après tout, la Convention ne vise-t-elle pas la protection des biens culturels en cas de conflit armé? En quoi cela les concerne-t-il? Et si le pays connaît des troubles, notre démarche vise-t-elle à dire que le pays est instable et au bord de la guerre?

C'est probablement ce qui m'a le plus marqué quand j'ai eu l'honneur d'accéder à la présidence du Comité intergouvernemental: c'est cette image biaisée de la Convention de 1954, non seulement au niveau des Etats mais également parfois au sein même de l'UNESCO, par manque d'information et/ou d'intérêt.

Pour certains Etats, par exemple les pays européens, même après avoir intégré la double nature de la Convention, l'intérêt de mettre en œuvre des mesures de sauvegarde, par rapport à une très hypothétique situation de conflit armé sur leur territoire, apparaît très mince.

Le premier défi du Comité est donc de rééquilibrer l'image de la Convention, qui a un certes un rôle à jouer lorsque le conflit armé survient (le volet «respect des biens culturels», mais tout autant,

si pas davantage, en temps de paix (le volet «sauvegarde»). Le Comité doit ainsi parvenir à convaincre les Etats que les mesures de sauvegarde tels que mentionnés dans le Deuxième Protocole contribuent non seulement à protéger les biens culturels face aux effets prévisibles d'un conflit armé mais aussi contre les conséquences d'autres situations d'urgence qui peuvent être tout aussi dévastatrices.

A titre d'exemple, parmi les mesures prévues à l'article 5, l'on vise «la planification de mesures d'urgence pour assurer la protection des biens contre les risques d'incendie ou d'écroulement des bâtiments».

De tels risques se révèlent loin d'être exclusifs à la survenance d'un conflit armé: un incendie ou un tremblement de terre peut survenir en temps de paix! Et les biens culturels au sens de la Convention, soit des biens «(...) qui présentent une grande importance pour le patrimoine culturel des peuples, (...)»³⁸, ne valent-ils pas de toute façon d'être préservés pour la postérité?

L'article 5 doit donc être embrassé dans une perspective plus large: la préservation du patrimoine culturel majeur dès le temps de paix, face aux risques auxquels il doit faire face. Si l'Etat s'engage dans cette perspective, il ne peut que constater que ces risques ne se limitent évidemment pas aux risques d'incendie ou d'écroulement des bâtiments.

Le Comité, dans ses démarches, doit inciter les Etats à adhérer à cette vision, pour le bien de leur patrimoine. Et dans ses arguments, le Comité dispose maintenant de l'exemple de la nouvelle LPBC suisse, qui élargit les types de risques aux

- catastrophes: cette notion vise les catastrophes naturelles telles que les séismes, les tempêtes, les inondations, les avalanches, la sécheresse et des feux de forêt³⁹.
- situations d'urgence: les situations qui découlent de l'évolution d'un événement, par exemple un glissement de terrain qui se déplace⁴⁰.

Puisque l'Etat doit sauvegarder ses biens culturels, autant prendre toutes les mesures qui s'imposent pour pouvoir faire face à tous les dangers qui les menacent.

CONCLUSION

Evidemment, la Suisse partait d'une loi déjà pionnière en 1966 et d'une solide tradition pratique, à tous les niveaux, en matière de préservation des biens culturels.

Mais avec cette nouvelle LPBC, la Suisse s'est dotée d'un outil performant, à la pointe de la doctrine et de la pratique en matière de protection des biens culturels, voire même avant-gardiste avec sa section 6 relative au Refuge.

L'intelligence de l'approche a été, non seulement de se mettre en conformité avec les évolutions amenées par le Deuxième Protocole, mais également d'aller au-delà de cette seule mise en conformité, par l'élargissement du champ des risques à couvrir (l'élargissement thématique) mais également par l'inclusion dans la dynamique des biens culturels qui ne relèvent pas de la Convention (les biens d'importance régionale).

Il faut saluer le travail accompli et les efforts constants fournis par la Suisse, car la mise en œuvre de ces mesures, tant au niveau de la Confédération qu'au niveau des cantons, implique des investissements humains, logistiques et financiers pour assurer les formations, la mise à jour régulière de l'inventaire, la création d'abris, la rédaction de la documentation de sécurité et son stockage...

C'est un engagement qui se mesure dans les actes, et qui, avec cette nouvelle LPBC, fait de la Suisse la référence mondiale au niveau de la protection des biens culturels.

NOTES

1 Je remercie mes collègues Frédéric de Fays et Pascale Reypens du Service public fédéral Intérieur; Gislaine Devillers, Première attachée, Département du Patrimoine, Région wallonne; Lynn De Clercq, Conseiller politique Patrimoine immobilier, Région flamande; ainsi que Frédéric

Casier, de la Croix-Rouge de Belgique, pour leur aimable relecture et conseils avisés.

2 Pour plus d'informations: www.cidh-ichr.be

3 Ci-après «La Convention».

4 Ci-après le Message du 13 novembre 2013.

5 Point 5.1. du Message du 13 novembre 2013.

6 La CIDH est un organe consultatif du gouvernement fédéral, qui agit à la demande de ce dernier, ou d'initiative. Elle assume notamment, comme le précise l'arrêté royal du 6 décembre 2000 portant réorganisation de la commission interdépartementale de droit humanitaire (Moniteur belge du 12 décembre 2000), une mission générale d'identification, de suivi et de coordination des mesures générales de mise en œuvre des règles du droit international humanitaire. Pour plus d'informations: www.cidh-ichr.be

7 Voir <https://www.icrc.org/applic/ihl/dih.nsf/Article.xsp?action=openDocument&documentId=C6AE3153B03201BEC12563BD002C17D3>

8 Moniteur belge du 31 juillet 2007 + erratum au Moniteur belge du 1^{er} octobre 2007.

9 Pour la majorité de ses dispositions.

10 Loi du 15 mai 2007 relative à la sécurité civile, article 3.

11 Idem, article 11. Il est par ailleurs intéressant de constater que par le choix de la terminologie «leurs biens», le législateur fédéral ne semble s'intéresser qu'aux biens privés... Quid des biens publics?

12 Ces mesures seront abordées infra, au point I.5.

13 Au niveau fédéral, on peut relever le patrimoine militaire protégé qui relève de la compétence de la Défense

- (Directive «Protection du milieu naturel et des monuments du domaine militaire» du 21 janvier 2004).
- 14 Tâche de l'OFPP confirmée par l'article 4, d, de la loi fédérale suisse du 20 juin 2014.
- 15 *Idem*, article 4, e. Ces données SIG de l'Inventaire PBC sont également intégrées aux systèmes militaires!
- 16 Extrait de son allocution lors du Colloque de Bruxelles des 12 et 13 décembre 2013, «La mise en œuvre du Deuxième Protocole de 1999 à la Convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé».
- 17 Arrêté ministériel flamand du 3 mars 2015 fixant les signes distinctifs pour le patrimoine immobilier protégé (Moniteur belge du 5 mars 2015).
- 18 «La protection des biens culturels, ses aspects militaires et opérationnels et l'application aux situations hors conflits armés», Centre d'étude de droit militaire et de droit de la guerre, Journée d'étude du 22 mai 2014.
- 19 Article 5, d de la LPBC. Voir également le point 1.2., «la notion de 'sauvegarde' selon l'article 5 du deuxième protocole» du Message du 13 novembre 2013.
- 20 à l'exception de l'aide médicale urgente et la lutte contre la pollution et contre la libération des substances dangereuses.
- 21 F. Casier, *op. cit.*
- 22 Selon l'article 27 du Deuxième Protocole de 1999, «Le Comité a les attributions ci-après:
(a) élaborer des Principes directeurs pour l'application du présent Protocole;
(b) accorder, suspendre ou retirer la protection renforcée à des biens culturels, et établir, tenir à jour et assurer la promotion de la Liste des biens culturels sous protection renforcée;
(c) suivre et superviser l'application du présent Protocole et favoriser l'identification des biens culturels sous protection renforcée;
(d) examiner les rapports des Parties et formuler des observations à leur sujet, obtenir des précisions autant que de besoin, et établir son propre rapport sur l'application du présent Protocole à l'intention de la Réunion des Parties;
(e) recevoir et examiner les demandes d'assistance internationale au titre de l'article 32;
(f) décider de l'utilisation du Fonds;
(g) exercer toute autre attribution qui pourrait lui être conférée par la Réunion des Parties.(...)».
- 23 Article 7 (protection spéciale) et article 8 (protection renforcée) de la LPBC.
- 24 Message du 13 novembre 2013, commentaire de l'article 7, pp. 8072 et 8073.
- 25 Message du 13 novembre 2013, pp 8058 et 8059.
- 26 Pour consulter la Liste sur Internet: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/pdf/Special-Protection-Register_fr.pdf
- 27 En application de l'article 11.1 du Deuxième Protocole et des paragraphes 52 et 53 des Principes directeurs pour l'application du Deuxième Protocole de 1999 relatif à la Convention de La Haye de 1954 pour la protection des biens culturels en cas de conflit armé.
- 28 Disponible sur le site internet de l'UNESCO: <http://www.unesco.org/new/fr/culture/themes/armed-conflict-and-heritage/protection-of-cultural-property/tentative-list/tentative-list-belgium/#c1331965>
- 29 Point 1. 2, Nouvelle réglementation proposée/Nouvelle catégorie de protection: la protection renforcée, p. 8060.
- 30 Disponible sur le site internet de l'UNESCO: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/pdf/19542P-enhanced-protection-list-fr_20140320.pdf
- 31 In 2. Commentaire des dispositions/ catégories de protection, p. 8072.
- 32 Article 10 du Deuxième Protocole de 1999.
- 33 Disponible sur le site internet de la 9^{ème} réunion du comité: <http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/images/ICOMOS-studies.pdf>
- 34 Commentaires de l'article 10, alinéa 3, p. 8073.
- 35 Souligné ajouté par l'auteur.
- 36 Article 6 de la LPBC.
- 37 Au 1^{er} mars 2015, l'on recense 126 Hautes Parties contractantes à la Convention de 1954, et 67 Parties au Deuxième Protocole.
- 38 Article 1^{er} de la Convention.
- 39 Message du 13 novembre 2013, point 1.2. Nouvelle réglementation proposée, Elargissement de la protection en prévision de catastrophes et de situations d'urgence, p. 8055.
- 40 *Idem*.

DAS NEUE SCHWEIZERISCHE KULTURGÜTERSCHUTZGESETZ IM VERGLEICH MIT DER SITUATION IN BELGIEN

Die Analyse des neuen Bundesgesetzes vom 20. Juni 2014 über den Schutz der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten, bei Katastrophen und in Notlagen (KGSG) sowie der das Gesetz erläuternden Botschaft vom 13. November 2013 bestätigt, dass die Schweiz im Kulturgüterschutz weiter vorangeht, im Vergleich zu vielen anderen Staaten, darunter auch Belgien.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Schweiz über ein spezifisches Gesetz im Sinne des Haager Abkommens von 1954 zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten verfügt, das heisst, für «(..) bewegliches oder unbewegliches Gut, das für das kulturelle Erbe der Völker von grosser Bedeutung ist, (...)». Die Absicht der Schweizer Gesetzgebung ist zu begrüssen; sie beschränkt sich nicht nur auf jene Kulturgüter, die durch die strikte Umsetzung des vorstehend genannten Übereinkommens von 1954 und dessen Zweiten Protokolls (1999) im Fokus stehen, sondern erweitert das Tätigkeitsfeld auch auf Objekte von regionaler Bedeutung. Zugrunde liegt daher eine allgemeine Sorge um die Erhaltung des Schweizer Kulturerbes, die auf internationalen Verpflichtungen beruht. Wenn auch die belgische Gesetzgebung 2007 im Rahmen der zivilen Sicherheit die Frage des Schutzes von Gütern allgemein erwähnt hat, findet man kein vergleichbares Engagement im Hinblick auf Kulturgüterschutz, geschweige denn mit direktem Bezug zum Haager Ab-

kommen. Man kann dies teilweise damit erklären, dass das Zweite Protokoll für Belgien erst 2011 in Kraft getreten ist.

Dann ist die thematische Erweiterung zu erwähnen; sie bezweckt, die in Art. 5 des Zweiten Protokolls erwähnten Risiken abzudecken, aber auch andere, darüber hinausreichende Gefährdungen. Dies ist ein grosser Schritt vorwärts, in Richtung besseres Verständnis für den Geist der Haager Konvention. Kulturgüter, die in bewaffneten Konflikten respektiert werden müssen, verdienen es umso mehr, auch schon in Friedenszeiten geschützt zu werden. In Belgien sieht das oben erwähnte Gesetz von 2007 vor, Gefährdungen und Risiken im Rahmen von Notfallplanungen zu bezeichnen. Es wird jedoch nicht spezifisch gesagt, dass diese Notfallplanungen auch Kulturgüter umfassen.

Aus internationalem Blickwinkel betrachtet, besonders auch aus der Sicht des zwischenstaatlichen Komitees für den Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten (internationales Komitee), legt diese Erweiterung den Staaten nahe: man soll die Konvention und deren Protokolle ratifizieren, aber vor allem muss man diese internationalen Instrumente bereits in Friedenszeiten pragmatisch so anwenden, dass sie ihren Nutzen entfalten können.

Das KGSG ist auch ein Beweis dafür, dass die in der Haager Konvention und im Zweiten Pro-

tokoll geforderten Schutzmassnahmen umgesetzt werden. Es geht sogar weiter, indem es einen Zufluchtsort für bedrohte ausländische Kulturgüter unter der Schirmherrschaft der UNESCO möglich macht. In diesen schwierigen Zeiten ist eine solche Anlage, im Hinblick auf den Schutz von Kulturgut von universaler Bedeutung, ein äusserst wichtiges Signal an die internationale Gemeinschaft. Die Massnahme steht auch in der langjährigen humanitären Tradition der Schweiz.

Schliesslich lassen die Entscheide des internationalen Komitees vermuten, dass bald ein eigenes Kennzeichen für Objekte unter verstärktem Schutz verabschiedet werden könnte, vorausgesetzt die Signatarstaaten des Zweiten Protokolls unterstützen diese Absicht im Dezember 2015. Diese zurzeit noch hypothetische Neuerung würde, sofern sie bestätigt wird, im KGSG eine leichte Anpassung betr. Einführung des neuen Schutzzeichens bedingen.

Vielleicht wäre dies dann auch die Gelegenheit, dass die Schweiz nach dem Beispiel von Belgien eine «liste indicative» mit jenen Objekten einreichen würde, die sie in Anwendung von Art. 11 Abs. 1 des Zweiten Protokolls dereinst unter verstärkten Schutz zu stellen gedenkt. Meines Erachtens könnte man einen solchen Schritt aus Art. 4 Bst. f und Art. 8 KGSG ableiten, ohne dass dadurch bereits ein bindender Charakter für den Antragsstellerstaat entsteht.

LA NUOVA LEGGE PBC SVIZZERA: PARAGONE CON LA SITUAZIONE IN BELGIO

L'analisi della nuova legge federale del 20 giugno 2014 sulla protezione dei beni culturali in caso di conflitti armati, catastrofi e situazioni d'emergenza (LPBC) e del Messaggio del 13 novembre 2013, che ha accompagnato il deposito di questo progetto, conferma il vantaggio che la Svizzera ha nel campo della protezione dei beni culturali rispetto a molti altri Paesi, tra i quali il Belgio.

In primo luogo, la Svizzera dispone di una legge specifica sulla protezione dei beni culturali, come definito dalla Convenzione del 1954 per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato, vale a dire in sintesi «(..) i beni, mobili o immobili, che siano di grande importanza per il patrimonio culturale dei popoli (...)». Salutiamo con favore la volontà del legislatore svizzero di non limitarsi esclusivamente a questa categoria di beni o all'applicazione rigorosa della citata Convenzione del 1954 e del Secondo protocollo del 1999, ma di estendere il suo campo d'applicazione anche ai beni d'importanza regionale. Si tratta quindi di un impegno generale volto a conservare il patrimonio svizzero, basato su obblighi internazionali. Il Belgio non dispone di una simile legge tematica. Benché la legislazione belga in materia di sicurezza civile del 2007 menzioni la questione della protezione dei beni in termini generici, non contempla un impegno specifico nel campo della protezione dei beni culturali, tanto meno ai sensi della Convenzione dell'Aia. Ciò può

essere spiegato in parte dal fatto che il Belgio ha aderito al Secondo protocollo solo all'inizio del 2011.

Inoltre, l'estensione tematica della LPBC al fine di coprire i rischi menzionati nell'articolo 5 del Secondo protocollo del 1999, ma anche qualsiasi altro tipo di rischio, è un importante passo avanti nella comprensione dello spirito della Convenzione dell'Aia. I beni meritevoli di essere preservati in tempo di guerra meritano di esserlo anche in tempo di pace. In Belgio, la succitata legge del 2007 prevede l'identificazione dei rischi nell'ambito dell'elaborazione di piani di emergenza. Non è però sottinteso che questa pianificazione di emergenza integri in modo specifico la questione dei beni culturali.

Vista da una prospettiva internazionale, in particolare dal punto di vista del Comitato intergovernativo per la protezione dei beni culturali in caso di conflitto armato, questa estensione tematica coincide con il messaggio trasmesso agli Stati: occorre ratificare la Convenzione e i suoi protocolli, ma soprattutto mettere in atto questi strumenti internazionali già in tempo di pace, con un approccio pragmatico e proficuo.

La LPBC serve anche da base di riferimento poiché contiene l'insieme delle misure previste sia nella Convenzione del 1954, sia nel suo Secondo protocollo del 1999. Essa si spinge addirittura oltre mettendo a disposizione un

deposito protetto sotto l'egida UNESCO per i beni stranieri in pericolo. In questi tempi movimentati, questa disposizione, che riflette la lunga tradizione della solidarietà svizzera nella protezione del patrimonio considerato universale, è un segnale molto importante dato alla comunità internazionale.

Infine, le recenti decisioni prese dal Comitato intergovernativo lasciano sperare, se le Parti del Secondo protocollo lo sosterranno nel dicembre del 2015, nell'adozione di un proprio contrassegno distintivo per i beni iscritti nella lista dei beni culturali sotto protezione rafforzata. Questa novità, ancora ipotetica al momento della stesura di questo articolo, dovrebbe comportare, se confermata, una leggera modifica della legge per includere il nuovo emblema. Potrebbe essere l'occasione per menzionare la possibilità di depositare all'attenzione del Belgio una lista indicativa dei beni culturali per i quali si potrebbe richiedere la protezione rinforzata ai sensi dell'articolo 11 paragrafo 1 del Secondo protocollo del 1999? A mio parere, dagli articoli 4 f e 8 della LPBC, partendo dal principio secondo cui «chi può fare di più, può fare di meno», si può dedurre che la Confederazione potrebbe, sulla base di questi articoli, depositare una tale lista indicativa, e questo, lo sottolineo, non avrebbe alcun carattere vincolante per lo Stato depositante.

SWITZERLAND'S NEW PCP LEGISLATION:

A COMPARATIVE VIEW WITH THE SITUATION IN BELGIUM

An analysis of the new Federal PCP Act of 20 June 2014, as well as the Federal Council Dispatch of 13 November 2013 which accompanied the introduction of this bill, is tangible proof of the major advances that Switzerland has made in relation to the protection of cultural heritage compared to other countries like Belgium.

The first achievement of note is that Switzerland has enacted legislation that deals specifically and exclusively with cultural property protection, as it is defined in the 1954 Hague Convention for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict, namely the safeguarding of "(...) movable or immovable property of great importance to the cultural heritage of every people (...)". We should congratulate the Swiss legislator on not limiting itself exclusively to this category of cultural assets and the strict implementation of the 1954 Convention and its Second Protocol of 1999. Instead, it has gone one major step further by extending the legislative scope to include cultural heritage of regional importance. This shows that Switzerland is committed to honouring its international obligations for the benefit of its entire cultural heritage. Belgium, in contrast, does not have a law that deals exclusively with PCP. Although the national act of 2007 on civil protection pays general reference to cultural property protection, it provides for no specific commitment to such efforts, and even less to the implementation

of the Hague Convention. However, part of the reason for this is because Belgium only became a State Party to the Second Protocol in early 2011.

Next, the thematic extension of the LPBC to cover the risks set out in Article 5 of the Second Protocol of 1999, as well as all other types of risk, signals a huge advance in the understanding of the spirit of the Hague Convention. Property that is worthy of preservation in times of war are also worthy of protection in peacetime. In Belgium, the law of 2007 provides for the identification of risks, albeit as part of the contingency planning process. Regrettably, there is no specific reference, as yet, to the integration of PCP issues in such plans.

From an international perspective, and more particularly from the viewpoint of the Intergovernmental Committee for the Protection of Cultural Property in the Event of Armed Conflict, this extended scope of application adheres closely to the message conveyed to states around the world, namely ratify the Convention and its Protocols, and make efforts to implement these international provisions already in times of peace, as this kind of pragmatic and forward-thinking approach will bear fruit in the long run.

The CPPA is also a good point of reference as it sets out the entire set of safeguard measures decreed both in the 1954 Hague Convention and its Second Proto-

col of 1999. In fact, it takes this one step further by providing for a safe haven mechanism, under UNESCO patronage, to protect at-risk cultural assets belonging to other countries. In these troubled times, such a provision, which reflects Switzerland's long tradition of solidarity with efforts to protect cultural property of universal value, sends out a powerful message to the international community.

Finally, the most recent decisions of the Intergovernmental Committee mean that a distinctive emblem will be used for cultural property under enhanced protection, provided that the States Party to the Second Protocol agree to this measure in December 2015. This change, which was still hypothetical at the time of writing, will require a minor rewording of the law to include provisions on this emblem. This is perhaps an opportune moment to mention that Switzerland could follow in the footsteps of Belgium and submit a tentative list of cultural property worthy of enhanced protection, as provided for in Article 11, para. 1 of the Second Protocol of 1999. It is my view that this is something Switzerland has already considered, as evidenced by the content of Articles 4f and 8 of the CPPA. In line with the principle of "less is more", the Swiss government has the necessary legal provisions in place to submit, forthwith, such a list, and without incurring any legal obligation as a result.

DENKMALTAGE 2015

22. EUROPÄISCHE TAGE DES DENKMALS AM 12./13. SEPTEMBER 2015:

AUSTAUSCH – EINFLUSS | ÉCHANGES – INFLUENCES |

SCAMBIO – INFLUENZA | BARAT – INFLUENZA



1 Kampagnenbild der diesjährigen Denkmaltage. © NIKE.

Bereits zum 22. Mal finden am 12. und 13. September 2015 die Europäischen Tage des Denkmals in der Schweiz statt. Dieses Jahr sind Besuchende dazu eingeladen, dem Fremden im Bekannten zu begegnen und verschiedenste Einflüsse am einheimischen Kulturerbe zu entdecken.

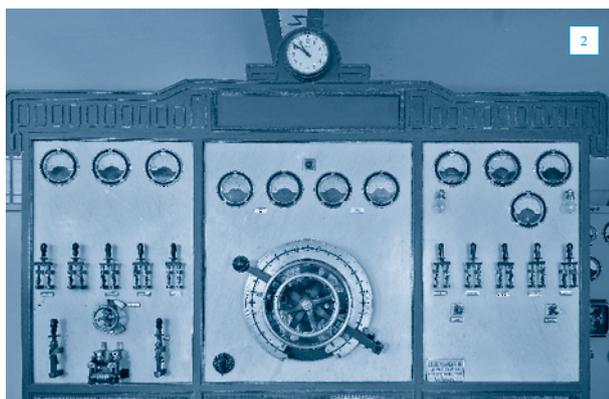
Betrachtet man Kultur aus dem Blickwinkel des Austauschs, präsentiert sie sich als schillerndes Kaleidoskop verschiedenster Einflüsse und Impulse. Mit Waren gelangten stets auch Wissen und Personen in andere Kulturkreise und gaben dort wesentliche Anstösse für gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen. In diesem Sinne umfasst Austausch viel mehr als den blossen Handel mit materiellen Gütern. Austausch hinterlässt Spuren in allen Lebensbereichen. Gerade Kulturgüter sind sehr stark geprägt von neuen Ideen, in ihnen verbinden sich fremde Stile sowie unterschiedlichste Techniken und Materialien. An Denkmälern wird eindrücklich sicht-

bar, dass die eigene Kultur immer auch eine Kultur des Anderen ist. Ausgehend von dieser Feststellung wollen die Europäischen Tage des Denkmals 2015 die zahlreichen Einflüsse des «Fremden» in unserem Kulturerbe entdecken und der Frage nachgehen, wo Schweizerisches andernorts seine Spuren hinterlassen hat.

Auch dieses Jahr laden Sie die Fachstellen für Archäologie und Denkmalpflege, die Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE und weitere am kulturellen Erbe Interessierte zu attraktiven Veranstaltungen in der ganzen Schweiz ein: In Ottenbach (ZH) wird ein historisches Kleinkraftwerk mittels der dekorativen Schalttafel im Art-Déco-Stil in Betrieb gesetzt (Abb. 2). Mit ihm wurde der Strom für die luxuriösen Exportprodukte der Seidenweberei produziert. Die Seidenstoffe werden in einer eigens dafür zusammengestellten Ausstellung vor Ort zu bewundern sein. Wandern Sie unter kundiger Führung eines Profis des Inventars der historischen Verkehrswege durch die Viamala-Schlucht beim bündnerischen Thusis. Oder besuchen Sie an den Denkmaltagen die exklusiv geöffnete und derzeit in Restaurierung befindliche Klausur des Klosters Fahr (AG) und werfen Sie dabei einen Blick auf die im Kirchhof befindlichen, herausragenden Fresken der Gebrüder Torricelli aus Lugano (Abb. 3).

Durchführbar werden die Denkmaltage durch die namhaften

2 Art-Déco-Schalttafel in einem Kraftwerk im Kanton Zürich, das durch den Verein Historisches Kleinkraftwerk Ottenbach betrieben wird. © Historisches Kleinkraftwerk Ottenbach.



3 Malerei zweier Luganeser Brüder im Hof des Klosters Fahr (Würenlos).
© Kantonale Denkmalpflege des Kt. Aargau.



Beiträge vom Bundesamt für Kultur BAK und von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW. Weitere Partner sind der Bund Schweizer Architekten BSA, die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, der Schweizer Ingenieur- und Architektenverein SIA, der Schweizerische Verband für Konservierung und Restaurierung SKR und die Schweizerische UNESCO-Kommission.

Ab Ende Juli können Sie auf www.hereinspaziert.ch das detaillierte Programm finden und die kostenlose Broschüre mit allen Informationen bestellen.

Wir wünschen Ihnen ein Kulturwochenende mit einflussreichen Eindrücken und regem Austausch!

Laura Heyer, NIKE

12 ET 13 SEPTEMBRE 2015: 22^E ÉDITION
DES JOURNÉES EUROPÉENNES DU PATRIMOINE
AUSTAUSCH — EINFLUSS | ÉCHANGES — INFLUENCES
| SCAMBIO — INFLUENZA | BARAT — INFLUENZA

Les visiteurs y seront invités à découvrir comment l'insolite peut se cacher dans ce qui nous paraît familier et à découvrir les innombrables influences qui ont contribué à la formation de notre patrimoine culturel.

Considérée du point de vue des échanges, la culture apparaît comme un kaléidoscope chatoyant où se reflètent les influences et les impulsions les plus variées. Lorsque des biens matériels ont été importés, ils ont toujours été accompagnés par des savoirs et par des personnes qui, en s'implantant dans une aire culturelle nouvelle, ont fortement contribué à son développement social et culturel. En ce sens, les échanges vont bien au-delà du simple commerce de biens matériels: ils laissent leur empreinte dans tous les domaines de l'existence. Or, l'influence des idées nouvelles est particulièrement sensible dans le cas des biens culturels, où se combinent des styles d'origine étrangère ainsi que les techniques et les matériaux les plus divers. Les monuments historiques montrent très clairement que notre propre culture est toujours en même temps la culture de l'autre.

Partant de ce constat, l'édition suisse des Journées européennes du patrimoine 2015 se propose de se lancer à la recherche des innombrables influences de l'«étranger» visibles dans notre patrimoine culturel, mais aussi des traces que la culture suisse a pu laisser au-delà de nos frontières.

Cette année encore, les services d'archéologie et des monuments historiques des cantons et des villes suisses, le Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE) et d'autres organisations vouées au patrimoine culturel proposent un programme attrayant offrant de nombreuses manifestations dans toute la Suisse. A Ottenbach (ZH), une petite centrale hydro-électrique historique sera pilotée sous vos yeux depuis son tableau de commande richement orné dans le style Art déco (ill. 2). Mais vous pourrez aussi faire une randonnée dans les gorges de la Viamaala, à proximité du village grison de Thusis, sous la conduite d'un expert de l'Inventaire des voies de communication historiques de la Suisse. Ou alors, vous choisirez de visiter le cloître du monastère de Fahr (AG), exceptionnellement ouvert au public pendant les Journées du patrimoine; vous pourrez y contempler les fresques des frères Torricelli, de Lugano, découvertes récemment (ill. 3).

Dès la fin juillet, vous trouverez le programme détaillé des Journées sur le site www.venezvisiter.ch; vous pourrez également y commander gratuitement la brochure-programme contenant toutes les informations utiles sur les manifestations organisées.

Nous espérons qu'en septembre prochain vous vous laisserez influencer par les Journées du patrimoine pour vivre de passionnants échanges!

IMPRESSUM / ADRESSEN

VORANZEIGE KGS FORUM 25/2015

(erscheint
im November 2015)

25/2015:
KGS bei Katastrophen
und in Notlagen

*La PBC en cas de catastrophes
et situations d'urgence*

La PBC in caso di
catastrofi e situazioni
d'emergenza

*PCP in Disasters
and Emergencies*

IMPRESSUM

© Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS,
Fachbereich Kulturgüterschutz KGS, Bern 2015 ISSN 1662-3495

Herausgeber: BABS, Fachbereich Kulturgüterschutz KGS

Konzept: Rino Büchel, Hans Schüpbach, Eveline Maradan El Bana,
Laura Albisetti, Tiziana Cusati

Redaktion, Layout: Hans Schüpbach, Tiziana Cusati

Übersetzungen: Alain Meyrat, Anne-France Meystre (f), Marinella
Polli, Peter Waldburger (i), Elaine Sheerin (e)

Auflage: 2000; 15. Jahrgang

Web: www.kgs.admin.ch/ oder www.kulturgueterschutz.ch/

GIS-Anwendung KGS-Inventar:
<http://map.geo.admin.ch/?topic=kgs>

Hinweis

Das KGS Forum dient als Plattform, um verschiedene Themen aus dem Bereich Kulturgüterschutz möglichst vielfältig und aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorzustellen. Die Beiträge geben die Meinung der Autorinnen/Autoren wieder und sind somit nicht zwingend deckungsgleich mit dem Standpunkt des Bundesamtes oder der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

KGS ADRESSEN / ADRESSES PBC / INDIRIZZI PBC / ADRESSES PCP

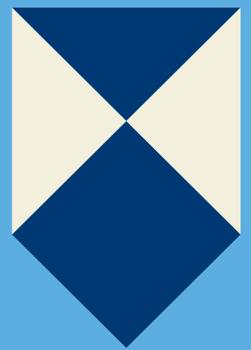
Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
Fachbereich Kulturgüterschutz KGS
Monbijoustrasse 51A
3003 Bern

Tel.: +41 (0)58 462 52 74
Fax: +41 (0)58 464 87 89

Web: www.kulturgueterschutz.ch oder www.kgs.admin.ch
www.bevoelkerungsschutz.ch (Navigation: Themen / Kulturgüterschutz)

Büchel Rino	Chef KGS, Internationales rino.buechel@babs.admin.ch	Tel.: +41 (0)58 462 51 84
Albisetti Laura	Grundlagen laura.albisetti@babs.admin.ch	+41 (0)58 465 15 37
Cusati Tiziana	Hochschulpraktikantin tiziana.cusati@babs.admin.ch	+41 (0)58 462 52 74
Maradan El Bana Eveline	Ausbildung rose-eveline.maradan@babs.admin.ch	+41 (0)58 462 52 56
Schüpbach Hans	Information, Inventar hans.schuepbach@babs.admin.ch	+41 (0)58 462 51 56

Kantonale KGS-Verantwortliche / Mitglieder Schweizerisches Komitee für Kulturgüterschutz:
www.kgs.admin.ch/ -> Organisation (in der Randspalte Links mit Adresslisten)



Kennzeichen zum Schutz für Kulturgüter von nationaler Bedeutung (oben) und Sonderschutz (rechts; vgl. S. 38. BABS, Fachbereich KGS).

Signes distinctifs pour les biens culturels d'importance nationale (en haut) et ceux sous protection spéciale (à droite; cf. p. 38).

Contrassegni per beni culturali d'importanza nazionale (in alto) e beni culturali posti sotto protezione speciale (a destra; vedi p. 38).

Signs for cultural property of national importance (above) and objects under special protection (on the right; see p. 38).



Kennzeichen für den verstärkten Schutz? Das Komitee wird den Signatarstaaten im Dezember 2015 diesen Vorschlag zur Zustimmung vorlegen (Stijn Desplenter, graphiste, Belgique).

La proposition de signe distinctif pour la protection renforcée soumise par le Comité aux Parties pour adoption en décembre 2015.

La proposta avanzata dal Comitato delle parti di un contrassegno per la protezione rinforzata da adottare nel dicembre 2015.

In December 2015 the Committee will submit a proposal to the States Parties regarding the adoption of a distinctive emblem to mark cultural property under enhanced protection.

